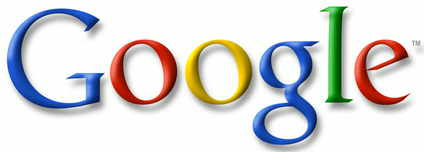




Sammlung Göschen

Indogermanische Sprachwissenschaft

von

Prof. Dr. Rudolf Meringer


SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Sammlung Göschen. Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

32 **Deutsche Heldensage** von Dr. O. L. Jiriczek. Mit 5 Taf. 2. Aufl.

33 **Deutsche Geschichte** im Mittelalter von Dr. F. Kurze.

36 **Herder, Cid.** Herausg. von Dr. E. Naumann.

37 **Chemie, anorganische** von Dr. Jos. Klein.

38 **Chemie, organische** von Dr. Jos. Klein.

39 **Zeichenschule** mit 17 Tafeln in Ton-, Farben- und Golddruck und 200 Voll- und Textbildern von K. Kimmich. 3. Auflage.

40 **Deutsche Poetik** von Dr. K. Borinski.

41 **Geometrie** von Prof. Mahler. Mit 115 zweifarb. Fig.

42 **Urgeschichte der Menschheit** von Dr. M. Hörnes. Mit 48 Abbildgn.

43 **Geschichte des alten Morgenlandes** von Prof. Dr. Fr. Hommel. Mit 6 Bildern und 1 Karte.

44 **Die Pflanze,** ihr Bau u. ihr Leben v. Dr. E. Dennert. Mit 96 Abbildungen. 2. Aufl.

45 **Römische Altertumskunde** von Dr. Leo Bloch. Mit 7 Vollbildern.

46 **Das Waltharilied** im Versmaße der Urschrift übersetzt u. erl. v. Prof. Dr. H. Althof.

47 **Arithmetik u. Algebra** von Prof. Dr. H. Schubert.

48 **Beispielsammlung zur** „Arithmetik u. Algebra" von Prof. Dr. H. Schubert.

49 **Griechische Geschichte** von Prof. Dr. H. Swoboda.

50 **Schulpraxis** von Schuldirektor R. Seyfert.

51 **Mathem. Formelsammlung** v. Prof. O. Bürklen. Mit 17 Fig.

52 **Römische Litteraturgeschichte** von Herm. Joachim.

53 **Niedere Analysis** von Dr. Benedikt Sporer. Mit 5 Fig.

54 **Meteorologie** von Dr. W. Trabert. Mit 49 Abbild. und 7 Tafeln.

55 **Das Fremdwort im Deutschen** von Dr. Rud. Kleinpaul.

56 **Dtsche. Kulturgeschichte** von Dr. Reinh. Günther.

57 **Perspektive** v. Hans Freyberger. Mit 88 Fig.

58 **Geometrisches Zeichnen** von Hugo Becker. Mit 282 Abb.

59 **Indogermanische Sprachwissenschaft** von Prof. Dr. R. Meringer.

60 **Tierkunde** v. Dr. F. von Wagner. Mit 1 Tafel u. 78 Abb.

61 **Deutsche Redelehre** v. Hans Probst.

Urteile der Presse über „Sammlung Göschen".

Lehrerzeitg. f. Thüringen u. Mitteldeutschland: Diese dauerhaft und elegant gebundenen kleinen Bücher mit dem sehr handlichen Format 16/11 cm sind, wie aus obiger Aufzählung hervorgeht, für Gymnasien, Realschulen, Lehrerseminare, höhere Mädchenschulen und verwandte Anstalten bestimmt. Die von berufenster Seite geschriebenen Einleitungen und Anmerkungen, die im einzelnen (Band 7—10) getroffene Auswahl, nicht minder der sorgfältige, saubere Druck

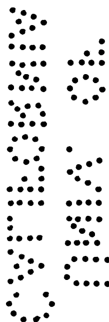
verdienen **volle Anerkennung**. Es ist ein **dankenswertes Unternehmen** der Verlagshandlung, in dieser **wirklich schönen Ausstattung gediegene Schulbücher** auch für andere Unterrichtsgegenstände mit erscheinen zu **lassen**, wie die bekannte, durch den Neubearbeiter noch anschaulicher **gewordene Astronomie von Möbius. Der Preis ist sehr gering.**

Südd. Bl. f. höh. Unterr.-Anst.: Nachdem die zwei ersten **Auflagen** von Nr. 10 der Göschenschen Sammlung (Nibelungen und **Kudrun** in Auswahl) beifällige Aufnahme und sehr raschen Absatz gefunden haben, sind Herausgeber und Verleger übereingekommen, **diese Nummer in zwei Bändchen zu zerlegen: a) Der Nibelunge Nôt** &c. **b) Kudrun und Dietrichepen.** Dadurch ist es möglich geworden, den Text zu vermehren und ihn, sowie das Wörterbuch, mit größeren Lettern zu drucken.... Wir zweifeln nicht, daß die vorgenommene Aenderung, die gewiß den Wünschen vieler Schulmänner entgegenkommt, dieser Einleitung in das mittelhochdeutsche Schrifttum viele neue Freunde zuführen wird.

Deutsche Lehrerzeitg., Berlin: In knappster, aber doch allgemein verständlicher Form bietet uns **Dr. Fraas** die **Geologie**. Besonders aber hat uns das 14. Bändchen, welches die **Psychologie und Logik** enthält, ungemein angesprochen. **Elsenhans** versteht es, für diesen Lehrgegenstand Interesse zu erregen. Wer größere Werke nicht durchzunehmen vermag, wer halb Vergessenes auffrischen will, wer in Kürze Logik und Psychologie in den Grundzügen in leicht faßlicher Weise sich aneignen will, der greife zu diesem Büchlein. Er wird's nicht bereuen. **Lessings Philotas**, der bekanntlich in antikem Gewand den Geist des siebenjährigen Krieges und vor allem die Denkart Friedrichs des Großen schildert, und die Poesie des siebenjährigen Krieges sind echt patriotische und herzerfreuliche Gaben. Nach den vorliegenden Bändchen stehen wir nicht an, die ganze Sammlung aufs angelegentlichste nicht allein zum Gebrauch in höheren Schulen, sondern auch zur Selbstbelehrung zu empfehlen.

Schwäbischer Merkur: Der bekannte Jenaer Pädagog Prof. **Dr. W. Rein** giebt in der **„Pädagogik im Grundriß"** eine **nicht nur lichtvolle, sondern geradezu fesselnde** Darstellung der praktischen und der theoretischen Pädagogik. Jedermann, der sich für Erziehungsfragen interessiert, darf man das Büchlein **warm empfehlen**. Nicht minder trefflich ist die Bearbeitung, welche der Marburger Germanist **Kauffmann** der **Deutschen Mythologie** gewidmet hat. Sie beruht durchaus auf den **neuesten Forschungen**, wie sich an nicht wenigen Stellen, z. B. in dem schönen **Kapitel** über Baldr, erkennen läßt.

Staatsanzeiger: Das 20. Bändchen, das einen **Abriß der deutschen Grammatik** und im Anhange eine **kurze Geschichte der deutschen Sprache** enthält, bietet auch eine gute Uebersicht der deutschen Sprachlehre und deutschen Sprachgeschichte. Die **klare und knappe Darstellung** giebt auf engem Raum einen **überraschend reichen Stoff**, sie ist mehr ins Einzelne eingehend, als das kleine Bändchen erwarten läßt.


UNIV. OF
CALIFORNIA

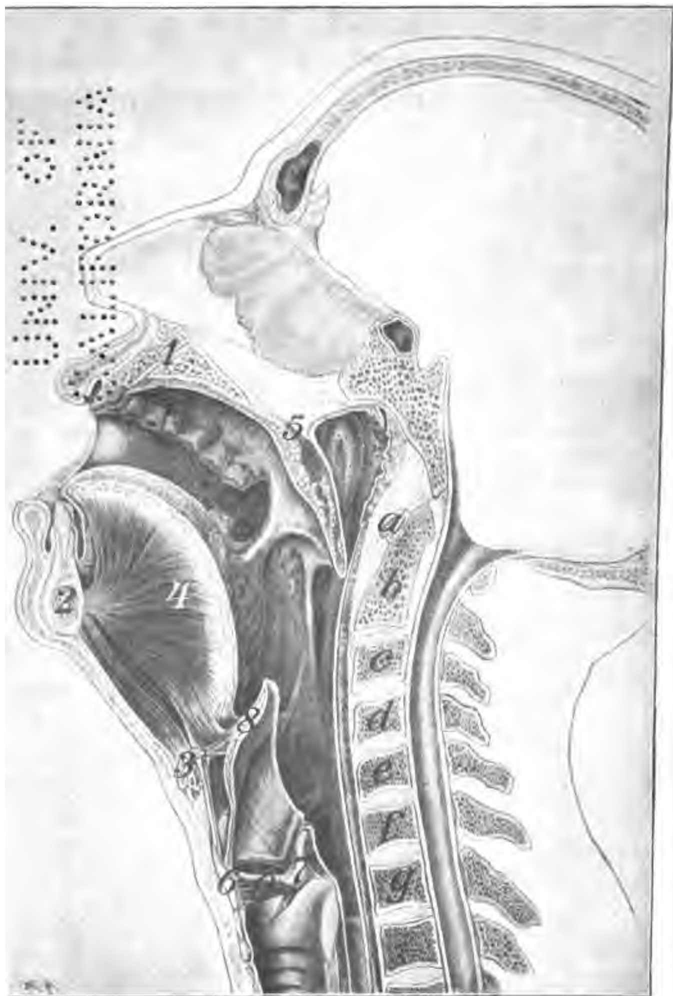


Fig. I. Schnitt durch die Sprachwerkzeuge.

Nach A. v. Luschka, Der Schlundkopf des Menschen, Tübingen 1868, Tafel I.

Sammlung Göschen

Indogermanische Sprachwissenschaft

von

Dr. Rudolf Meringer

k. k. ao. Professor an der Universität Wien

Leipzig

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung

1897

Druck von Carl Rembold in Heilbronn.

Holzfreies Papier aus der Gust. Schäuffelen'schen Papierfabrik
in Heibronn a. N.

Inhalt.

Litteratur.

I. Allgemeine Sprachwissenschaft, Prinzipien, Methode, Lautphysiologie.

Hermann Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte. 2. Aufl. Halle 1886
G. v. d. Gabelentz, Die Sprachwissenschaft. Leipzig 1891.
Ernst Brücke, Grundzüge der Physiologie. 2. Aufl. Wien 1876.
Eduard Sievers, Grundzüge der Phonetik. Leipzig. Bis jetzt 4. Aufl.

II. Handbücher der vergleichenden indogermanischen Sprachforschung.

Aug. Schleicher, Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. 4. Aufl. Weimar 1876.
Karl Brugmann, Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. I. II. III. 1. erschienen 1886—1893.
Aug. Fick, Indogermanisches Wörterbuch. 3. Aufl. 4. Bde. Göttingen 18'4. 4. Aufl. (unvollendet). I. 1890, II. 1894.

III. Die einzelnen indogermanischen Sprachen.

A. Altindisch (Sanskrit) und Altiranisch.

W. D. Whitney. Indische Grammatik. Leipzig 1879. (Auch englisch erschienen.) 2. Aufl. 1889.
Jakob Wackernagel, Altindische Grammatik. I. Bd. Lautlehre. Göttingen 1896.
Williams Jackson, An Avesta Grammar I. Stuttgart 1892.
Christian Bartholomae, Grundriß der Iranischen Philologie I. 1. Straßburg 1895.
E. und J. Leumann, Etymologisches Sanskritwörterbuch. Straßburg. (Unter der Presse.)

B. Griechisch. Brugmann, Griechische Grammatik in Iwan Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft II. Bd. 2. Aufl. Straßburg 1885.

Gustav Meyer, Griechische Grammatik. 2. Aufl. Straßburg 1886.
Georg Curtius, Grundzüge der griechischen Etymologie. 5. Aufl. Leipzig 1879.
Paul Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der Griechischen Sprache. Göttingen 1896.

C. Albanesisch. Gustav Meyer, Albanesische Studien, I II III. Wien 1883—1892.

Gustav Meyer, Etymologisches Wörterbuch der Albanesischen Sprache. Straßburg 1891.

D. a) Lateinisch. Oskisch-Umbrisch.

Fr. Stolz, Lateinische Grammatik in Iwan Müllers, Handbuch der klassischen Altertumswissenschaften II. Bd. 2. Aufl. 1895.
Fr. Stolz, Historische Grammatik der lateinischen Sprache I. Bd. Leipzig 1894, 1895.

Robert v. Planta, Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte I. Bd. Straßburg 1892.

b) Romanisch.

W. Meyer-Lübke, Grammatik der romanischen Sprachen. Bd. I Leipzig 1890, Bd. II Leipzig 1894.

Gustav Gröber, Grundriß der romanischen Philologie. Straßburg 1888.

E. Keltisch.

E. Windisch, Irische Grammatik, Leipzig 1879.

F. Germanisch.

Herm. Paul, Grundriß der germanischen Philologie. Straßburg 1889 ff.

Adolf Noreen, Abriß der urgermanischen Lautlehre. Straßburg 1894.

W. Streitberg, Urgermanische Grammatik. Straßburg 1896.

Fr. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Straßburg. Bis jetzt 5. Aufl.

G. a) Slavisch.

Fr. Miklosich, Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen. 4 Bd. Wien.

Fr. Miklosich, Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen. Wien 1886.

b) Litauisch-lettisch-altpreußisch.

Aug. Schleicher, Handbuch der litauischen Sprache, I. Bd. Prag 1856 (Grammatik).

Fr. Kurschat, Grammatik der litauischen Sprache. Halle 1876.

Fr. Kurschat, Wörterbuch der litauischen Sprache, Bd. II Litauisch-Deutsches Wörterbuch. Halle 1883.

Bielenstein, die lettische Sprache, 2 Teile. Berlin 1863. 1864.

C. Chr. Ulmann, Lettisches Wörterbuch 1. Teil. Lettisch-Deutsch. Riga 1872. 2. Teil Deutsch-Lettisch von G. Brasche Riga und Leipzig 1880.

G. H. F. Nesselmann, Thesaurus linguae Prussicae. Berlin 1873.

IV. Kultur und Urheimat der Indogermanen.

Victor Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere, 5. Aufl. Berlin 1894.

O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte. 2. Aufl. Jena 1890

P. v. Bradke, Methode und Ergebnisse der arischen Altertumswissenschaft. Gießen 1890.

Joh. Schmidt, Die Urheimat der Indogermanen und das europäische Zahlsystem. Berlin 1890.

P. Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der Griechischen Sprache. Göttingen 1896 (s. 1—153).

Sammlung Göschen:

Nr. 18. E Rebmann, Der menschliche Körper.
Nr. 20. O. Lyon, Deutsche Grammatik u. kurze Geschichte d. deutsch. Sprache
Nr. 28. Th. Schauffler, Althochdeutsche Litteratur.
Nr. 31. Max Koch, Geschichte der deutschen Litteratur.
Nr. 42. M. Hörnes, Urgeschichte der Menschheit, s. 60—63.

Vorbemerkungen.

Die indogermanische Sprachwissenschaft hat es mit der Sprache der „Indogermanen“ oder „Arier“ zu thun. Beide Bezeichnungen werden nicht immer gleichbedeutend gebraucht, denn manche nennen bloß die Vorfahren der Inder und Iranier „Arier“. In der That ist es auch nur bei ihnen sicher, daß sie sich einstmals selbst „Arier“ genannt, während es nicht erweisbar ist, daß alle Indogermanen sich diesen Namen beigelegt haben. In diesem Buche wird „Arier“ nur in dem Sinne von „Vorfahren der Inder und Iranier“ gebraucht werden und dementsprechend „arisch“.

Die Indogermanen waren ein Volk (oder besser eine Sprachgenossenschaft), das viele Jahrtausende vor Christi Geburt in einer nicht näher zu bestimmenden Gegend Europas oder Asiens seßhaft war (siehe Anhang). Ihre Sprache — die indogermanische Grundsprache — ist uns nicht erhalten, aber wir können sie teilweise durch Vergleichung der indogermanischen Sprachen — der Sprachen der Inder, Iranier, Armenier, Griechen, Albanesen, Lateiner (Osker, Umbrer), Kelten, Germanen, Litauer und Slaven wiederherstellen. Weil diese Vergleichung das wichtigste Mittel unserer Wissenschaft ist, spricht man auch von „vergleichender Sprachforschung“, „vergleichender Grammatik“.

Die Wiederherstellung der Sprache der Urahnen aller dieser Völker, der indogermanischen Grundsprache, ist eine der Aufgaben der indogermanischen Sprachwissenschaft. Sie sucht diese Aufgabe durch Feststellung jenes Schatzes an Lauten und Formen (Wörtern), an wurzelhaften und ableitenden Bestandteilen der Wörter, welche sich in allen oder mehreren der uns bekannten indogerm. Sprachen finden und deshalb in der gesamten Grundsprache oder einem Teile enthalten waren, zu lösen. Eine andere Aufgabe ist die Feststellung der Regeln, nach denen die einzelnen indogermanischen Sprachen jenen übernommenen Laut- und Formenbestand bereits zur Zeit ihres geschichtlichen Erscheinens oder später innerhalb der geschichtlichen Ueberlieferung verändert haben.

Die Beantwortung dieser Fragen bedingt Kenntnis von den Vorgängen beim Sprechen überhaupt, sowohl in Bezug auf die Thätigkeit der Sprachwerkzeuge, als auch in Bezug auf die dem Sprechen vorausgehende Thätigkeit des Geistes.

I. Hauptstück.

Die Lehre von der Sprache und ihren Veränderungen.

A.

Psychophysischer Teil.

Der Anteil des Körpers und der Seele an der Sprache.

1. Das Sprechen, die äußere Sprache.

Die Sprache kann von zwei Standpunkten beurteilt werden, vom Standpunkte des Hörenden und vom Standpunkte des Sprechenden. Vom ersteren betrachtet ist die Sprache eine Anzahl von Gehörseindrücken, vom letzteren betrachtet eine Anzahl von Bewegungen der Sprachwerkzeuge, wodurch die Luft in Schwingungen versetzt wird, welche der Hörer als eine Folge von Tönen und Geräuschen wahrnimmt.

Wenn die Lunge Luft eingezogen hat, ist man imstande, zu sprechen. Das Sprechen, die äußere Sprache, ist nichts anders, als die Bearbeitung der aus der Lunge gepreßten Luft durch die Sprachwerkzeuge. Zu dieser Bearbeitung ist eine Reihe von Organen befähigt, vor allem der Kehlkopf. Vergl die Tafel I „Der Kehlkopf". Indem die Luft aus der Lunge ausströmt, nimmt sie den Weg durch ihn. Der Kehlkopf, im Volke Adamsapfel genannt, kann durch ein System von Muskeln ganz oder teilweise ab-

gesperrt werden. Während beim Atmen der Luftstrom ungehindert durchzieht, nähern sich beim Sprechen gewisser Laute zwei elastische, im Kehlkopf von vorne nach hinten gespannte Bänder, die *Stimmbänder* (Tafel I bei 9), so, daß dieser Luftstrom sie in regelmäßige Schwingungen versetzt, welche den anderen Luftschichten mitgeteilt und vom Hörenden als Ton vernommen werden. Dieser Ton wird „Stimmton" genannt.

Hat der Luftstrom den Kehlkopf und damit den obersten Teil der Luftröhre verlassen, so gelangt er in den *Kehlraum*. Hier kann er sich nun spalten und einen doppelten Weg wählen. Beim ruhigen Atmen mit geschlossenem Munde entweicht er durch die Nase. Damit das möglich ist, muß das Gaumensegel mit dem Zäpfchen (Figur 1 bei 5) schlaff herabhängen. Werden diese jedoch gegen die hintere Kehlwand gepreßt, so kann der Luftstrom gezwungen werden, nur durch die Mundhöhle zu entweichen.

Das *Zäpfchen* (die Uvula) kann als beweglicher Teil auch zur Lauterzeugung verwendet werden. Es kann durch den vorüberziehenden Luftstrom in zitternde Bewegung versetzt werden, wobei dann ein r-Laut entsteht, wie ihn z. B. viele Norddeutsche sprechen und wie man ihn auch beim Pariser, etwa in rue, royal, wahrnehmen kann.

Wenn das Gaumensegel und das Zäpfchen herabhängen, kann die Luft vollständig, wie beim ruhigen Atmen mit

Anmerk. Man kann den Stimmton kennen lernen, wenn man den Mund *schließt* und z. B. ein m zu sprechen versucht, ohne den Mund zu öffnen. Man wird ein Brummen hören. Dabei fasse man den Kehlkopf mit zwei Fingern: Man wird ein leises Zittern bemerken und wird bei genauer Beobachtung gewahr werden, daß sonst in den Sprachwerkzeugen vollkommene Ruhe herrscht. Der wahrgenommene Ton ist der *Stimmton*. Darnach versuche man denselben Ton bei geöffnetem Munde hervorzubringen, was jetzt keinen Schwierigkeiten mehr unterliegen wird.

geschlossenem Munde, oder auch nur teilweise durch die Nase entweichen. Wenn ich z. B. *franz.* mon sage, so entweicht bei dem o die Luft durch Mund und Nase, ich spreche also „nasaliertes" o. Das ist der Fall bei allen Nasalvokalen. Vgl. *franz.* cent, saint, emprunt, ebenso süddeutsch Meĩ Mō (˜ Zeichen für Nasalierung) = „Mein Mann".

Ist der Weg durch die Nase versperrt, so tritt der Luftstrom in die Mundhöhle ein. Hier kann er von der Zunge zur Hervorbringung von Lauten benützt werden. (Figur 1 bei 4.) Die Zunge ist ein breiter Muskel, der durch seine innere Einrichtung sehr verschiedene Formen anzunehmen befähigt ist. Bäumt sich der mittlere oder rückwärtige Teil der Zunge, so daß einer dieser Teile an den Gaumen hinaufgedrückt wird, so muß der Luftstrom erst dieses Hindernis durchbrechen und es entsteht ein momentaner Laut, ein Verschlußlaut, im vorliegenden Falle ein Kehllaut oder Guttural, ein k oder g. Wird die Zunge nur in die Nähe des Gaumens gebracht, d. h. wird eine Enge gebildet, durch welche die Luft hindurchgepreßt wird, so entsteht ein Reibe-(Frikativ-)Laut, und zwar bei dieser Zungenstellung der Laut ch. Die Zunge ist imstande, an jeder Stelle sich dem Gaumen zu nähern oder ihn zu berühren und so ist eine große Anzahl von Lauten möglich. Für uns kommen weiterhin zunächst jene Laute in Betracht, welche erzeugt werden, wenn die Zungenspitze sich gegen das innere Zahnfleisch der Schneidezähne des Oberkiefers preßt oder mit ihm eine Enge bildet, d. h. die Zahnlaute oder Dentale, zu denen *nhd.* t, d gehören.

Auch die Zahnreihen können durch gegenseitige Annäherung zur Lautbildung benützt werden. Der durchziehende Luftstrom erzeugt dann einen Zischlaut, ein s.

Hat aber der Luftstrom den ganzen Weg durch die Mundhöhle ohne Hindernis zurückgelegt, so können ihn noch die Lippen aufhalten. Durch Verschluß oder Engenbildung der Lippen entstehen die Lippenlaute oder Labiale p, b, f.

Laute, welche Bildung und Lösung eines Verschlusses voraussetzen, heißen Momentane oder Verschlußlaute (Explosive). Laute, welche bloß Engenbildung bedingen, heißen Reibelaute (Frikative). Laute, bei denen die Stimmbänder tönen, heißen tönende, stimmhafte Laute. Die anderen werden tonlose, stimmlose, stumme genannt.

Die Vokale (Selbstlaute) sind tönende Laute, welche mit offenem Munde gesprochen werden, wobei durch die Stellung von Zunge und Lippen die bezeichnende Färbung erlangt wird. Bei a ist der Mund am weitesten offen, beim i nähert sich der vordere Teil der Zunge dem Gaumen, die Mundwinkel werden auseinandergezogen, beim u werden die Lippen gerundet, die Zunge hebt sich in ihrem hintern Teile gegen den Gaumen*). Von Vokalen hat das *nhd.*: a ä e i o ö u ü und die Diphthonge ai, au, ei, eu, äu.

Nasale (Nasenlaute) sind tönende Verschlußlaute, bei denen ein Teil der ausströmenden Luft durch die Nase entweicht. Hieher m, n, ferner n in den Verbindungen ng, nk.

Liquide (flüssige) Laute sind tönende Laute, welche durch Schwingungen (Vibration) eines Sprachwerkzeuges hervorgebracht werden. Bei r vibriert die Zungenspitze oder das Gaumenzäpfchen (s. oben), bei l stemmt sich die Zunge gegen die oberen Schneidezähne und die Luft strömt zu beiden Seiten der Zunge aus, indem sie diese zum Schwingen bringt. Man nennt r und l auch Zitterlaute.

---

*) Ueber die Stellung der Mundteile bei Hervorbringung von a, e, i, o, u: vergl. Sammlung Göschen, Nr. 18, Der menschliche Körper. 2. Aufl. S. 93.

Im allgemeinen haben die Sprachen weit mehr Laute als die Schrift Zeichen für sie ‚Buchstaben' hat. Es ist unrichtig, z. B. die heutige deutsche Rechtschreibung als maßgebend zu erachten für die Art, wie man sprechen sollte; richtiger wäre der Grundsatz so zu schreiben, wie man spricht. Man schreibt z. B. „laufen, geben", spricht aber „laufn, gebm oder gem" und noch größere Unterschiede zwischen Sprache und Schrift finden sich bei Namen, besonders Ortsnamen. Die jetzigen Schriftarten sind nur sehr unvollkommen imstande, den akustischen Wert der Wörter wiederzugeben, denn ein Wort enthält nicht nur „lautende" Zeitteilchen, sondern auch vollkommen lautlose, z. B. besteht im Worte „Kleck-s" zwischen ck und s ein vollkommen lautloser Augenblick, und ebenso in „Gelieb-ter", „glück-te" u. a.

Uebersicht der Konsonanten des Neuhochdeutschen.

	Verschlußlaute		Dauerlaute		Nasenlaute
	tonlos	tönend	tonlos	tönend	tönend
Kehllaute	k	g	ch	j	n (in ng, nk)
Zahnlaute	t	d	s ß	s	n
Lippenlaute	p	b	v f	w	m

Ueber r und l s. oben. Die sonst in der Tabelle fehlenden Buchstaben entsprechen entweder zusammengesetzten Lauten,

Anm. Die Bezeichnung „Laute" paßt nicht für alle Teile des Wortes gleich gut. Nur die Vokale sind „Laute", sind einfacher Art, bei den Konsonanten aber sind verschiedene Vorgänge zu unterscheiden. In dem Worte eco (spr. eko) wird z. B. nach dem e Verschluß der Zunge mit dem Gaumen gebildet, einen Augenblick festgehalten, dann gelöst, worauf das o gesprochen wird. Wenn man also k einen „Laut" nennt, so ist das kein bezeichnender Name für diese Vorgänge und den Eindruck auf das Ohr. Wenn man den Verschluß länger anhält, so entsteht ein Laut, der eigentlich ein langes k ist, z. B. in „Zucker".

z. B. z = t + s, oder Lauten, die aus fremden Sprachen übernommen sind, z. B. x, y. Das h ist ein tonloser Hauchlaut, der mit jener Mundstellung gesprochen wird, die dem folgenden Vokale entspricht. Eine große Fülle von Abarten der in der Uebersicht enthaltenen Laute bieten die deutschen Mundarten. Auch im *nhd.* selbst haben die Laute nicht immer denselben Wert, k in „Kind" ist anders als k in „kund", ch in „Sichel" anders als in „Sache".

Die Laute finden ihre nächste Vereinigung in der Silbe, die Silben im Worte. Eine Silbe bildet jene Anzahl von Lauten, welche mit demselben Ausatmungsluftstoß (Exspirationsstoß) gesprochen wird. Z. B. ist aram zweisilbig, weil der Exspirationsdruck nach dem ersten a verringert wird, indem die Art der Erzeugung des r den Luftstrom hemmt, so daß erst beim zweiten a der Druck wieder größer wird und dadurch das Wort in zwei Teile zerfällt.

Die Silben eines Wortes sind nicht gleichwertig, gewöhnlich wird eine über die anderen hervorgehoben. Diese Hervorhebung kann auf verschiedene Weisen erreicht werden, man kann die Silbe tonstärker, man kann sie tonhöher sprechen. Im *nhd.* fallen beide Arten auf dieselbe Silbe. Wenn ich „Vá—ter" sage, so ist die erste Silbe nicht nur tonhöher, sondern auch tonstärker. Es müssen aber beide Arten der Betonung durchaus nicht immer zusammentreffen. Im Tone der erstaunten Frage sehen wir sie auseinanderfallen; nehmen wir an, jemand nennt eine aufsteigende Rauchsäule eine Wolke. Man fragt: „Das nennst du eine Wólkè??" Man betont Wól- stärker, die Silbe -kè ist schwächer, aber tonhöher.

Die Hervorhebung einer Silbe heißt „Accent" (Betonung). Werden die accentuierten Silben hauptsächlich durch größere

Tonstärke vor den anderen ausgezeichnet, so spricht man von einem „exspiratorischen (mit größerem Luftdruck versehenen) Accent“; werden sie durch größere Tonhöhe über die anderen emporgehoben, so spricht man von einem „chromatischen“ oder „musikalischen Accent“. Die Sprachen mit vorwiegend chromatischem Accent nennt man oft „singende“ Sprachen.

Man beobachte sich, wenn man nachdenklich „ja —“ sagt, und dann, wenn man einer Frage zustimmt und wieder „ja!“ sagt. Es wird niemand der große Unterschied entgehen. Das erste „ja —“ beginnt etwas höher, bleibt aber in derselben Höhe; beim zustimmenden „ja!“ bemerken wir, daß das a höher begonnen wird, als es schließt. Beim ersten „ja“ bleibt das a auch von gleicher Tonstärke, beim zweiten wird es zum Schluß schwächer.

Der Gegensatz zu diesem affirmativen (bejahenden, zustimmenden) Ton ist der fragende; wenn ich „So?“ frage, so steigt das o gegen den Schluß zu.

In diesen Fällen haben wir es mit einer einfachen Tonbewegung und allmählichen Aenderung des Exspirations-(Ausatmungs)-Druckes zu thun. Es kann aber auch vorkommen, daß ein Vokal eine doppelte Tonbewegung und doppelte Exspirationsänderung zeigt. Z. B. der Vokal beginnt fallend und steigt dann (˅), oder er beginnt steigend, um darauf zu fallen (˄). In ähnlicher Weise kann dann auch der Exspirationsdruck sich ändern. Bei langen Vokalen fallen solche Unterschiede leichter ins Ohr, als bei kurzen.

Bei einfacher Ton- oder Exspirationsbewegung spricht man von einem eingipfligen, gestoßenen Accente, bei einer doppelten von einem zweigipfligen, geschleiften Accente.

2. Das Denken der Sprache, die innere Sprache.

Die Sprache wird in den ersten Lebensjahren gelernt, dann frei verwendet. Wie lernen wir sprechen, und wie üben wir diese Fertigkeit dann weiter aus?

Man zeigt dem Kinde eine Glocke und benennt sie. Das Kind hört das Wort oft genug, bis es dasselbe klar in der Erinnerung hat; es hat sich das akustische Wortbild „Glocke“ erworben und dieses ist von da ab bleibender Hirnbesitz. Fast gleichzeitig mit dem Erfassen des Wortklangs beginnen bei dem Kinde die Versuche, das Wort selbst zu sprechen, nachzusprechen. Das gelingt nicht ohne weiteres. Das Kind muß erst eine große Anzahl von Muskelbewegungen seiner Sprachwerkzeuge, die dazu notwendig sind, erlernen. Man bessert an seiner Aussprache, und es selbst bessert noch in den nächsten Jahren, indem es fort und fort den Klang des selbstgesprochenen Wortes mit den von anderen gehörten Wortbildern vergleicht. Endlich ist es imstande, das Wort „Glocke“ vollständig richtig zu sagen, d. h. so zu sagen, wie die Erwachsenen. Es hat nun ein doppeltes Bild vom Wort „Glocke“: Erstens ein sensorisches, akustisches, ein Gehörsbild des oftmals von sich und andern vernommenen Wortes; dann aber zweitens auch ein motorisches, ein Bewegungsbild, die Erinnerung an die Thätigkeit der Sprachwerkzeuge beim Hervorbringen des Wortes. Wenn also das Kind „Glocke“ sprechen will, so hat es den Klang des Wortes im Ohr, und ebenso eine Erinnerung an die zur Lautbildung notwendigen Bewegungen der Sprachwerkzeuge. Mit Hilfe dieser beiden kann es das Wort hervorbringen.

Daneben hat das Kind natürlich auch vom Gegenstand, der Glocke selbst, gewisse Eindrücke empfangen. Es hat ein Gesichtsbild von der Form der Glocke, der Farbe

des Materials, ein Gehörsbild von dem Ton der angeschlagenen Glocke, endlich auch ein Tastbild, die Erinnerung an die beim Berühren der Glocke entstehenden Tastgefühle. Alle diese Erinnerungsbilder sind und bleiben mit den beiden früheren, dem Sprachbilde (Klang des Wortes „Glocke"), und dem Sprechbilde (Erinnerungen an die Muskelgefühle beim Hervorbringen des Wortes „Glocke") für beständig in unlösbarer Verbindung. Sieht also das Kind die Glocke oder hört es sie, so fällt ihm der Name des Dinges ein, und es kann diesen Namen auch sprechen.

Die Innere Sprache (langage intérieur) besteht in den akustischen und motorischen Bildern von der Sprache in uns — mit anderen Worten — in den Erinnerungsbildern an die gehörten und selbstgesprochenen Wörter und Sätze. Man nennt diese Erinnerungsbilder auch „Sprachvorstellungen."

Nun lernt das Kind auch schreiben und lesen. Ein neuer Hirnbesitz wird erworben. Es hat nun auch ein Bild vom geschriebenen oder gedruckten Worte „Glocke", und es hat die Erinnerung an die zum Schreiben des Wortes selbst nötigen Bewegungen. Auch diese beiden Bilder, das Schrift- und das Schreibebild, treten mit den früher erworbenen in feste Verbindung. Wenn das Kind also jetzt das Wort „Glocke" geschrieben vor sich sieht, so wird ihm das Gehörsbild des Wortes einfallen und ebenso das motorische Bild und das Kind wird das Wort lesen können. Dabei wird es sich auch erinnern, wie der Gegenstand: Glocke aussieht, wie er sich anfühlt und welchen Ton man mit ihm hervorbringen kann.

Wie diese geistigen Vorgänge sich im Gehirne durch Wechselwirkung verschiedener Teile abspielen, zeigt Tafel II *).

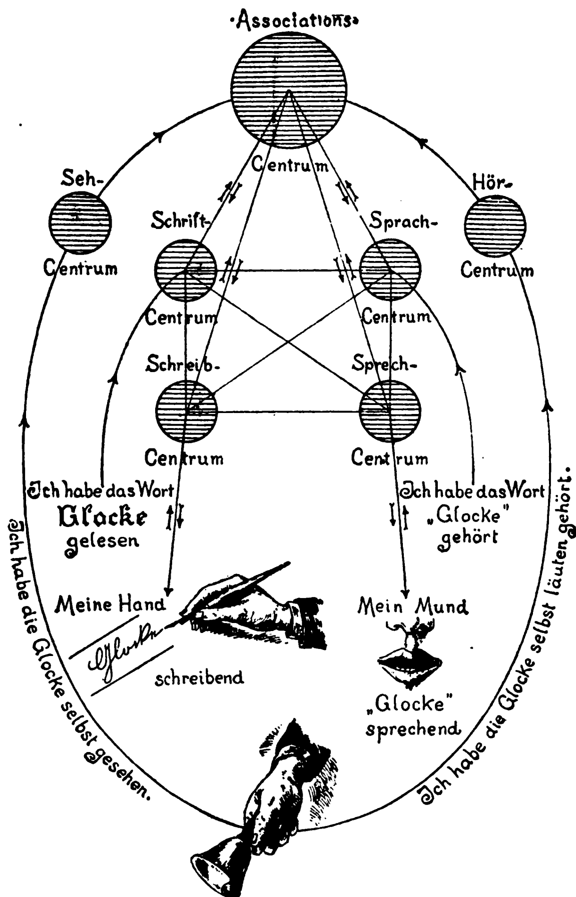
*) Tafel II ist mit einigen Abänderungen dem Buche von Ballet, die innerliche Sprache, übersetzt von P. Bongers S. 176 entnommen. Das Schema

Jedem Sprechen geht die innere Sprache voraus, wir hören das, was wir sagen wollen, als ob man es uns einflüsterte, oder wir sprechen es uns gewissermaßen zuerst still vor. Auch der bloße Gedanke nimmt oft das Kleid der inneren Sprache an, namentlich in der Erregung. Menschen, welche lebhafte Gehörsbilder haben, hören dann ihren Gedanken mit bis zur Sinnestäuschung sich steigernder Klarheit. Andere denken gelegentlich so lebhaft, daß ihre Sprachwerkzeuge sich bewegen, oder daß sie laut mit sich selbst sprechen.

Unsere inneren Sprachbilder leisten uns auch beim Hören der Worte eines andern gute Dienste, denn man hört in Wirklichkeit nicht alles, was man uns sagt, sondern es spricht die eigene innere Stimme mit und ergänzt sinngemäß das, was man nicht gehört hat, so daß man es gehört zu haben glaubt. Dasselbe gilt vom Lesen; man liest nicht jeden Buchstaben, sondern nur einige und ergänzt die andern nach dem Sinne des Gelesenen mit Hilfe des erworbenen Wortbildschatzes; so ist es zu erklären, daß die wenigsten Leser Druckfehler bemerken.

Die einzelnen Bilder von der inneren Sprache und der damit verbundenen Fähigkeiten sind an bestimmten Stellen der Gehirnrinde aufgespeichert, „lokalisiert" (Tafel III). So sitzen beim Rechtshänder, d. h. bei dem Menschen, der die rechte Hand vorzugsweise gebraucht, die motorischen Sprechbilder im oberen Drittel der III. (unteren) Stirnwindung und zwar der linken Hirnhemisphäre; die akustischen Sprachbilder (Gehörsbilder von der Sprache) sind in der benachbarten 1. (oberen) Schläfewindung, Temporalwindung, unter-

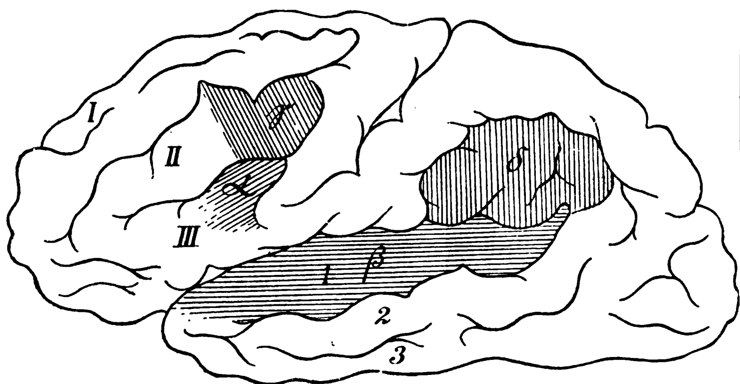
geht auf Charcot's Vorlesungen zurück. Ueber die Bedeutung der Centra s. Tafel III.



Tafel II. Charcot's Schema.

Nach Ballet, Die Innerliche Sprache (modifiziert). Die Pfeile bedeuten die Richtung der Anregungen, welche die Nervenbahnen vermitteln.

gebracht. Die motorischen Schreibebilder sind in der Nähe der motorischen Sprechbilder, die sensorischen Schriftbilder in der Nähe der ebenfalls sensorischen akustischen Sprachbilder aufgespeichert. Ist eine dieser Gehirnstellen infolge von Krankheitsprozessen beschädigt, so stellen sich Mängel in der äußeren Sprache ein: im Reden (Aphasie) oder im Verstehen des von Andern Gesagten (Worttaubheit), im Schreiben (Agraphie) oder Lesen (Alexie).



Tafel III. **Seitenansicht der linken Hirnhemisphäre.**

I II III Die drei Stirnwindungen, 1 2 3 Die drei Schläfewindungen,

α Ort der Sprechbilder, β Ort der Sprachbilder, γ Ort der Schreibebilder, δ Ort der Schriftbilder.

3. Die Anordnung des Sprachstoffs in der Seele.

Wenn man bedenkt, daß auch der gewöhnliche Mensch eine große Anzahl von Wörtern weiß und verwendet und wohl noch mehr versteht, als er verwendet, daß alle diese Wörter, soweit sie Haupt- oder Zeitwörter sind, wieder in oft recht vielen verschiedenen Formen erscheinen können, so muß man staunen über die Gabe des artikulierten sprachlichen Ausdrucks, und man muß fragen: Wie ist denn Sprache überhaupt möglich, wie kann man sich denn alle die Sprachformen merken?

Die Sprache ist auch nur durch dieselbe wunderbare Einrichtung, die in unserem Geistesleben eine so große Rolle spielt, durch die allgemeinen Gesetze der Gedankenassociation, Gedankenverbindung, möglich; nur dadurch, daß in unserer Seele alle Sprachvorstellungen in gewisse Rubriken oder Gruppen gebracht und aufgeteilt sind. Die Psychologie lehrt, daß gewisse Vorstellungen miteinander verbunden, „associiert", sind, nach Gesetzen, von denen für uns zwei in Betracht kommen:

1. Association von Vorstellungen wegen ihrer Aehnlichkeit,

2. Association von Vorstellungen, die gegensätzlich sind, Kontraste.

Demnach sind auch ähnliche und kontrastierende Sprachvorstellungen miteinander verbunden. Die Psychologie lehrt weiter die Association von Vorstellungen, die ein räumliches oder zeitliches (successives) Ganzes ausmachen, was aber für die Erklärung des sprachlichen Lebens weniger wichtig ist.

Man kennt die Stoffgliederung unserer Grammatiken und Sprachlehren mit ihrer Einteilung in verschiedene Wortklassen und ihren Unterabteilungen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß wir irgend eine der Sprachlehre entsprechende Einrichtung im Kopfe haben müssen, die uns das Sprechen

ermöglicht; den Regeln und den Gruppen der Grammatik muß irgend etwas in uns selbst entsprechen und je richtiger eine Grammatik ist, desto näher wird sie den psychologischen Anlagen und Sprachgruppen kommen.

Denken wir uns, ich habe die Mehrzahl des Wortes „*Schacht*“ (im Bergbau) seit Jahren nicht gehört und erinnere mich nicht mehr, wie sie lautet. Was werde ich thun, um sie zu finden und zwar im Augenblicke, wo ich im Gespräch das Wort brauche? Ich werde nach *andern Mustern* zu „Schacht“ eine Mehrzahlform bilden. Fällt mir etwa „Gast“, „Bach“, „Arzt“ ein, so werde ich „*die Schächte*“ sagen, weil man „die *Gäste, Bäche, Aerzte*“ sagt; fällt mir aber etwa „Tag“ oder „Arm“ oder „Halm“ ein, so werde ich die Mehrzahl „Schachte“ bilden. Was ist aber richtig? Mein Sprachgefühl klärt mich in dem Falle nicht sicher auf; ich werde so lange durcheinander „Schachte“ und „Schächte“ sagen, bis ich das Wort von einem andern höre oder mich durch einen Blick in eine Grammatik über den bisherigen Gebrauch belehre. Wenn ich also nicht irren soll, muß ich mir die Form „Schächte“, welche die richtige, d. h. die alte, ist, *merken*. Aber anderes brauche ich mir nicht zu merken. Wenn ich z. B. den Genetiv Sing. von „Schacht“ brauche, so werde ich sofort „des Schachtes“ richtig bilden, wenn ich auch diese Form seit Jahren nicht mehr gehört habe, denn man sagt „des Armes, Gastes, Baches, Tages“ u. s. w., kurz hier wird mein Sprachgefühl mich ganz sicher zu führen imstande sein, auch wenn mein Gedächtnis versagen würde, weil ich eine große Menge ähnlicher Bildungen immer im Gebrauche habe. Ich muß mir also von allen Beugungsformen des Wortes „Schacht“ nur *zwei* Formen merken: „der Schacht,“ „die Schächte“. Darnach bin ich in der Lage, alles übrige

zu bilden: „des Schachtes, dem Schachte, den Schacht; der Schächte, den Schächten, die Schächte."

Ein anderer Fall: Ich brauche die Mitvergangenheit von „gleiten". Ich kann, wenn mir etwa „kleiden: kleidete" im Ohre liegt, „gleitete" sagen; oder wenn ich an „schreiten: schritt" denke, „glitt". Das letztere ist das richtige, und das muß ich mir eben wieder gemerkt haben, wonach ich dann auch „geglitten" zu bilden weiß. Aber alles Uebrige bilde ich wieder nach Mustern. Ich sage also mit voller Sicherheit: „Du gleitest", „er gleitet" u. s. w. „Du glittest" u. s. w. „Ich werde gleiten" u. s. w. Ein Zweifel kann nur bei der Vergangenheit obwalten, weil ich sagen könnte: „ich bin geglitten" und „ich habe geglitten", wo mich wieder das Gedächtnis aufklären muß. Der Sprachstoff wird also durch die associativen Verknüpfungen bedeutend vereinfacht, indem wir in fast allen Gruppen von Hauptwörtern und Zeitwörtern einige oft gebrauchte Muster haben und nach diesen die Formen anderer Stämme und Wurzeln bilden.

Es giebt aber in jeder Sprache eine Anzahl von Formen, die vereinsamt sind, keinen Gruppen angehören und infolgedessen einfach gedächtnismäßig weitergesagt werden. Nehmen wir an, ich hätte z. B. vergessen, wie der Accusativ von „ich" heißt. Kein Muster, keine Analogie könnte mich auf die Form „mich" bringen, denn alle anderen Verhältnisse „der Mann: den Mann", „die Frau: die Frau" u. s. f. sind hier nicht anwendbar. So auch bei den Zahlwörtern. „Eins, zwei, drei, vier" bis „zehn" werden nur gedächtnismäßig überliefert. Erst von „drei*zehn*" an finden wir eine der Bildung nach zusammenhängende Reihe bis „neun*zehn*", aber vorher sagt man nicht „einzehn, zweizehn", sondern „elf, zwölf", also Bildungen, die den anderen gar nicht ähnlich zu sein scheinen.

Auch die Zehner müssen teilweise gelernt werden: „zwanzig, dreißig“ gegen „zwei“ und „-ßig“ gegen „-zig“. Erst von da ab ist wieder eine einheitliche Bildung mit „-zig“, also „vierzig“ bis „neunzig“. Auch „hundert“ und „tausend“ sind ganz eigen geformte Wörter, die gelernt werden müssen.

Bei den Formen, die veralteten Bildungsprinzipien angehören, sagen wir: sie sind „unregelmäßig“. So nennt die moderne englische Grammatik gewisse Zeitwörter, welche unseren regelmäßigen starken entsprechen, unregelmäßig: z. B. begin, begun, begun; bring, brought, brought; drink, drunk, drunk, drunken, denen *nhd.* beginnen, begann, begonnen; bringen, brachte, gebracht; trinken, trank, getrunken entspricht. Nehmen wir das Zeitwort „sein“. „Ich bin, du bist, er ist, wir sind, ihr seid, sie sind.“ Hätte ich z. B. „er ist“ vergessen, so könnte ich nach Analogie von „er giebt“ höchstens zu einem „er bit“ kommen, niemals aber zu „er ist“.

Was geschieht aber, wenn ich wirklich „die Schachte“ statt „die Schächte“ sage? Ich habe mich dann geirrt, versprochen, ich habe die Form nicht nach dem richtigen Muster, sondern nach falscher Analogie gebildet. Aber es ist möglich, daß auch andere die Mehrzahl nach demselben falschen Muster bilden. Der Fehler kann dann zur Regel werden wenigstens in einer Sprachgenossenschaft, mundartlich. So hört man bei Süddeutschen oft „die Täge“ für „die Tage“.

Jene Sprachlehre, die wir im Kopfe haben und nach der wir wenigstens unsere Muttersprache sprechen, ist also die in Gruppen zusammengefaßte Summe unserer Sprachvorstellungen. Den Rubriken der Grammatik (z. B. Hauptwort, Zeitwort u. s. w.) entspricht die nach dem Gesetze der Aehnlichkeit verknüpfte Gruppe der Seele (alle Hauptwörter, alle Zeitwörter u. s. w.). Inner-

halb dieser giebt es dann Unterabteilungen (z. B. die starken und schwachen Hauptwörter, die starken und schwachen Zeitwörter), darunter neue Abteilungen (z. B. alle Nominative, 1. Fälle, alle 1. Personen u. s. f.). Verschiedene Sprachen oder verschiedene zeitliche Entwicklungsstufen derselben Sprache haben öfters auch verschiedene psychologische Sprachgruppen, und es wäre verfehlt, die bei einer Sprache berechtigte grammatische Einteilung ohne weiteres auf eine andere zu übertragen. *Nhd.* „von dem Manne" ist nicht ein Ablativ wie *lat.* domino, „O Herr!" kein Vokativ wie *lat.* domine, denn die Art des Ausdrucks ist ganz verschieden.

Man vergleiche weiter:

Deutsch:	Englisch:	Französisch:
1. Der Mann	The man	le père (l' homme)
2. Des Mannes	**of** the man	**du** père (de l'homme)
3. Dem Manne	**to** the man	**au** père (à l'homme)
4. Den Mann	the man	le père (l' homme)

Man sieht sofort den großen Unterschied. „Mannes", „Manne" sind durch Beugung des Stammes (Mann-), of the man, du père, de l'homme aber durch Vorsetzung einer Präposition gebildet. In den Sprachvorstellungen des Engländers oder Franzosen spielt also of the man, de l'homme nicht dieselbe Rolle, wie in denen des Deutschen die Form „des Mannes."

B.

Historischer Teil.

Die Entwicklung der Sprachen.

4. Die fortwährende Veränderung der Sprachen.

a) Die Regelmäßigkeit der Veränderungen.

Daß die Sprachen sich in fortwährender Veränderung befinden, ist eine Thatsache, die sich klar offenbart: Je älter die Schriften sind, desto größer sind die Abweichungen von der heutigen Sprache. Der Deutsche wird auch ohne Schulung heute noch manches vom Nibelungenliede verstehen können; das Mittelhochdeutsche ist ihm also noch nicht völlig unverständlich geworden, aber vom Althochdeutschen wird er so gut wie gar nichts mehr verstehen, und so verhält es sich überall. Daraus müssen wir schließen, daß auch unser heutiges Deutsch schon in 1000 Jahren sich so verändert haben wird, daß uns die Sprache unserer Nachkommen völlig fremd wäre.

Man kann auch beobachten, daß sehr alte Leute nicht mehr ganz so sprechen, wie die Jungen. Der Dialektforscher findet manche alte Wörter oft noch bei Greisinnen und Greisen erhalten, wo die Jungen schon andere Ausdrücke gebrauchen. Wenn wir die Prosaschriften unserer Klassiker des vorigen Jahrhunderts lesen, so finden wir viele Wendungen, die wir heute nicht mehr gebrauchen würden, was auch von Goethes und Schillers Prosa gilt. Daß dagegen ihre poetischen Werke uns so frisch anmuten, beweist nur, daß Goethe und Schiller heute noch unseren Geschmack beherrschen. Man kann aber weitergehen und behaupten, daß — wäre es uns vergönnt, Schillers und Goethes Reden zu hören — auch im Klange

der Worte und Laute sich uns Unterschiede gegen die heutige Aussprache ihrer Landsleute bemerkbar machen müßten.

Es ist irreführend, wenn man von „Uebergangsperioden" in der Sprachgeschichte redet, denn jeder Zeitabschnitt ist eine solche, d. h. er weist Veränderungen auf, die frühere fortsetzen und kommende vorbereiten.

Man hat beim Wandel der Sprachen zu berücksichtigen, daß sich die einzelnen Laute, die Formen und die Satzfügung ändern. Der Dat. Plur. von *ahd.* tăc, tăg heißt tăgum, *mhd.* tăgen, *nhd.* Tägen (gesprochen „Tagn"). *Mhd.* heißt es ih tuon, *nhd.* „ich thu", woneben man vielfach „ich thue" hört. Hartmann von Aue sagt noch: Ein rīter . . . an den buochen las . . ., wir sagen „in den Büchern".

Allgemeine Regeln, die für die Entwicklung aller Sprachen maßgebend wären, sind bis jetzt nicht gefunden worden. Allerdings findet sich eine Anzahl von Lautübergängen derselben Art bei ganz verschiedenen Völkern und zu ganz verschiedenen Zeiten. Gewöhnlich kann man in Bezug auf Lautveränderung nur konstatieren, daß ein Einzellaut zu einer bestimmten Zeit in einem Dialekte sich in einen anderen Laut umgesetzt hat. Man nennt die Beschreibung eines derartigen Vorgangs (mit einem nicht sehr glücklich gewählten Worte) ein Lautgesetz.

Ein Lautgesetz stellt uns also z. B. der Satz dar: „*Mhd.* ī entspricht *nhd.* ei". Das soll sagen, daß überall, wo *mhd.* Wörter ī zeigen, die aus ihnen entstandenen *nhd.* Wörter ei aufweisen. Z. B. *mhd.* mîn, *nhd.* mein, *mhd.* dîn, *nhd.* dein, *mhd.* sîn, *nhd.* sein und so in allen Fällen, also lîden leiden, mîden meiden, lîhen leihen, vrî frei, sîn (Zeitwort) sein u. s. f. Aber dieses Lautgesetz hat seine „Ausnahmen". So finden wir an

Stelle von zusammengesetztem *mhd.* -lîch, -rîch (vgl. *nhd.* g-l e i ch, r e i ch mit regelrechtem ei) im *nhd.* -lich, -rich, z. B. freund-lich, Fried-rich. Da sich schon *mhd.* -lich und -rich mit ĭ finden, so müssen diese für Vorfahren der kurzvokalischen *nhd.* Formen gehalten werden. Diese Ausnahme ist also nur eine scheinbare. Aber noch eine andere liegt vor. *Nhd.* R e i t e r und R i t t e r scheinen eigentlich dasselbe Wort zu sein. Warum soll das ī (vgl. das Zeitwort rīten reiten) hier einmal zu ei, das anderemal zu ĭ geworden sein? Auch diese Frage löst sich: Bloß „Reiter" ist eine lautgesetzliche Entwicklung aus *mhd.* rîtaere. Neben diesem gab es aber schon ein ritter, welches ein Verschmelzungsergebnis von rîtaere und *ahd.* ritto (aus *ridjo) darstellt. In diesem Falle wären also alle „Ausnahmen" des Gesetzes zu erklären.

Aber die Sprachgeschichte ist nicht immer so glücklich daran. Deshalb ist auch heute noch der Satz: „D e r L a u t w a n d e l g e h t n a ch a u s n a h m s l o s e n G e s e t z e n v o r s i ch" durchaus nicht unbestritten. Thatsache aber ist, daß sich in der Sprachgeschichte große Regelmäßigkeiten ergeben, wie kaum irgendwo außerhalb des Gebietes der Naturwissenschaften.

Bei der Betrachtung der Lautgesetze darf man nie vergessen, daß der Laut für sich kein eigenes Leben führt, daß er ja bloß als Wortteil sich findet, und daß er sich nur dort gleich verändern wird, wo er unter gleichen oder doch recht ähnlichen Bedingungen steht. W a s s i ch v e r ä n d e r t, i s t d a s W o r t d. h. a l l e Wörter, und bei verschiedenen Wörtern werden sich gleiche Teile in gleicher Weise verändern. Da aber die geschriebene Ueberlieferung uns nicht immer genau darüber aufklärt, welche Teile verschiedener Wörter gleich sind, weil sie uns die genaue Aussprache nicht angiebt,

werden sich eben Schwierigkeiten für die Fassung der „Lautgesetze“ einstellen.

Ein „Lautgesetz“ ist weder mit den Naturgesetzen noch mit den juristischen Gesetzen vergleichbar. Ein Stein, dem die Unterlage entzogen wird, oder den ich loslasse, fällt und fiel überall und immer zur Erde. Aber ein ī wird durchaus nicht immer zu e i, sondern nur in einer bestimmten Gegend zu einer bestimmten Zeit, vielleicht auch noch an anderm Orte zu anderer Zeit, aber nicht immer und nicht überall. Ein juristisches Gesetz befiehlt, was man thun muß, und verbietet, was man nicht thun darf. Ein Lautgesetz setzt aber bloß fest, was in bezug auf gewisse Wortteile verschiedener Wörter (Laute, Silben) in einer Gegend innerhalb gewisser Grenzen, innerhalb einer gewissen Zeit sich zugetragen hat.

Die lautlichen Veränderungen der Sprachen sind die einzigen, welche man in bestimmte Regeln, „Gesetze“, bringen kann.*)

Nicht alle Veränderungen der Wörter sind lautlicher Art. Wenn es z. B. *mhd.* Sg. r e i t, Plur. r i t e n, aber *nhd.* „(ich) r i t t,“ „(wir) r i t t e n“ heißt, so hat sich nicht etwa

*) Die gewöhnliche Erfahrung lehrt, daß sehr häufige Wörter sich stärker verändern als andere minder häufige. Man bedenke nur, was alles die Dialekte aus Grüßen (Guten Morgen! Gehorsamster Diener! u. dergl.) gemacht haben. Allerdings sind das Wörter und Wortverbindungen, bei denen der Sinn schon oft ganz verdunkelt ist. Wenn ich sage „Mahlzeit!“ für „Gesegnete Mahlzeit“, so denke ich nicht daran, daß ich dem Angesprochenen wünsche, das zur Mahlzeit Genossene möge ihm wohlbekommen, das Wort ist ein Höflichkeitswort ohne weiteren Gedankeninhalt. So auch in T i t e l n. „Herr“ ist ein Comparativ von h e h r, heißt also „der Hehrere“, das -f e r von „Jung f e r“ entspringt aus -f r a u, „Junker“ aus *mhd.* jung-herre, *frz.* sire aus *lat.* senior, *ital.* monna aus madonna, Por S. Maria aus porta. Die Kurzformen der Namen gehören teilweise hieher: Heinz, Kunz, Fritz, Metze, Lise, Willi u. s. f. Aber auch andere häufige Wörter, die vollständig ihren Sinn beibehalten, werden stark verändert, namentlich in der Verkehrssprache und den Mundarten, so die Formen des Artikels, des persönlichen Fürworts u. a.

ei (von reit) zu ĭ (von ritten) entwickelt, sondern „ritt" ist aus „reit" erst durch Mitwirkung und nach Analogie von riten entstanden. Man heißt eine solche Beeinflussung eines Wortes durch ein anderes, ihm dem Sinne oder dem Klange oder durch beide nahestehendes, ähnliches Wort: falsche Analogie.

Vgl. weiter *lat.* sim: sīmus, ausgeglichen aus siem: sīmus, umgekehrt *gr.* *εἴην: εἴημεν* ausgeglichen aus *εἴην: εἶμεν* wie auch *ai.* syâm: syâma. *Nhd.* „wurde: wurden" aber *got.* noch varþ: vaúrþum. Die Wirkungen der Analogie sind nicht so regelmäßig wie die lautlichen Wandelungen. Das *Nhd.* hat z. B. beim Verbum die Vocale des Sg. und Plur. ausgeglichen — „band: banden", *mhd.* band: bunden; „half: halfen", *mhd.* half: hulfen — so daß in der Vokalisation kein Unterschied mehr besteht, aber trotzdem sind „kann: können", „darf: dürfen", „mag: mögen", „will: wollen", „weiß: wissen" geblieben. Es ist denkbar, daß die Sprache auch diese Unterschiede noch beseitigen wird.

Weitere Veränderungen bestehen darin, daß manche Formen in andere Wortklassen übergetreten sind, z. B. Nominalformen zum Verbum wie die Infinitive, welche Casus von Nominen darstellen (*lat.* leg-er-e ist der Loc. eines s-Stammes = *es-i; *δοῦναι* = *δοϜέναι* ist der Dat. eines Nomens auf -ven- u. s. f.). Andererseits sind wieder Infinitive zu Substantiven geworden z. B. „Essen", „Treffen", „Vermögen", „Wesen".

Alte Wörter werden vielfach verdrängt durch Wörter derselben Sprache oder durch Fremdwörter. So ist das altgerman. Wort *got.* miliþ, *lat.* mel, *gr.* *μέλι* im Deutschen durch „Honig" verdrängt worden, die alte Wurzel pōi, vgl. *lat.* bibo, *gr.* *πίνω*, *ai.* pibāmi, durch „trinken"; das Wort

für „Schiff", vgl. *lat.* navis, *gr.* ναῦς, *ai.* nāus hat sich bloß im *an.* nór erhalten, vielleicht auch in „Nachen", während *lat.* navis entlehnt wurde und im schweizerischen „Naue" fortlebt. Groß ist die Anzahl der durch Fremdwörter ersetzten alten Wörter im Deutschen: „April" aus dem *lat.* für „Ostermonat", „Grenze" aus *poln.* granica für „Mark", „Insel" aus *lat.* insula für „Aue", „Körper" aus corpor- Nom. corpus für „Leich" vgl. „Leichnam", „Teufel" aus *lat.* diabolus für „Unholde (F)" u. s. w.

Auch die Bedeutung der Wörter unterliegt großen Schwankungen. Z. B. „bald" bedeutet eigentlich „schnell, tapfer, kühn", „beißen" eigentlich „spalten", „bitter" eigentlich „beißend", „blöde" eigentlich „kraftlos, schwach", „dichten" eigentlich diktieren (*lat.* dictare); „Eltern" gehört zu „alt"; „elend" heißt „im fremden Land befindlich"; „Gesinde" sind „Weggenossen"; „Gift" ist nur „Gabe" vgl. „Mitgift"; „grüßen" heißt eigentlich „anreden, angreifen"; „Herbst" ist die „Erntezeit" vgl. *lat.* carpo „pflücke"; „Hochzeit" bedeutet nur „Fest"; „König" ist „der Mann von Geschlecht"; „Mut" ist eigentlich „Zorn"; „sehr" heißt eigentlich „schmerzlich", „Tag" eigentlich „heiße Zeit" u. s. w.

Wörter fremder Sprachen oder unverstandene der eigenen Sprache werden oft nach dem Klange häufigerer Wörter umgeändert, was man „Volksetymologie" genannt hat; aus *lat.* arcubalista entstand „Armbrust", aus *franz.* aventure „Abenteuer"; so aus dem alten moltwerf eigentlich „Staubwerfer" unser „Maulwurf".

Dadurch, daß man ein Wort mit schlechter Bedeutung gerne umgeht und ein anderes an seiner Stelle gebraucht, nimmt dieses dieselbe Bedeutung an und wird unfein. So bedeutete „Dirne" nur „Dienerin"; „Metze" ist Koseform

von „Mechthildis". Vgl. weiter „Ohrfeige", „Kerl" eigentlich „Mann", „Ungeziefer" bedeutet „ein zum Opfern nicht geeignetes Tier" u. s. w.

b) Die Gründe der Veränderungen.

Man wird gerne zugeben, daß kaum zwei Menschen ganz gleich sprechen, nicht einmal unter Brüdern oder Schwestern, wo doch manchmal die Aehnlichkeit eine sehr große ist, findet man völlige Gleichheit der Sprache. Das liegt an der doch nie vollkommen gleichen psychischen und physischen Veranlagung der einzelnen Menschen. Man begreift also, daß von den Individuen fortwährende Versuche ausgehen werden, die Sprache möglichst ihrer besonderen Eigenart anzupassen. Je einflußreicher und mächtiger ein Mann ist, desto mehr wird seine Art zu sprechen die der andern beeinflussen, was für alle Zeiten, Verhältnisse und Arten der Rede gilt. Fast in jeder Gesellschaft finden sich einer oder mehrere, deren Art, sich auszudrücken, vorbildlich wird; sie prägen die Form der Rede, ja es kommt auch vor, daß ihr Tonfall auf die andern wirkt. Diese Erfahrung führt uns zu der weiteren, daß gewisse Stände, namentlich solche von abgeschlossenem Charakter und erhöhtem Selbstbewußtsein, eine besondere Kastenmundart eigener Färbung sprechen. Der Aristokrat spricht eine gelassene Sprache, der Offizier schnarrt, der Schulmeister spricht umständlich und übermäßig deutlich, und so haben auch der Salon, das Arbeitszimmer, die Werkstatt eine besondere Art zu reden. Kanzel, Katheder, Rednertribüne unterscheiden sich im Tone und zwar so, daß sogar der protestantische Geistliche wieder anders spricht, als der katholische. Der Politiker spricht als Minister nicht mehr so, wie er als Abgeordneter sprach. So hat jeder Stand seinen Dialekt, jeder

Ort seinen Ton. Begabte Menschen finden an verschiedenen Orten den passenden Ton.

Alle diese Differenzen sind schon feine mundartliche Unterschiede. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß diese Abtönungen eines Dialekts von Menschen erfunden worden sind, die an einem Orte besonderes geleistet haben und von anderen nachgeahmt wurden. Wir haben es selbst gesehen, wie viele Wörter Bismarck in Umlauf gesetzt, wie viele Redensarten er in aller Mund gelegt hat, und man kann keine Zeitung lesen, ohne eine aus Bismarcks Reden geflossene Wendung zu finden. Sein nächster Kreis mag wohl auch von seiner Art zu reden, seiner Lautgebung, beeinflußt worden sein. Wer ein Aristokrat scheinen will, begnügt sich nicht damit, englischem Kleiderschnitt zu huldigen und ein Glas ins Auge zu klemmen, sondern er spricht auch in einem ruhigen — gewissermaßen gleichgiltigen — Tone. So wird es wohl überall gewesen sein. Man kann sich denken, daß die Sprache des Häuptlings auf die Sprache der Höflinge von bestimmendem Einfluß war, und ebenso mag eine geachtete oder gefürchtete Kaste mit ihrer Art zu sprechen auf die andern Volksmitglieder gewirkt haben.

Der Nachahmungstrieb des Menschen ist sehr groß, am bedeutendsten wohl beim Kinde; ohne ihn wäre die Erlernung der Sprache ganz unmöglich. Die Fähigkeit der Nachahmung bleibt aber auch dem Erwachsenen und zwar auch für solche Unterschiede, deren man sich kaum bewußt wird. Sogar die Schrift kann übertragen werden, eine Erfahrung, die Goethe in den Wahlverwandtschaften bei der Schilderung des Verhältnisses Ottiliens zu Eduard verwertet hat.

Man hat oft nach den Gründen der einzelnen Lautübergänge gefragt. Warum wurde altes germanisches a im

angelsächsischen zu ä — *ags.* däg, *nhd.* „Tag"? Man vermutete, daß daran das Klima Englands Schuld habe. Aber alle derartigen Erklärungen sind verfehlt, weil der einzelne Lautübergang immer nur die Folge einer Veränderung des ganzen Sprechtones ist und mit allen übrigen Lautübergängen derselben Zeit auf das innigste zusammenhängt. Die Aenderungen fangen nicht mit dem Laute, sondern mit der Tonierung des Satzes, mit seiner seelischen und musikalischen Färbung an. Die psychischen Gründe für solche Aenderungen des Sprechtones werden sich erst nach Analogie von Erfahrungen an Uebergängen gegenwärtiger Sprachen ergeben, wozu es aber noch der Studien von vielen Jahrzehnten bedürfen wird.

Im ganzen scheint die Entwicklung der Sprachen auf Vereinfachung des Formenschatzes auszugehen und auf Ersetzung des Formenreichtums durch syntaktische Mittel. Vgl. deutsch „des Mannes" gegen englisch „of the man". In den süddeutschen Dialekten ist das alte Perfektum (die sog. Mitvergangenheit) so gut wie ausgestorben und an seine Stelle die durch ein Hilfszeitwort gebildete Vergangenheit (ich bin gegangen, ich habe bekommen, für ich ging, ich bekam) getreten. So hat das Germanische ältester Zeit schon sein s-Futurum verloren und dafür Hilfsformen gebildet (ich werde gehen) u. s. f. Vulfila (*Got.*) sagt . „qiþandans, hva skuli þata barn vairþan," d. h. „sprechend, was wird (*got.* skuli = *nhd.* „solle") aus diesem Kinde werden?"

Man kann sagen, die Sprachen streben dahin, die Anzahl der psychologischen Gruppen zu verringern. Das Englische ist in dieser Beziehung lehrreich; seine einfache Grammatik ist durch Unterbringung des großen Sprachstoffs in wenige und große Kategorien entstanden. Dort, wo die Laut-

gesetze trennen, suchen oft die psychischen Associationen zu einigen. *Mhd.* „half: hulfen", entspringt uraltem Betonungsunterschiede, die Sprache hat ihn getilgt. Auch sonst bewirkt Bedeutungsähnlichkeit Aehnlichkeit der Form. *Lit.* debesis, „Wolke" (wo man *nebesis erwarten sollte nach *asl.* nebo, *ai.* nábhas, *gr.* *νέφος*, *lat.* nebula, *nhd.* „Nebel") dürfte sein d dem Worte dangùs, „Himmel" verdanken, *got.* augo sein au erst von auso „Ohr" hergenommen haben, denn die verwandten Sprachen zeigen bloß a (*lit.* akìs, *asl.* oko, *ai.* ákshi). Dadurch, daß wir neben dem zu sprechenden Worte an ein anderes mitassociiertes denken, erklären sich diese Beeinflussungen. Auch Contaminationen, Verschmelzungen ergeben sich so. Unser „heischen" entstand aus „heißen" und „eischen" (*mhd.* eischen, *ahd.* eiskōn), die Redensart „das gehört mein" ist verschränkt aus „das gehört mir" und „das ist mein." Oben (I. A. 3.) wurde gesagt, daß die psychologischen Associationsgesetze der Vorstellungen, welche ein räumliches und zeitliches Ganzes ausmachen, in der Sprache weniger Bedeutung haben; vgl. aber aus dem Dialekt von Heraklea *ὀκτώ*, durch rasches Zählen nach *ἕξ ἑπτά* zu seinem Spiritus asper gekommen, oder *lit.-slav.* die Zahl „Neun", *lit.* devynì, *asl.* devętĭ, wo das d nur daraus erklärt werden kann, daß das d der Zehnzahl, *lit.* dẽszimt *asl.* desętĭ, bereits vorklingt.*)

Man nahm von vielen Seiten an, daß die Uebertragung der Sprache auf immer neue Individuen der Hauptgrund der Veränderungen sei. Aber die allgemeine Betrachtung,

*) Die Augenblicksbildungen der Sprachen, das Versprechen, zeigen viele in diesen Zusammenhang gehörige Erscheinungen. Vgl. Meringer und Mayer, Versprechen und Verlesen. G. J. Göschen 1895. Formen wie österr „gwunschn, gfurchtn", schwäbisch „gedenkt", österr. „denkt" sind zuerst nur Versprechen gewesen.

daß im staatlichen und häuslichen Leben alle Aenderungen vom erwachsenen Manne ausgehen, begünstigt die Annahme, daß es sich auch mit der Sprache so verhalten wird, daß auch hier die Präger des Gedankens, die Führer, die erwachsenen Männer sind und nicht die Kinder. Auch der Anteil der Frauen am sprachlichen Leben dürfte bis jetzt kein großer gewesen sein, sie sind vielmehr die eigentlichen Spracherhalter wie sie auch alte Ueberlieferung, Sitte, Tracht am treuesten bewahren, selbst wenn der Mann diese schon verlassen hat. Den Kindern dürfte nur insofern eine Rolle zukommen, als es denkbar ist, daß Laute, welche von dem erwachsenen Geschlechte schon sehr schwach gesprochen werden, von dem nachfolgenden gar nicht mehr gesprochen werden und ebenso, daß seltene Wörter und Formen von den Kindern nicht mehr genügend gelernt werden und sich dann ganz verlieren, d. h., nach den gewöhnlichen, häufigen Bildungskategorien umgeformt werden.

Zusammenfassend können wir also sagen, die sprachlichen Aenderungsversuche in Bezug auf die Laute gehen von den Einzelnen aus, übertragen sich aber bloß dann auf einen größeren Kreis, wenn der Einfluß der ändernden Person ein entsprechender ist. Dabei hilft die Nachahmsfähigkeit sehr kleiner, nicht mehr bewußt wahrnehmbarer Unterschiede entscheidend mit. Ein Kreis kann seine Art zu reden wieder auf Grund seines Einflusses auf andere Volksteile übertragen, wobei wieder unbewußte Nachahmung die Hauptrolle spielt. In Bezug auf die Veränderungen der Formen spielen psychologische Gründe mit, die allgemein menschlicher Art sind. Inwieweit die Geschichte der Sprache eines Volkes oder eines Volksteiles mit seiner kulturellen und historischen Entwickelung sowie mit seinem Wohnsitze zusammenhängt, ist eine Frage,

auf welche die Wissenschaft eine bestimmte Antwort zu geben noch nicht in der Lage ist.

5. Dialekte, Mundarten und Schriftsprachen.

Die Ausdrücke „Dialekt“ und „Mundart“ werden nicht in immer demselben Sinne gebraucht. Viele verstehen unter „Mundarten“ die Unterabteilungen der Dialekte. Hier kommt es auf diese Unterscheidung nicht an.

Man hört häufig ganz falsche Urteile über das Verhältnis von Mundart und Schriftsprache, es meinen nämlich viele, daß sich die beiden verhalten wie Willkür zur Regel und Norm. Man denkt, die Schriftsprache zeige das „Richtige“, die Mundart das „Unrichtige“, „Falsche“. Diese Auffassung entspricht den Thatsachen durchaus nicht. Jeder wirkliche Dialekt ist mindestens ebenso richtig, als die Schriftsprache. Was giebt also dieser ein derartiges Uebergewicht über die Mundarten? Auch die Schriftsprachen sind einst Mundarten gewesen, d. h. wurden auch in breiteren Bevölkerungsklassen gesprochen. Erst durch besondere politische oder literarische Gründe wird ein Dialekt zum Muster erhoben; er wird Sprache der einflußreichen, der herrschenden Gesellschaftskreise, die Sprache der Staatsgewalt, der Religion, der Litteratur — kurz, die Schriftsprache.

Aber diese Schriftsprache, die dann von Grammatikern in Regeln und Formeln nach Art juristischer Gesetzesbestimmungen gekleidet wird, ist doch damit noch nicht zu einem papierenen Gespenste geworden. Im Munde der Sprechenden lebt sie, von dem Heimatsdialekte des Sprechenden gefärbt, auf. Sie ist auch nicht starr und unveränderlich. Immer und immer nimmt sie Sprachstoff aus den Dialekten auf und wird von Rednern und Dichtern, namentlich den Bühnen-

dichtern, weitergefördert. Wieviele Ausdrücke aus dem Berliner Volksmunde hat die jungdeutsche Dichterschule schriftdeutsch gemacht! So hat auch der bajuvarische Stamm durch die Urwüchsigkeit seiner Gebirgsbewohner vieles beigesteuert. Es wird von der politischen und litterarischen Begabung und Bethätigung der deutschen Stämme abhängen, ob auch das Schriftdeutsche, das eine im wesentlichen gleiche Haltung angenommen hat, auch lautlich einem oder etwa einigen bestimmten deutschen Dialekten sich zuneigen wird. Die Bühne hat hier schon vorgearbeitet, und der Verkehr der Gebildeten aller deutsch-sprechenden Länder muß die weitere Entwicklung bringen.

6. Sprachmischung.

Bei dem ungeheuren Aenderungstrieb der gesprochenen Sprachen ist es begreiflich, daß es Sprachmischungen giebt, indem zuerst einige und dann mehr Individuen aus einer andern ihnen durch Verkehr bekannten Sprache oder einer Mundart Bestandteile entlehnen. Ein völlig reiner, ungemischter Dialekt ist vielleicht theoretisch denkbar, aber ob er sich thatsächlich jemals findet, mag dahingestellt sein. Vielleicht spricht ein von allem Verkehr abgeschlossenes Eskimodorf einen solchen reinen Dialekt, aber schon bei einem Alpendorf treffen die Voraussetzungen nicht mehr zu, der Geistliche, der Lehrer kommen meist aus anderen Gegenden, waren mindestens längere Zeit an anderen Orten, die Kinder besuchen die Schule, wo sie mit dem Schriftdeutschen bekannt gemacht werden, die Erwachsenen fahren nach oft recht weit abliegenden Märkten, es kommen fremde Händler, Touristen u. s. w. Wir kennen keine alte oder moderne indogerm.

Sprache, welche nicht Fremdwörter enthielte*), von anderen indogermanischen oder auch von nicht-indogermanischen Völkern entlehnt, wie auch von nicht-indogermanischen Völkern viele Wörter aus dem Indogermanischen erborgt worden sind. Man erkennt die Fremdwörter vielfach leicht an ihrem fremden Lautbestande, aber die Sprachen ändern oft Fremdwörter so bedeutend, daß sie sich nicht so laut verraten. Wer würde vermuten, daß Fenster, Mauer, Ziegel, Tisch, Pfosten, Pfahl, Käfig, Brief, Spiegel u. a. dem *lat.* (fenestra, mūrus, tēgula, discus, postis, palus, cavea, breve, speculum) entnommen sind? Solche angepaßte Fremdwörter werden „Lehnwörter" genannt; es ist aber nicht immer leicht, diesen Unterschied zu machen. Die Uebernahme fremder Wörter, Satzfügungen und Laute wächst mit der Nähe einer anderen Sprache oder Mundart und mit der Größe des Verkehrs. Am bedeutendsten beeinflussen sich benachbarte und ohnehin verwandte Sprachen und Mundarten, besonders in den Grenzgebieten.

7. Die Arten der menschlichen Sprache.

Die Schriften des Alten Testaments lehren, daß einst nur Eine Sprache war („Es war aber die Erde nur Einer Zunge und einerlei Sprache" 1 Mos. 11,1), Gott hatte sie dem ersten Menschen gegeben, „und Adam nannte mit ihren Namen alle lebendigen Wesen, und die Vögel des Himmels zumal, und alle Tiere der Erde." Die Sprachenverwirrung ist nach der Bibel erst eine Folge der Bosheit der Menschen

*) Die germanischen Sprachen haben seit früher Zeit bis heute eine große Menge Wörter aufgenommen u. zw. aus dem Lat., Griech., Kelt., Slawischen, aus dem Franz., aus dem Semitischen (durch das Judendeutsch) und aus der Gaunersprache. Dagegen sind von der germanischen Sprache aus Wörter in's Romanische, Finnische, Ungarische, Slawische und Litauische eingedrungen.

Genaueres hierüber in Sammlung Göschen Nr. 55, Das Fremdwort im Deutschen.

(1 Mos. 11,7), eine Strafe Gottes für den Uebermut. Die Bibel erzählt weiter (1 Mos. 10,1), daß Noah drei Söhne gehabt habe: Sem, Cham, Japhet. Nach ihnen bezeichnete man die *Semiten*, *Chamiten*, *Japhetiten*, und man rechnete zu den letzteren die Indogermanen, zu den Chamiten Aegypter, Aethiopier und Berbern, zu den Semiten Juden und Araber. Aber es ist wissenschaftlich nicht möglich, alle Sprachen der Erde aus einer einzigen herzuleiten; man erkennt bloß in der großen Anzahl von lebenden und toten Sprachen gewisse verwandtschaftliche Beziehungen, welche die Aufstellung von Sprachfamilien und *Sprachgruppen* erlauben, wobei aber von der auf die Bibel gegründeten Einteilung abzusehen ist.

„Weitaus die meisten Sprachen der *alten* Welt sind wenigen großen Familien und engeren Sippen zugeordnet. Vom Ganges bis nach Island erstreckt sich der *indogermanische*, von der Mündung des Amur bis nach Lappmarken und der Türkei der *ural-altaische*, von der Osterinsel bis nach Madagaskar der *malayo-polynesische* Sprachstamm. Den *Semiten* vom alten Babylon bis zum heutigen Marokko reihen sich die *hamitischen* Aegypter, die Gallas und Berbern vetterschaftlich an; den größten Teil Afrikas südwärts vom Erdgleicher wissen wir von der stämme- und sprachenreichen *Bantu*-Familie bewohnt." Den Osten Asiens nimmt die *indochinesische* Sprachenfamilie ein. Die Sprachen der *Ureinwohner* *Australiens* sind samt und sonders verwandt. Auch die *amerikanischen* *Indianervölker* sind bereits in eine Anzahl größerer und kleinerer Familien untergebracht.

Ihrer *Bildungsform* nach teilt man die Sprachen gewöhnlich in *flektierende*, *agglutinierende* und

isolierende. Allein diese Einteilung läßt sehr viel zu wünschen übrig. Als die höchste Sprachform ist man gewohnt die flektierende Stufe zu betrachten. Zu ihr gehören sämtliche indogermanische Sprachen. Was sind flektierende Sprachen? Das Wort findet sich selten allein, sondern gewöhnlich als Teil eines Satzes. Aber hier ist es je nach seiner Funktion mit verschiedenen Elementen versehen, welche die Beziehungen, das Formale auszudrücken. Ich sage also: „Ich schenke Dir den Hund." Der Chinese drückt den Satz so aus: „Ich schenk Du Hund." Man sieht, es fehlen hier die beziehenden Elemente, die äußere Veränderungsfähigkeit der Wörter, eben das, was wir bei den indogermanischen Sprachen „Beugung", „Flexion" heißen. Man betrachte eine Reihe von Wörtern, wie nehmen, nimmst, nimmt, nimm!, nahm, genommen, Ver-nunft (zu vernehmen gehörig), Ueber-nahme (zu übernehmen) u. s. w. Diese Wörter, die dem Sinne nach zusammengehören, haben ein gemeinsames Element, das in den Formen nem nam nom num erscheint. Dieses Element ist der Träger des Begriffes „nehmen", und wird die „Wurzel" (Radix) genannt. Die anderen Elemente, welche an die Wurzel angehängt erscheinen, heißen Suffixe; so ist also in „genommen das „-en" suffixal, in „Uebernahme" ist das „-e" suffixal. Wenn ich dann weiter sage: „genommene-n", so ist noch etwas neues dazugetreten, die Endung (n).

Dadurch, daß ein Hauptwort verschiedene Endungen annehmen kann, ist die Flexion, Beugung gegeben. Vgl.: „Schuß", „Schuss-es", „Schuss-e"; „Schüss-e", Schüss-en". Derselben Aenderung ist auch das Zeitwort fähig. Eine flektierende Sprache sagt nicht „ich schießen, du schießen, er schießen" u. s. w., sondern etwa „ich schieße, du schießest, er schießet" u. s. f.

Der Vokalwechsel der Wurzel, wie er in „nehme, nahm, genommen“, vorliegt, und wie er allen indogermanischen Sprachen eignet (vgl. *gr.* δέρκ-ομαι δέ-δορκ-α), wird seit Jakob Grimm „Ablaut“ genannt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sein Hauptgrund in gewissen Betonungsverhältnissen der *idg.* Ursprache zu suchen ist. Man vergleiche *ai.* Perf. Sg. tu-tód-a aber Pl. tu-tud-imá oder da-dárça gegen Plur. da-dr̥ç-úr; ein *ai.* va-várt-a Plur. va-vr̥t-imá entspricht historisch genau einem deutschen „ward: wurden“. Ein anderes Beispiel des Ablauts. Die *ai.* Wurzel as heißt „sein.“ Man flektiert im Präsens

ai. ás-mi „ich bin“ s-más „wir sind“,
ás-i „du bist“ s-thá „ihr seid“,
ás-ti „er ist“ s-ánti „sie sind“,

woraus zu ersehen ist, daß die Wurzel in der Mehrzahl nur s lautet, d. h. keine Spur von dem a der Einzahl zeigt. Auch hier war der auf die Suffixe gerückte Accent Ursache der Veränderung.

Eine andere Sprachform hat man die agglutinierende zu nennen sich gewöhnt. Die Stoffwörter werden hier durch Praefixe, Suffixe und Infixe verändert. In malaischen Sprachen wird aus m-kan „essen“ kuman, koman (Infix, Infigierung), in den kolarischen Sprachen heißt dal „schlagen“, dapal „einander schlagen“, dak'pal „einander heftig schlagen“. Den *idg.* Sprachen sind Prae- und Suffixe bekannt, aber auch Infixe lassen sich aus alten Sprachperioden nachweisen. Man kennt *lat.* findo, findere, fidi, fissum „spalten“. Die zu Grunde liegende Wurzel ist *bhid, und diese Form erscheint in fidi, fissum. Aber das Praesens zeigt einen infigierten Nasal, der also temporale Bedeutung hatte oder wenigstens zum Ausdrucke solcher benützt wurde.

Zu den agglutinierenden Sprachen gehören die meisten Sprachen; diese weisen aber untereinander wieder viele Unterschiede auf. Einen Versuch, Unterabteilungen zu machen, findet man bei v. d. Gabelentz, Die Sprachwissenschaft S. 331.

In einem Dialekt von Nord-Celebes heißt ilek „sehen", makailek „zu sehen erlangen, einsehen", mapailek „sehen lassen, zeigen", pakailek „gewußt werden", papailek „gezeigt werden" u. s. w.

Im Ungarischen bedeutet ember „Mensch", also Magyarember „ein Ungar", ember-ek „Menschen", ember-ek-nek „den Menschen, aber ember-nek „dem Menschen".

Man glaubt, daß die Flexion der indogerm. Sprachen nur eine weitfortgeschrittene Agglutination sei.

Die anscheinend einfachsten Sprachen sind die isolierenden oder radikalen. Zu ihnen gehört z. B. das Chinesische und einige Sprachen Hinterindiens. Sie haben ihren Namen davon, daß unveränderliche Elemente (Radices, Wurzeln) nach festen Stellungsgesetzen zu einem Satze zusammengefügt werden. Die Stellung entscheidet, ob ein Wort Subjekt, Objekt oder Prädikat ist. Chinesisch tá kann je nach der Stellung im Satze bedeuten „groß", „Größe", „sehr", „vergrößern". Als Beispiel mag dienen: ngò tà ni „ich schlage dich", aber ni tà ngò „du schlägst mich".*)

8. Der Ursprung der Sprache.

Die Sprache hat keinen „Ursprung" wie etwa ein Fluß, der plötzlich aus dem Felsloche quillt; sie ist auch nicht erfunden worden, wie irgend eine Maschine. Auch von außen

*) Neuere Forschungen haben dargethan, daß die Einsilbigkeit des Chinesischen nichts ursprüngliches ist, sondern oft aus älterer Mehrsilbigkeit hervorgegangen ist. Auch der Vergleich der einsilbigen Sprachen mit der Art, wie sprechenlernende Kinder ihre Gedanken ausdrücken, hat sich als ein Irrtum erwiesen.

kann sie nicht durch irgend eine Gewalt in den Menschen hineingetragen worden sein, sie muß aus dem Menschen und seiner geistigen Veranlagung heraus erklärt werden.

Ohne Sprache ist auch das Tier nicht. Es ist kein Zweifel, daß die Tiere sich untereinander verstehen können und imstande sind, ihre Wahrnehmungen einander mitzuteilen. Die Verständigung erfolgt durch gewisse Laute, Schreie, Rufe, sowie durch Gebärden.

Vieles unterscheidet die Tiersprache von der Menschensprache:

1. Die Tiersprachen sind innerhalb derselben Species so ziemlich gleich, z. B. bellt der Hund überall und zu allen Zeiten. Wenn Aristophanes den Hund *αὒ* sagen läßt, wir aber „wau! wau!“, so sind das bloß verschiedene Versuche, denselben Laut in menschlicher Schrift wiederzugeben. Ebenso machen die Schafe bei Kratinos *βῆβῆ*, wo wir „mäh! mäh!“ schreiben. Aristophanes giebt das Geschrei des Wasserfrosches mit *βρεκκεκὲξ κοὰξ κοὰξ* wieder, wir lassen ihn „quack! quack!“ sagen.

2. Die Ausdrucksfähigkeit der Tiersprachen ist eine geringe, Freude, Schmerz, Haß, Warnung, Angst, Ungeduld, Bitte und einiges andere bemerkt man z. B. am Hunde in vielfachen Graden und Abstufungen. Aber im wesentlichen bleiben diese Laute gleich. Bloße Interjektionen kann man diese Lautkomplexe nicht nennen, denn sie dienen der Verständigung so gut wie ein menschliches Wort oder ein Satz. Ein Dorfhund schlägt an, weil etwas seinen Verdacht erweckt, und alle anderen folgen sofort und springen an den Zaun oder das Hausthor, von wo der Fremdling kommen könnte.

Dabei ist nicht aus dem Auge zu verlieren, daß der Mensch seine menschliche Sprache neben der tierischen

immer beibehält. Auch mittelst dieser tierischen Gebärdensprache wird sich ein gewisses Einvernehmen zwischen Menschen verschiedener Zungen herstellen lassen, aber nie und nimmer ein höherer Gedankenaustausch. Die tierische Laut- und Gebärdensprache geht mit der menschlichen Hand in Hand, sie begleitend und verstärkend. Der Südländer hat mehr Gebärden, Veränderungen des Mienenspiels als der Nordländer. Uns schreibt eine Regel der Schicklichkeit vor, während der Rede nicht Gesichter zu schneiden und nicht mit Händen und Füßen zu erzählen — kurz, die tierische Sprache zu meiden und sich ausschließlich der menschlichen zu bedienen. In der Leidenschaft kommt aber neben der menschlichen Sprache die tierische beim Menschen in ganz unverkennbarer Form zum Vorschein.

Man kennt die Versuche der Naturwissenschaften, dem Menschen seinen Platz als oberstes der Wesen der belebten Welt anzuweisen, ohne ihn aber völlig von der Tierwelt loszureißen. Diese Versuche, die für den Laien mit dem Namen Darwin untrennbar verbunden sind, haben bis jetzt kein vollkommen unanfechtbares Resultat ergeben. Im Zusammenhange mit dieser Bestrebung, der sogenannten Descendenz- (Abstammungs-) Theorie, stehen nun die Versuche, die Tiersprache als Grundlage der Menschensprache zu erklären. Auch diese Anläufe haben noch zu keinem Ziele geführt. Wir wollen im Gegenteile uns Max Müller anschließen und erklären, daß die artikulierte Sprache das unterscheidende Merkmal von Mensch und Tier ist, wie M. Müller sagte, der Rubicon, den nie ein Tier zu überschreiten wagen wird. Aus dem „Wau-wau“ und „Krr, krr“ des Hundes wird sich nie eine artikulierte Sprache entwickeln. Es ist ja so merkwürdig, daß auch der tiefststehende, für uns schon tierähnliche

Mensch dieses Merkmals, der menschlichen Sprache, nicht entbehrt. So wird es wohl auch vor Jahrtausenden gewesen sein, denn wir haben keine verbürgte Nachricht, daß die alten Völker jemals mit Menschen ohne Sprache zusammengestoßen seien.

Man versuchte auch die menschliche Sprache aus Schallnachahmung (Onomatopöie) zu erklären, aber diese Erklärung trifft nicht zu; denn man sagt nicht „Wauwau", „Muh", „Mäh", „Kikeriki", „Mjau", sondern „Hund", „Kuh", „Schaf", „Hahn", „Katze". Und ferner: Wo sollen, die Richtigkeit dieser Erklärung vorausgesetzt, alle Namen für unbelebte Dinge herkommen, die Bezeichnungen für Thätigkeiten, geistige Vorgänge u. s. w.?

Ein anderer Versuch ging von der Ansicht aus, daß es in der menschlichen Natur liege, auf Eindrücke mit einem oder mehreren bestimmten Lauten zu antworten; auch dieser Versuch führt nicht zum Ziele. Deussen sagt: „Warum . . gerade diese Laute gerade diesen Begriff ausdrücken, das ist ein Problem, an welchem sich Philosophie, Sprachvergleichung und Physiologie bis jetzt vergebens abgearbeitet haben und dessen Lösung doch die Wissenschaft nimmermehr aufgeben kann noch wird". So glaubte Jakob Grimm noch, in die Werkstätte der Sprachbildung eindringen zu können. Er meinte, **k** sei so recht fähig das Wesen der Frage auszudrücken (weil *idg.* *qos, *qod „wer? was?" bedeuteten), **t** zeige, deute, erwidere (weil *to- „der" bedeutete), dem **s** wohne eine futurische und aoristische Kraft inne (weil es s-Futura und s-Aoriste gab), **a** bezeichne die Vergangenheit (vgl. *ai.* ábharam „ich trug" gegen bhárāmi „ich trage") u. s. f. Diese Ansicht ist leicht zu widerlegen. Bestände wirklicher Zusammenhang zwischen Begriffen und Lauten, dann wären die letzteren nicht

ewigem Wechsel unterworfen. Wir dürften dann nicht „wer?“ „was?“ fragen. Neben *to- steht Stamm -o, der dasselbe bedeutete. s erscheint nicht nur im Fut. und Aor., sondern auch im Nom. Sing. u. s. f.

9. Die früheren Meinungen über die Entwicklung der Sprachen.

Jakob Grimm sagte 1851: „Fast die ganze Natur ist Lautes und Klanges erfüllt, wie sollte er ihrem edelsten Geschöpfe, dem Menschen, nicht in der Schöpfung erteilt worden sein.“ „Vergegenwärtigen wir uns ihre Schönheit (nämlich die der Sprache), Macht, Mannigfaltigkeit, wie sie sich über den ganzen Boden der Erde erstreckt, so erscheint in ihr etwas fast übermenschliches, kaum vom Menschen selbst ausgegangenes, vielmehr unter dessen Händen hier und da verderbtes und in seiner Vollkommenheit angetastetes.“ Man hört aus dieser charakteristischen Stelle den Nachklang der mythisch-religiösen Vorstellung von dem Geoffenbartsein der Sprache, ihrem göttlichen Ursprunge, noch heraus und sieht, daß man die Entwicklung und Veränderungen der Sprachen als eine Verderbnis auffaßte.

Noch A. Schleicher, ein hochverdienter Mann, soll seine Vorlesungen „über Sprachgeschichte“ so geschlossen haben: „In historischen Zeiten entwickeln sich Sprachen nicht. Sie verfallen vielmehr in ihrer lautlichen Vollkommenheit. Je älter, desto formvollkommener ist jede Sprache. Der Inhalt einer Sprache wird mit der zunehmenden Intelligenz des Volkes im Laufe der Zeit reicher, tiefer, aber die Form zersetzt sich, verfällt.“ Dann soll er darauf hingewiesen haben, daß einem „herrlichen“ gotischen habaidedum ein heutiges englisches had entspreche.

Auch F. Bopps Ansichten von der Sprachentwicklung

werden heute von niemand mehr geteilt. Für Bopp war die Sprache ein organischer Naturkörper, der lebt, sich entwickelt und abstirbt. In den Veränderungen sah er Krankheit und Verstümmelung. Doch in dem Stadium des Verfalls erkennt auch er ein ästhetisches Prinzip an, die Liebe zum Wohllaute. Auch daran haftet kein Keim richtiger Erkenntnis.

G. Curtius huldigte bis zu seinem Tode ähnlichen Ansichten. Er wollte nicht zugeben, daß etwa schon die idg. Grundsprache falsche Analogien enthielt. Er sagte, es schiene ihm unglaublich, „daß die Sprachen schon in den frühesten Zeiten ihrer Feststellung, das ist in jener Periode, die W. von Humboldt die der Organisation nennt, von den kaum geschaffenen und, wie wir vermuten dürfen, frisch im Gedächtnis festgehaltenen Formen aus gleich wieder abgeirrt und ins Schwanken geraten seien, daß die Menschen, durch den Dämmerschein beliebiger Aehnlichkeiten verführt, das soeben hervorgebrachte Sprachgut gleich massenhaft durch Angleichungen und Nachbildungen verdunkelt und gleichsam verdorben hätten.“ Von „kaum geschaffenen Formen“ wissen wir aber nichts, denn die uns erhaltenen ältesten Formen indogermanischer Sprachen setzen mehr als Jahrtausende, Zehntausende von Jahren sprachlicher Entwicklung voraus.

Man versuchte es auch, die Sprache aus einem erschlossenen Volkscharakter zu erklären. So W. Scherer. „Das leidenschaftliche Naturell der alten Germanen, das in Krieg und Spiel und Gewaltthat sich austobte“, ist ihm in letzter Linie der Grund der Betonung der Wurzelsilbe; die Lautverschiebung aber ist eine Trägheit oder Nachlässigkeit einer vokalfrohen Zeit.

W. Scherer sagt selbst, es habe für ihn etwas Er-

hebendes, daß es ihm gelungen sei, moralische Motive als wirksam aufzuweisen und die unbedingte leidenschaftliche Hingebung an ideale Ziele als das gewaltige Fundament erscheinen zu lassen, das unserer Nation und Sprache den ersten individuellen Bestand verlieh. — In der 2. Aufl. desselben Werkes (zur Geschichte der deutschen Sprache S. XIII) steht aber bei dieser Stelle in der Anmerkung: „Diese Auffassung hat sich leider nicht bewährt."

II. Hauptstück.

Die indogermanischen Sprachen.

---

10. Die heutigen indogermanischen Sprachen.

Von den heutigen Sprachen Europa's gehören folgende dem indogermanischen Stamme an:

1. Die germanischen Sprachen. Dazu gehören das Deutsche (Hochdeutsche, Niederdeutsche), das Niederländische, Englische, Dänische, Schwedische, Norwegische.

2. Die romanischen Sprachen: Das Französische Italienische, Spanische, Portugiesische, Rumänische.

3. Die slawischen Sprachen. 1. Das Russische (Groß- und Weißrussisch, Ruthenisch), das Bulgarische, Serbisch-Kroatische, Slovenische. 2. Das Czechische (wozu das Slovakische), das Polnische, das Lausitzische.

4. Das Litauische. Litauisch sprechen noch etwa 1½ Millionen Menschen im nördlichen Ostpreußen (um Memel, Tilsit, Ragnit, Pillkallen, Gumbinnen, Insterburg, sowie im westlichen Rußland: in den Gouvernements Kowno, Wilna,

Grodno und Suwalki). Mit dem Litauischen zunächst verwandt ist das Lettische in Livland und Kurland.

5. Das Keltische. 1. Das Irische in Irland, das Schottische in Schottland. 2. Das Kymrische in Wales, das Bretonische in der westlichen Bretagne. Das Gallische ist ausgestorben.

6. Das Albanesische wird auf türkischem Boden in der Gegend von Skutari gesprochen.

7. Das Griechische ist die Sprache Griechenlands, der Inseln des Archipelagus, des nördlichen Candia und eines Teils der Küste Kleinasiens.

Auch eine Anzahl asiatischer Sprachen ist indogermanisch.

8. Das Indische wird in Indien von ungefähr 209 Millionen gesprochen. Es zerfällt in eine 1. nordwestliche Gruppe Sindhī, Kāçmirī, westliches Pañcabī, 2. eine centrale Gruppe, das östliche Pañcabī, Gujarātī, Rājputānī, Hindī, Paharī, Naipālī, 3. eine östliche Gruppe, Baiswārī, Bihārī, Marāṭhī, Bañgalī, Assamesisch, Uriyā.

Die Sprache der Zigeuner ist ein indischer Dialekt und man nimmt an, daß die Zigeuner aus Indien über Griechenland und die Türkei nach Europa eingewandert sind.

9. Das Iranische. Dazu gehören: das Persische, Kurdische, Ossetische und Afganische.

10. Das Armenische. Die Armenier leben unter türkischer und russischer Herrschaft und bilden einen Teil der Bevölkerung von Kleinasien, vom nördlichen Syrien, Mesopotamien, Georgien und der europäischen Türkei. Bekannt ist, daß armenische Ansiedelungen in Siebenbürgen und Polen vorhanden sind.*)

*) Alle hier nicht genannten Sprachen Europas gehören nicht dem indogermanischen Stamme an. Nicht indogermanisch sind also:

a) Das Türkische, genauer das Osmanisch-Türkische. Es

11. Die alten indogermanischen Sprachen.

Die meisten indogermanischen Sprachen sind uns seit vielen Jahrhunderten bekannt, während welcher sie sich fortwährend ändern. Die **alten** indogermanischen Sprachen sind uns in Handschriften und Inschriften erhalten. Werke von Dichtern, religiöse Schriften und Lieder, Gesetze und andere staats- oder privatrechtliche Veröffentlichungen und Urkunden sind zumeist unsere ältesten Quellen. Gewiß ist, daß es mehr indogermanische Sprachen gegeben hat, als wir kennen; einige sind in ganz dürftigen Ueberresten auf uns gekommen.

1. Das **Germanische** kennen wir seit den ersten christlichen Jahrhunderten. Zuerst finden wir bei lateinischen und griechischen Schriftstellern bloß einzelne Wörter, Namen von Völkern und hervorragenden Personen, hauptsächlich von solchen, welche gegen die Römer kämpften. Aus dem vierten Jahrhundert ist uns ein umfangreicheres Denkmal, Bruchstücke der gotischen Bibelübersetzung des westgotischen Bischofs **Ulfilas** (311—383), erhalten. Ulfilas, besser Wulfila *) (d. h. „Wölfchen"), Anhänger der Lehre des Arius, begab sich, von Athanarich verfolgt, im Jahre 348 mit einer großen Schar von Anhängern über die Donau, wo er von dem oströmischen Kaiser Constantius in Mösien Wohnsitze

---

wird zu dem altaischen Sprachstamme gestellt, zu dem die Sprachen der Jakuten, Kirgisen, Kalmücken in Asien gehören.

b) Das **Ungarische**, **Magyarische** gehört zum **Uralisch-finnischen** Sprachstamme, welcher sich wieder in den uralischen und finnischen Zweig spaltet. Das Magyarische gehört zum **finnischen**, wozu auch die Sprache der **Lappen** (im äußersten Norden Europas), der **Finnen** (im östlichen Finnland), der Esten (in Est- und Livland) und der **Liven** (die letzten Reste davon in Kurland) zu rechnen sind.

c) Das **Baskische**. Die **Basken** wohnen um den Golf von Biskaya im nordwestlichen Spanien und südwestlichen Frankreich.

*) Vgl. Sammlung Göschen, Nr. 31, Geschichte der deutschen Literatur S. 1.

erhielt. Mit dem Volke der Goten ist auch die Sprache verschwunden.

Das älteste größere Litteraturdenkmal der Angelsachsen ist der „Beowulf“; dem altsächsischen Sprachstamme gehört der „Heliand“ an (zwischen 822—840). Ueber die ältesten hochdeutschen Quellen vgl. Sammlung Göschen Nr. 31: Geschichte der deutschen Litteratur § 2 und Nr. 28: Althochdeutsche Litteratur § 4.

Allen germanischen Sprachen gemeinsam ist die erste Lautverschiebung (während die zweite nur den südlichen Teil der Deutschen erfaßt hat), die sogenannte germanische Lautverschiebung. Sie umfaßt folgende Vorgänge:

1. Die *idg.* Med. aspir. gh, dh, bh werden *germ.* zu g d b, genauer zu tönenden Spiranten γ δ β. *Lat.* homo, *got.* guma; *ai.* mádhu, *an.* mjǫđr, „Meth“; *ai.* bhárāmi, φέρω *got.* baíra, „trage“.
2. Die tonlosen Verschlußlaute k t p erscheinen als tonlose Spiranten χ (h) þ f, wenn der unmittelbar vorhergehende Vokal den Accent trug und im Anlaute; sonst werden aus diesen Lauten die tönenden Reibelaute (Verner'sches Gesetz). Z. B. *got.* taíhun, „zehn“ zu *ai.* dáça, *lat.* decem; aber *got.* jugga- wegen *ai.* yuvaçá. — *Got.* broþar „Bruder“ *ai.* bhrátā, aber *got.* fadar, *ai.* pitá. — German. ht, ft, st, sk, sp sind keiner weiteren Aenderung unterworfen.
3. Die *idg.* tonlosen Ten. asp. sind denselben Schicksalen unterworfen wie die reinen Tenues. Vgl. unter 2.
4. Die *idg.* tönenden Verschlußlaute g d b werden *germ.* zu k t p. Z. B. ἀγρός, *lat.* ager, *got.* akrs „Acker“; *ai.* sad, *lat.* sedere, *got.* sitan „sitzen“; *lat.* labi, *asl.* slabŭ „schlaff“, *got.* slepan „schlafen“.

Andere Laute wie r, l, n, v (sprich w), j hat das Ger-

manische so gut wie gar nicht verändert. *Lat.* rex („König"), *got.* reiki, *nhd.* Reich; *lat.* longus, *nhd.* lang; *lat.* nares, *nhd.* Nase, *lat.* vehere, *got.* gavigan, *nhd.* bewegen, *lat.* jugum, *nhd.* Joch.

Auch der Laut s ist unter gewissen Bedingungen, vgl. 2, verändert worden, vgl. „kiesen" zu„ erkoren", „Verlust" zu „verlieren".

Das Germanische hat drei Zweige entwickelt; das Ostgermanische (wozu das Gotische), das Nordgermanische und das Westgermanische.

Die heutigen nordgermanischen Sprachen stammen von einer einzigen Sprache ab, welche man „Urnordisch" genannt hat. Diese trennte sich in einen östlichen Zweig (Dänisch, Schwedisch) und einen westlichen (Norwegisch, Isländisch). Bis zum Jahr 1530 etwa nennt man die nordischen Sprachen das „Altnordische", von da ab spricht man von „Neunordisch". Die ältesten Ueberreste des Nordischen sind Runeninschriften.

Zum Westgermanischen gehören

I. Englisch-Friesisch.
   1. Englisch, auf ältester Entwicklungsstufe „Angelsächsisch" genannt.
   2. Friesisch.

II. Deutsch.
   1. Niederdeutsch. Hieher das Niederfränkische (später „Niederländisch" genannt), und das niedersächsische (älteste Gestalt das „Altsächsische").
   2. Hochdeusch.
      a) Mitteldeutsch (Mittel-, Rhein- und Ostfränkisch; Thüringisch, Obersächsisch, Schlesisch).
      b) Oberdeutsch (Bairisch, Alemannisch).

Der Unterschied zwischen „Niederdeutsch" und „Hoch-

deutsch" ist hauptsächlich durch die sog. zweite Lautverschiebung hervorgerufen worden, welche im 7. oder 8. Jahrhundert einen Teil des Konsonantenstandes veränderte. „Von den Bergen Oberdeutschlands nahm sie in historisch erreichbarer Zeit ihren Ausgang und bewegte sich, ohne auf die Zusammengehörigkeit der Stämme Rücksicht zu nehmen, nordwärts, bis sie zwischen dem 51.° und 52.° erlahmte. Ganz von derselben betroffen sind die Alamannen und Baiern, wohl nur in ihren südlichsten Grenzgebieten die Sachsen, aber vollständig geteilt sind durch sie die sich von Süden nach Norden hinziehenden Franken." Die zweite Lautverschiebung hat die tonlosen Verschlußlaute k t p nach Vokalen zu tonlosen, langen Reibelauten hh, zz, ff verwandelt, vgl. *got.* ik, *ahd.* ih „ich"; *got.* itan, *ahd.* ezzan „essen", *got.* slepan, *ahd.* slāffan, „schlafen". Im Anlaut sowie im Inlaut nach Konsonanten entstanden Doppellaute (Affricatae) vgl. *got.* kaúrn, *ahd.* khorn (chorn) „Korn", *as.* werk, *ahd.* werch „Werk"; *got.* tiuhan, *ahd.* ziohan „ziehen", *got.* svarts, *ahd.* swarz „schwarz"; *got.* paida, *ahd.* pfeit, *nhd.* „Pfaidler", *got.* þaúrp, *ahd.* thorph „Dorf". An Stelle von *urgerm.* *γ δ β* (*got.* g d b) erscheint *oberdeutsch* k g, t, p b z. B. *got.* giban, *ahd.* (bairisch) kepan, „geben"; *got.* dags, *ahd.* tac „Tag"; *got.* sibun, *ahd.* (bairisch) sipun, „sieben". Auch *urgerm.* þ hat sich im Laufe der *ahd.* Periode zu d verschoben vgl. *got.* þreis, *ahd.* drī. Aber f und h sind geblieben, *got.* fadar, *ahd.* fater, *got.* hauhs, *ahd.* hōh „hoch". Die wichtigsten Unterschiede zwischen Hochdeutsch und Niederdeutsch liegen heute demnach so:

Hochdeutsch anlautend z, inlautend ß, — niederdeutsch in beiden Fällen t.

Hochdeutsch inlautend (nach Vok.) f, — *ndd.* p.

" " " " ch, — *ndd.* k.

Man vergleiche bei Fritz Reuter „tautreckt“ = *hd.* „zugezogen“, „afret“ = *hd.* „abriß“, lopen“ für „laufen“, „glik“ für „gleich“.*)

Neben den Dialekten zeigten sich auf deutschem Boden schon früh Ansätze zu einer Schriftsprache. Im Reiche Karls des Großen scheinen die fränkischen Mundarten am Main und Mittelrhein in der Mitte des damaligen Deutschlands Bedeutung erlangt zu haben. Aus ihnen ging die karolingische Hofsprache hervor, die Sprache des höheren Lebens, dessen Mittelpunkt der kaiserliche Hof war. Wie weit der Einfluß dieser Sprache reichte, ist nicht mehr festzustellen. Ein zweiter Ansatz zu einer Verkehrs- und Litteratursprache ist seit dem 12. Jahrhundert in der Haltung der Sprache des höfischen Epos zu bemerken. Schon um diese Zeit hat es das Oberdeutsche zu einem Uebergewicht über das Niederdeutsche gebracht. Unsere neuhochdeutsche Schriftsprache ist im Verkehr der kaiserlichen und der fürstlichen Kanzleien entstanden. Durch Luthers Bibelübersetzung (1522—1534) wurde sie zur gemeinsamen deutschen Verkehrssprache. Ihrem Wesen nach ist sie oberdeutsch, bairisch-österreichisch, hat aber viele Elemente aus den mitteldeutschen Dialekten übernommen.

2. Das Latein selbst ist uns aus Inschriften von etwa 300 v. Chr. Geburt ab bekannt. Eine reiche prosaische und poetische Litteratur vermittelt uns die Kenntnis der späteren Kunstsprache.

Zweifellos wurden auf dem Boden des alten Italiens noch andere Sprachen gesprochen außer der Sprache der Römer, dem Lateinischen. Hieher gehört vor allem das

*) Das Hochdeutsche wird bis zum Jahre 1100 Althochdeutsch bis zum Auftreten Luthers Mittelhochdeutsch, von da ab „Neuhochdeutsch“ genannt.

Etruskische, das aber bis jetzt nicht mit Sicherheit zum indogermanischen Sprachstamm gestellt werden kann.

Dagegen ist ganz zweifellos, daß wir in den erhaltenen Ueberresten des Oskischen und Umbrischen Reliquien von dem Lateinischen nächstverwandten Sprachen vor uns haben.

Schon im Lateinischen selbst ist zwischen dem Schriftlatein, der Sprache der höhern herrschenden Kreise, der Litteratur, und der Sprache der breiten Schichten, dem Volks- oder Vulgärlatein, zu unterscheiden.

Die heutigen Romanischen Sprachen sind die Nachkommen der römischen Volksdialekte in Italien und in den Kolonien. Die letzteren haben Elemente jener Sprachen in sich aufgenommen, in deren Nachbarschaft sie gesprochen wurden, sowie sie umgekehrt auch sprachliches Material ihrerseits den Nachbarn abtraten.

3. und 4. Die heutigen slavischen Sprachen, sowie das Litauisch-Lettische gehen auf eine gemeinsame Grundsprache zurück, aus der beide sich entwickelt haben. Das Litauisch-Lettische hatte noch einen uns aus wenigen Ueberresten bekannten, sehr nahen Verwandten im Altpreußischen, das im 17. Jahrhundert ausgestorben ist. Die ältesten Werke des Litauischen und Lettischen gehören dem 16. Jahrhundert an. Das älteste uns schriftlich erhaltene slavische Denkmal ist die Bibelübersetzung der Slavenapostel Cyrillus und Methodius aus dem 9. Jahrhundert. Ueber die Sprache dieses Werkes war lange Zeit Streit; die einen (Fr. Miklosich) nannten sie „Altslowenisch“, die anderen (Aug. Schleicher, A. Leskien u. a.) „Altbulgarisch“. Sie ist die Sprache der griechisch-orthodoxen Liturgie, wie das Lateinische die Sprache des römischen Katholizismus.

5. Aus den keltischen Sprachen sind die ältesten uns

erhaltenen Ueberreste gallische Namen bei lateinischen und griechischen Schriftstellern, sowie Inschriften. Das Cymrische, das mit dem Cornischen und Bretonischen Einen Sprachzweig bildete, den britannischen, kennen wir etwa seit dem 8. und 9. Jahrh. n. Chr. Einen anderen Sprachzweig bildeten das Irische und Schottische, die im 9. Jahrhundert noch nicht wesentlich verschieden gewesen sind. Die Quellen unserer Kenntnis dieses Zweiges sind Runeninschriften, seit dem 12. Jahrhundert litterarische Denkmäler.

6. Das Albanesische ist erst seit dem 17. Jahrhundert bekannt.

7. Das Griechische ist uns aus einer reichen inschriftlichen und handschriftlichen Litteratur bekannt, aus der eine Fülle von Dialekten zu uns spricht. Als nächstverwandt geben sich das Jonische und Attische zu erkennen. Die anderen Dialekte wurden Dorisch genannt, und man schied ein Strengdorisch (Doris severior) und ein Milddorisch (Doris mitior); jetzt nimmt man 1. eine Dorische Gruppe an: die Dialekte von Lakonien, Tarent und Herakleia, Messenien, Argolis und Aegina, Korinth mit Korkyra, Megara mit Byzanz, Kreta, Melos, Thera, Kyrene, Rhodos und einige Inseln des ägäischen Meeres, wie Anaphe, Astypaläa, Kos, Telos, Kalymna; 2. eine Nordwestgriechische Gruppe, die Dialekte von Epirus, Akarnanien, Aetolien, dem Gebiete der Aenianen und Oetäer und der Phthiotis, von Lokris und Phokis umfassend; 3. eine Nordostgriechische oder aeolische Gruppe, zu der die Dialekte von Lesbos, Nordthessalien und Böotien gehören.

Die Dialekte von Elis, Arkadien und Kypros, sowie Pamphylien zeigen noch Besonderheiten.

Neben diesen uns inschriftlich überlieferten Dialekten, welche wir für Volksdialekte halten dürfen, treten uns schon früh litterarische Dialekte, Sprachen großer Litteraturwerke, entgegen: so vor allem die Sprache der homerischen Gedichte, die im wesentlichen Jonisch (wenigstens in der überlieferten Form) ist, aber auch Elemente des Aeolischen enthält. Seit dem 5. Jahrh. v. Chr. beginnt die Entstehung einer griechischen Gemeinsprache, einer Schriftsprache, welche die Dialekte im amtlichen Gebrauch in den Urkunden, aber auch in den litterarischen Erzeugnissen allmählich so gut wie vollständig verdrängt.

Das Altgriechische lebt im Neugriechischen fort, bei dem wieder Dialekte und eine vom Altgriechischen stark beeinflußte Litteratur- und Schriftsprache zu unterscheiden sind.

8. und 9. Indisch und Iranisch. Der älteste überlieferte indische Dialekt ist die Sprache der Veden (Einzahl: der Veda; Veda heißt „Wissen"), deren Ursprung Jahrtausende vor Christi Geburt vermutet wird. Die Veden sind die kanonischen Bücher des Brahmaismus. Der älteste Veda ist der Rig-Veda, eine Sammlung von Hymnen auf die Götter. Der Sama-Veda enthält Texte, die zum Gebrauche beim Somaopfer gesammelt sind. Außerdem besitzen wir noch zwei Sammlungen, den Yajur-Veda und den Atharva-Veda. Die Sprache der Veden wird „Vedisch" genannt. Ihr zunächst kommt die Sprache der sich an die Veden anschließenden erklärenden Schriften.

„Sanskrit" ist die Sprache der späteren Litteratur; das Wort bedeutet „rein oder heilig gemacht." Es ist also eine Schrift- und Kunstsprache gemeint, das ornatum genus dicendi. Berühmt sind die beiden indischen erzählenden Gedichte, Epen: das Mahabharata und das Ramayana.

Der berühmteste Dramatiker Indiens ist Kalidasa. Von großer Bedeutung für die abendländische Litteratur wurde die Sammlung von Fabeln, Pantschatantra (Pancatantra) genannt, in der sich die Vorbilder sehr vieler bei den europäischen Völkern bekannten und beliebten Fabeln finden.

Mit dem Altindischen (Vedischen und späterem Sanskrit) zunächst verwandt ist das Iranische. Iranisch ist die Sprache der Keilinschriften der persischen Könige aus dem Geschlecht der Achämeniden. Es sind Felseninschriften, welche heute noch erhalten sind und von den Siegen und Thaten der Könige berichten. Die Sprache dieser Inschriften wird Altpersisch genannt. Das Neupersische ist ein junger Verwandter des Altpersischen, hat aber vieles aus dem Arabischen in sich aufgenommen. Iranisch ist ferner die Sprache der heiligen Bücher der Anhänger Zoroasters oder Zarathustra's, wie er in der Sprache seiner Zeit heißt. Die Sammlung dieser heiligen Texte heißt Zend-Avesta, die Sprache, in der sie abgefaßt sind, wird Altbaktrisch oder Avestisch genannt.

10. Das Armenische ist uns seit dem 5. Jahrhundert bekannt. Die armenische Litteratur, aus der wir die Kenntnis der Sprache schöpfen, ist besonders reich an bedeutenden historischen Werken.

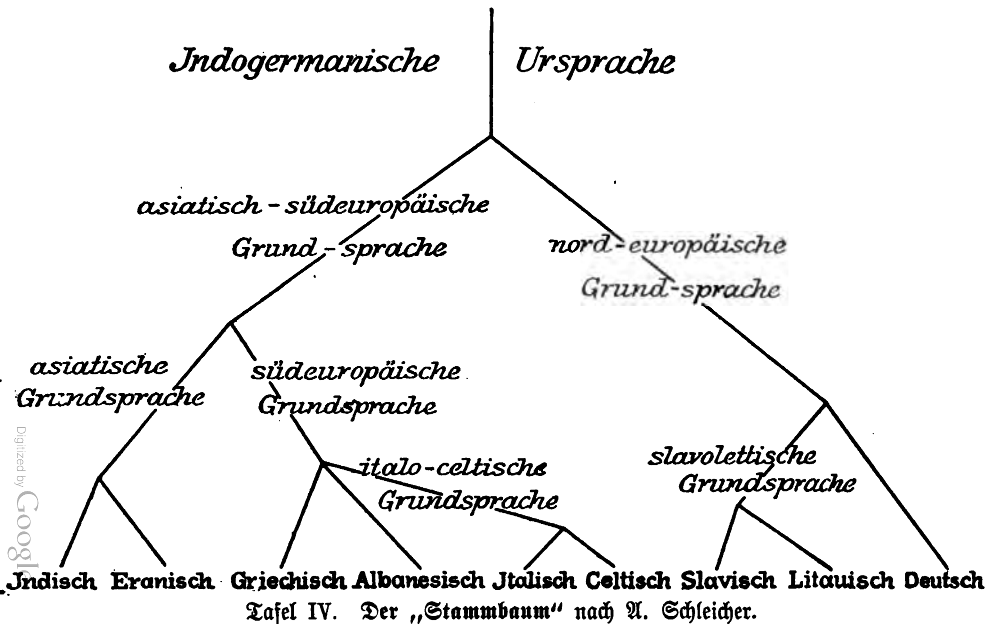
12. Die Verwandschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen.

Zwei Gründe führten die Wissenschaft dazu, die Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen zu behaupten. Erstens werden die Sprachen, je weiter man sie zurückverfolgt, immer ähnlicher und ähnlicher. Zweitens ist es vielfach mög-

lich, die entsprechenden Formen der einzelnen Sprachen aus einer einzigen Ur- oder Grundform herzuleiten.*)

Unter den indogermanischen Sprachen finden wir einige, die wieder näher miteinander verwandt sind, als mit den andern. So ist das Altindische mit dem Iranischen oder Eranischen (Altpersisch, Altbaktrisch), ebenso das Altslavische mit dem Litauischen und Lettischen auf das engste verknüpft, so daß man sie aus eigenen Grundsprachen erklärt, der Arischen und der Slavolettischen. Aber auch das Germanische hat wieder mit dem Slavolettischen gewisse Eigentümlichkeiten gemeinsam, das Lateinische mit dem Keltischen. Es wäre also nicht den Thatsachen entsprechend, alle indogermanischen Sprachen als „Töchter" der Grundsprache zu bezeichnen. A. Schleicher meinte, in der Grundsprache selbst seien schon Dialekte entstanden und zwar mindestens zwei. Darnach habe sich das Grundvolk auch geographisch geteilt und später haben sich diese Teilungen wiederholt. Schleicher versinnbildlicht diese Ansichten von den vorgeschichtlichen Spaltungen mit einem Stammbaum (Tafel IV). Darnach hat sich die Grundsprache zuerst in eine asiatisch-südeuropäische (a) und eine nordeuropäische Grundsprache (b) geteilt; aus der ersten entwickelte sich die asiatische (arische) Grundsprache (c) und die südeuropäische (d), aus der zweiten das „Deutsche" (wir

*) Verwandtschaft der Sprachen beweist noch lange nicht körperliche Verwandtschaft der Völker, weil es schon oft vorgekommen ist, daß ganze Völker ihre Sprache mit einer andern vertauscht haben. So gehören die Bulgaren ihrer Abstammung nach teilweise dem uralisch-altaischen Völkerkomplexe an, haben aber die Sprache der Slawen, welche sie einstens unterwarfen und besiegten, angenommen. Wir haben es hier nur mit den Indogermanen als einer Sprachgenossenschaft zu thun, mit den leiblichen Eigenschaften der Völker befaßt sich die Anthropologie und Ethnographie. Vgl. Fr. Müller, Allgemeine Ethnographie, 2. Aufl. Wien 1879. Man zählt die Indogermanen zur mittelländischen Rasse, der man auch den baskischen, kaukasischen und den hamito-semitischen Stamm beirechnet. Die körperlichen Unterschiede der indogermanischen Völker sind bedeutende.



Tafel IV. Der „Stammbaum“ nach A. Schleicher.

würden sagen „das Germanische) und das Slavolettische (e) das wieder in Slavisch und Litauisch zerfiel. Das Südeuropäische spaltete sich nach Schleicher in einen griechischen, albanesischen und italo-keltischen Zweig (f), der letztere wieder in Italisch (Lateinisch, Oskisch, Umbrisch) und Keltisch.

Die Schleichersche Auffassung wurde vielfach verändert und verbessert, aber sie litt an einem nicht zu beseitigenden Uebelstande: es war unmöglich, mit ihr Uebereinstimmungen in getrennten Zweigen zu erklären, z. B. zwischen c und e, wo die anderen abweichen. J. Schmidt hat deshalb den ganzen Stammbaum verworfen und dafür die Wellen- oder Uebergangstheorie aufgestellt. Er meint: die indogermanischen Sprachen sind durch eine Summe von Uebergängen miteinander verknüpft gewesen, so daß von jeder Sprache zur benachbarten Uebergangsdialekte führten. In der That wird diese Erklärung den Thatsachen gerecht. Die indogermanischen Völker wohnten in folgender Anordnung:

Germanen

Kelten Litu-Slaven

Armenier Iranier

Italiker Griechen Inder

Daraus begreifen sich die Aehnlichkeiten von Keltisch und Italisch, von Italisch und Griechisch, von Germanisch und Lituslavisch, von Lituslavisch und Indo-Iranisch. Diese Anordnung der Völker muß aber dann schon uralt sein.

13. Die Schrift.

Es ist hier notwendig, einige Andeutungen zu machen über die Schriftarten, in denen uns die ältesten Formen wenigstens einiger indogermanischer Sprachen überliefert sind,

sowie über die Art, wie wir sie in unserer heutigen Schrift umschreiben und über die Frage, welcher Lautwert diesen Zeichen zukommt.

1. Die griechischen Inschriften zeigen uns vielfache lokale Veränderungen einzelner Zeichen. Das ganze griechische Alphabet ist aus dem der Phönikier entlehnt. Die griech. Alphabete zerfallen in eine west- und eine ostgriechische Gruppe. Das lateinische Alphabet stammt vom ostgriechischen her. Aus dem griech. und lat. Alphabete kommen wieder die Alphabete der Germanen, Kelten und Slaven.

2. Germanische Alphabete. Bischof Wulfila hat zur Uebersetzung der Bibel ins Gotische sich eines Alphabets bedient, das aus dem griechischen Alphabete hergeleitet ist, was sich bei den Wohnsitzen seines Volkes im 4. Jahrhundert in der Nachbarschaft griechisch sprechender Völker von selbst erklärt. Wulfila nahm aber auch einige Zeichen aus dem Runenalphabet auf. Es ist sehr wahrscheinlich, daß seinen Goten dieses Alphabet bekannt gewesen ist.

Ein nationales Alphabet finden wir überhaupt bei keinem germanischen Stamme. Alle entlehnten ihre Schrift den ihnen bekannt gewordenen älteren Kulturvölkern.

Auch das Runenalphabet ist aus dem Lateinischen entlehnt. Wer diese Veränderung und Anpassung vollzog, entzieht sich unserer Kenntnis. Sie dürfte nach Wimmers Meinung im südlichen Deutschland im 2. oder 3. Jahrhundert nach Christi Geburt vorgenommen worden sein und sich von dort zu anderen germanischen Stämmen verbreitet haben.

Wir besitzen skandinavische und deutsche Runeninschriften etwa vom 4. Jahrh. n. Chr. Geburt an. Die Angelsachsen haben ihr Runenalphabet bereits aus den alten Wohnsitzen nach Britannien mitgenommen.

3. Das cyrillische Alphabet der Slawen ist im wesentlichen der sogenannten jüngeren griech. Uncialschrift des 9.—10. Jahrhunderts nachgebildet.

4. Das Alphabet der Inder ist eine Nachbildung des aramäischen (mesopotamischen) Alphabets und wurde um 800 v. Chr. Geburt nach Indien übertragen.

Inbetreff des Lautwertes der zur Umschrift der alten Alphabete hier verwendeten Zeichen bemerke folgendes.

Altindisch. ḥ = h; ṁ = Nasalzeichen; ṭ ṭh ḍ ḍh ṇ werden mit hinaufgebogener Zungenspitze gesprochen; ç ist ß oder besser polnisch ś; sh ist sch; c ch j jh werden wie tsch, tschh, dsch, dschh gesprochen. Altirisch. c ist k; ch = ch; th = engl. th; ph = f. Got. aí ist ĕ, aú ist ŏ. Dagegen ai = ai, au = au. Die Lautgruppe ng wird gg bezeichnet. q = lat. qu. þ entspricht englischem th in thank, z ist tönender Zischlaut, sogen. weiches s. Lit. y ist ī, ë ist ie; ů ist uo. ` bedeutet betonten kurzen Vokal, ´ betonten langen, ˜ bedeutet geschleifte Betonung. sz ist sch; ż ist tönendes sch (franz. j). Altslaw. ĭ ŭ werden kaum ausgesprochen. ě ist ē. y = ü. ę ą sind wie franz. in, on d. h. nasaliert zu sprechen. š = sch, ž = franz. j.

III. Hauptstück.

Die indogermanische Grundsprache.

14. Die Betonung (der Accent) der indogermanischen Grundsprache.

Das Idg. scheint einen chromatischen (vgl. oben I. A. 1) Accent gehabt zu haben. Es fehlt aber nicht an Erscheinungen, die uns nötigen, diesem wenigstens für gewisse Zeiten auch exspiratorische Kraft zuzuerkennen.

In vielen Fällen, bei vielen zu erschliessenden Wörtern und Wortformen sind wir auch in der Lage, wenigstens die Silbe anzugeben, welche den Accent in *idg.* Zeit getragen hat. Das lehrt uns die Uebereinstimmung des altindischen mit dem griech. Accent und mit gewissen Lautveränderungen des Germanischen, welche sich bloss dann erklären lassen, wenn wir dem Urgermanischen noch den Accent des Indogerm. zuschreiben (s. 1. Lautverschiebung s. 54). So können wir mit voller Bestimmtheit sagen, dass der Vater *pətḗr benannt wurde, der Bruder *bhrā́tōr, und zwar deshalb, weil es *ai.* pitā́ aber bhrā́tā heisst und im *got.* fadar aber broþar, so dass wir noch im Unterschiede von „Vater“ gegen „Bruder“ die letzten Nachwirkungen jener *idg.* Accentverhältnisse vor Augen haben.

Noch mehr. Wir können bei betonten langen Vokalen mehrfach bestimmen, ob sie gestossen (´) oder geschleift (˜) betont waren. Wir wissen, dass der Unterschied

vom *gr.* Nom. *τιμή* gegen Gen. *τιμῆς* schon *idg.* war und dass daher *lit.* mergà aber mergõs stammt. Wir wissen auch, warum im Gen. die Endung -ās geschleift ist, weil sie zusammengesetzt ist aus ā und einem Gen.-Suffix -es. So heisst *idg.* *djēm „den Himmelsgott" (aus *djēum) vgl. *ai.* dyắm, *griech.* *Ζῆν*; so heisst *idg.* *gōm, das Rind, (aus *gōum), *ai.* gắm, *gr.* *βῶν*.

Auch von der Satzbetonung wissen wir Einiges. Wir wissen, dass der Vocativ im *Idg.* nur im Anfange eines Satzes betont war, dass das Verbum finitum nur im Nebensatze einen eigenen Accent hatte, im Hauptsatz aber enclitisch war.

Der idg. Accent war frei, d. h. an keine bestimmte Silbe gebunden. Im wesentlichen hatte ihn das *ai.* bewahrt. Aber sonst haben ihn die Sprachen stark verändert. Das griechische duldet ihn nur auf einer der drei letzten Silben, auf den drittletzten nur dann, wenn die letzte kurz ist (Dreisilbengesetz). Die Betonung des griechischen Verbums erklärt sich aus der *idg.* Enclisis des Verb. fin. Das Latein macht den Accent von der Quantität der vorletzten Silbe abhängig. Ist diese lang, so trägt sie der Accent, ist sie kurz, die drittletzte. Oxytona (mehrsilbige) kommen nicht vor.

Das Lateinische beweist aber selber, dass vor dieser Betonung es eine Zeit gegeben hat, wo der Accent auch weiter vom Wortende entfernt stehen konnte.*)

Das German. endlich hat den Wortaccent im wesentlichen auf die Wurzel gezogen.

*) Vgl. capio gegen accipio. Der Uebergang von a zu i kann nur in unbetonter Silbe erfolgt sein, setzt also die Betonung *áccapio voraus.

15. Die Lautlehre der indogermanischen Grundsprache.

Aus den übereinstimmenden Wörtern lässt sich eine Anzahl von Vokalen und Konsonanten als der indogermanischen Grundsprache zugehörig erweisen.

a) Die Vokale.

Die indogermanische Grundsprache hatte folgende Vokale: i ī, u ū, e ē, o ō, a ā; daneben noch einen reduzierten, nicht genauer bestimmbaren Laut, den man sich gewöhnt hat mit ə zu bezeichnen.

Idg. ***i*** erscheint im

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	i	ι	i	i, e	i	ĭ.

Germ. e erscheint für i vor folgendem a-Laute (‚Brechung‘).

Z. B. *idg.* *imés ‚wir gehn‘, *ai.* imás, *gr.* ἴμεν. — *idg.* *vidmén ‚wir wissen‘, *ai.* vidmá, *gr.* Ϝίδμεν, *got.* vitum, *ahd.* wizzumês. — *idg.* *id ‚es‘, *ai.* id-ám, *lat.* id, *got.* ita. — *idg.* *ovis ‚das Schaf‘, *lat.* ovis, *gr.* ὄϊς οἶς. — *idg.* *svādisthós, *ai.* svádishṭhas, *gr.* ἥδιστος, *got.* sutists ‚süssest‘. — *idg.* *ésmi ‚ich bin‘, *gr.* εἰμὶ, *lit.* esmì, *asl.* jesmĭ, *got.* im.

Idg. ***ī*** erscheint überall als ī,

im *got.* ei geschrieben, im *asl.* i. *idg.* *gīvos ‚lebendig‘, *ai.* jīvás, *lat.* vīvos, *lit.* gývas, *asl.* živŭ.

Nom. acc. dual. der i-Stämme: *idg.* *noktī, die zwei Nächte‘, *lit.* naktì, *asl.* nošti.

1. ps. pl. opt. *idg.* *sīm(en) ‚wir möchten sein‘, *lat.* sīmus, *gr.* εἶμεν aus *εσ-ῑ-μεν.

Idg. ***u*** erscheint überall als u (*asl.* ŭ), im *germ.* vor folgendem a-Laute als o (Brechung). — *idg.* *jugóm ‚das Joch‘, *ai.* yugám, *gr.* ζυγόν, *lat.* jugum, *got.* juk, *asl.* igo (aus *jugo). — *idg.* gen. sg. *ꝁunés ‚des Hundes‘, *ai.* çúnas, *gr.* κυνός, *got.* nom. hunds ‚der Hund‘. — *idg.* *svādús ‚süss‘, *gr.* ἡδύς. — *idg.* *sūnús ‚der Sohn‘, *got.* sunus, *lit.* sūnùs, *asl.* synŭ.

Idg. ***ū*** erscheint überall als ū, *asl.* y. Im bair.-österr. wurde es im 13. Jahrh. zu au, und von hier aus ging au in die *nhd.* Schriftsprache über.

idg. *dhūmós ‚der Rauch‘, *ai.* dhūmás, *gr.* θυμός ‚Mut‘, *lat.* fūmus, *asl.* dymŭ. — *idg.* *mūs ‚die Maus‘, *ai.* mūsh, *gr.* μῦς, *lat.* mūs, *asl.* myšĭ. — *idg.* *sūnú ‚die zwei Söhne‘, *ai.* sūnú, *lit.* súnu, *asl.* syny.

Idg. ***e*** erscheint im

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	a	ε	e,	e, i	e	e.

Lat. e wurde in unbetonten Silben vielfach zu i.

idg. *bhérō ‚ich trage‘, *ai.* bhárāmi, *gr.* φέρω, *lat.* fero, *ahd.* biru, *asl.* berą. — *idg.* *esti ‚er ist‘, *ai.* ásti, *gr.* ἔστιν, *lat.* est, *got.* ist, *lit.* esti, *asl.* jestĭ. — *idg.* *bherethe ‚ihr tragt‘, *gr.* φέρετε, *lat.* vehitis, *got.* bairiþ, *asl.* berete. — *idg.* *nebh-es-es ‚der Wolke‘, *ai.* nábhasas, *asl.* nebese. Dazu *lat.* generis, *got.* riqiza-. — *idg.* *pətéres ‚die Väter‘, *gr.* πατέρες; vgl. *lit.* moterš, *asl.* matere. — *idg.* *dedórꝁe ‚er hat gesehn‘, *ai.* dadárça, *gr.* δέδορκε.*)

*) Man hat früher dem Idg. den Laut ĕ nicht zuerkennen wollen, weil das Indische ihn nicht kennt. Aber auch das Indische muss ihn einst gekannt haben, weil es vor

Idg. **ei** erscheint im

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	e	ει	ī	ī	ei	i

ai. e ist aus ai entstanden.

idg. *éiti ,er geht', *ai.* éti, *gr.* εἶσι, *lat.* it, *lit.* eĩti, *asl.* i-dą ,ich gehe'. — *idg.* *bhéidō ,ich spalte', *ai.* bhédāmi, *got.* beita ,ich beisse'. — *idg.* *stéighō ,ich gehe,' *gr.* στείχω, *got.* steiga ,ich steige'. —

Vor Vokalen wurde aus *idg.* ei ej, welches im arischen als ay erscheint. *idg.* *tréyes ,drei', *ai.* tráyas, *gr.* τρεῖς aus *τρεϳες, *lat.* trēs aus *trejes, *got.* þreis, *nhd.* drei.

Idg. **eu** erscheint im

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	o	ευ	ū	eu, iu	au	u

ai. o ist aus au entstanden.

idg. *bhéudhō ,wache', *ai.* bódhāmi, *gr.* πεύθομαι, *got.* -biudan ,ge-bieten'. — *idg.* *déukō ,ich führe', *lat.* dūco, *got.* tiuha ,ziehe'. —

Vor Vokalen wurde aus *idg.* eu ev, welches im arischen als av erscheint.

idg. *sūnéves ,die Söhne', *ai.* sūnávas, *gr.* γλυκεῖς aus -εϝες, *got.* sunjus.

Idg. **ē** erscheint im

	ai.	*griech.*	*lat.*	*got.*	*ahd.*	*lit.*	*asl.*
als:	ā	η	ē	ē	ā	ė	ě

---

einem a, das einem europäischen e entspricht, statt eines Gutturals einen Palatal aufweist. Vgl. *ai.* pañca, *gr.* πέντε, *lit.* penkì, ,fünf', *ai.* catvā́ras, *gr.* τέσσαρες, *lit.* keturì ,vier'.

idg. *didhēmi ‚ich setze‘, *ai.* dádhāmi, *gr.* τίθημι, *got.* ga-dēþs ‚That‘, *ahd.* tât, *lit.* dĕ́ti ‚legen‘, *asl.* dĕti.

2. sg. opt. *idg.* *s-ié-s ‚du mögest sein‘, *ai.* syā́s, *gr.* εἴης (aus *εσιης), *lat.* siēs, sīs. —

Nom. sg. *idg.* *mātḗr ‚die Mutter‘, *ai.* mātā́, *gr.* μάτηρ, μήτηρ, *lit.* motė̃ ‚das Weib‘, *asl.* mati ‚Mutter‘. —

3. sg. impf. *idg.* *ḗst ‚er war‘, *ai.* ā́s (für *āst), *dor.* ἦς.

Idg. ***ēi*** scheint in vielen Fällen zu ē geworden zu sein.

idg. *rḗis ‚Reichtum‘, *ai.* rā́s, *lat.* rēs ‚Ding, Sache‘.

Idg. ***ēu***. Hieher der Name des Himmelsgottes.

idg. *diḗus, *ai.* dyā́us, *gr.* Ζεύς.

Idg. ***o*** erscheint im

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	a (ā?)*)	*o*	o	a	a	a.

Lat. o wird in Schlusssilben zu u.

3. prs. sing. pf. *idg.* *dedórk̑e ‚er hat gesehn‘, *ai.* dadárça, *gr.* δέδορκε.

Caus. 1. prs. sg. *vog̑héiō ‚ich lasse fahren‘, *ai.* vāháyāmi, *gr.* ὀχέω, *got.* vagja, *nhd.* bewege.

Die Nominalstämme auf -o- (haben auch oft in der Wurzel o).

idg. *vóg̑hos ‚der Wagen‘, *gr.* ὄχος, *asl.* vozŭ. — *idg.* *dhóghos ‚Brand‘, *ai.* ni-dāghá ‚Hitze, Sommer‘, *lit.* dãgas ‚Ernte‘. — *idg.* *ék̑vos ‚das Pferd‘, *gr.* ἵππος, *lat.* equus. — *idg.* *vīros ‚der Mann‘, *lat.* vir, *got.* vair. —

*) Im *ar.* bleibt vor a = *idg.* o alter Guttural z. B. pf. cikéta ‚habe wahrgenommen‘ (e = *idg.* oi) gegen pr. cétati, ‚nehme wahr‘ (e = *idg.* ei).

idg. *vl̥qos ‚der Wolf‘, *gr.* λύκος, *got.* vulfs, *nhd.* Wolf. — *idg.* *bhéromes ‚wir tragen‘, *gr.* φέρομες, *lat.* ferimus, *got.* bairam. — *idg.* *bhéronti ‚sie tragen‘, *gr.* φέροντι, φέρουσι, *lat.* ferunt, *got.* bairand.

Idg. ***oi*** erscheint im

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	e	οι	ū	ai	ë	ě

idg. *vóide ‚er weiss‘, *ai.* veda, *gr.* (ϝ)οἶδε, *got.* vait, *nhd.* weiss.

3. sg. pf. *idg.* *lelóiqe ‚er hat gelassen‘, *ai.* riréca, *gr.* λέλοιπε, *got.* laihv. — *idg.* *loiqos, *gr.* λοιπός ‚übrig‘, *lit.* lẽkas, *asl.* otŭ-lěkŭ ‚Ueberbleibsel‘.

Vor Vokalen wurde aus *idg.* oi oj, dem im *ai.* ay entspricht.

Idg. ***ou*** erscheint im

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	o	ω	ū	au	au	u

idg. *bhe-bhóudh-e ‚er hat gewacht‘, *ai.* bubódha, *got.* bauþ, *nhd.* bot. Ai. o zunächst aus au entstanden.

Gen. sg. *idg.* *sūnous ‚des Sohnes‘, *ai.* sūnós, *got.* sunaus, *lit.* sūnaũs, *asl.* synu.

Vor Vokalen wurde aus *idg.* ou ein ov, dem im *ai.* av entspricht.

Idg. ***ō*** erscheint im

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	ā	ō	ō	ō, uo	ů (uo)	a

idg. *dō ‚geben‘, *ai.* dā-, *gr.* δί-δω-μι ‚ich gebe‘, δῶ-ρον ‚die Gabe‘, *lat.* dō-num, do ‚ich gebe‘, *lit.* dů-ti ‚geben‘, *asl.* da-ti ‚geben‘, darŭ, ‚donum‘. — *idg.* *qetvṓres ‚vier‘ (m. g.), *ai.* catvā́ras, *lat.* quatuor, *got.* fidvor. — *idg.* *pṓd-s ‚der Fuss‘, *ai.* pād-, *gr.* πώς, πούς, *got.* fotus,

1. prs. sg. *idg.* *bhérō ‚ich trage‘, *ai.* bhárāmi, *gr.* φέρω, *lat.* fero, *got.* baira.

Nom. sg. *idg.* *suésōr ‚die Schwester‘, *lat.* soror, *got.* svistar, *lit.* sesũ.

Idg. **ōi** war nicht häufig.

Dat. sg. *idg.* *éḱvōi ‚dem Pferde‘, *gr.* ἵππῳ, *lat.* equo.

Idg. **ōu** war nicht häufig.

idg. *dvóu ‚zwei‘, m., *ai.* dváu. — *idg.* *oḱtóu ‚acht‘, *ai.* ashṭāú, *got.* ahtau. — *idg.* *g̨óus ‚das Rind‘, *ai.* gāús. *gr.* βοῦς, *ahd.* kuo ‚die Kuh‘.

Idg. **a** erscheint überall als a, nur im *asl.* als o.

idg. *áĝo ‚ich treibe‘, *ai.* ájāmi, *gr.* ἄγω. — *idg.* *aĝrós ‚Acker‘, *ai.* ájras, *gr.* ἀγρός, *lat.* ager, *got.* akrs, *nhd.* Acker. — *idg.* *áḱsos ‚Achse‘, *ai.* ákshas, *gr.* ἄξων, *lat.* axis, *ahd.* ahsa, *lit.* aszìs, *asl.* osĭ.

Vok. sg. der ā-Stämme. *ai.* ámba ‚o Mutter‘ (?), *gr.* νύμφα δέσποτα, *asl.* ženo ‚o Weib‘.

Idg. **ai** erscheint im

	ai.	*gr.*	*lat.*	*got.*	*ahd.*	*lit.*	*asl.*
als:	e	αι	ae	ai	ei	ë	ě

idg. *aidhos, *ai.* édhas, *gr.* αἴθω ‚ich brenne‘, *lat.* aedes, *ahd.* eit ‚Glut‘.

3. sg. med. *idg.* *bhéretai ‚er trägt für sich, wird getragen‘, *gr.* φέρεται.

Idg. **au**. *idg.* *aug- ‚wachsen‘, *ai.* ój-as ‚die Kraft‘, *lat.* augeo, *got.* auka, *lit.* augù.

Idg. **ā** erscheint im

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als;	ā	ā, η	ā	ō, uo	o	a

idg. *mātḗr ,die Mutter', *ai.* mātā́, *gr.* μᾱ́τηρ, μήτηρ, *lat.* māter, *lit.* motė̃ (,Weib, Ehefrau'), *asl.* mati. — *idg.* *eḱuā ,die Stute', *ai.* áçvā. Vgl. dazu *gr.* χώρᾱ ,Land', *lat.* filia ,Tochter', *got.* gibȧ ,die Gabe', (aber gibom dat. pl.), *lit.* rankȧ ,die Hand', *asl.* rąka.

Coni. praes. *bhérāthe, *ai.* bhárātha, *lat.* ferātis.

Idg. ***āi*** war nicht häufig.

Dat. sg. *éḱuāi ,der Stute', *ai.* áçvāy-āi, vgl. *gr.* χώρᾳ, *lat.* mensae, *got.* gibai.

Idg. ***āu***.

idg. n. sg. *nā́us ,das Schiff', *ai.* nā́us, *gr.* ναῦς, *an.* nór.

Idg. ***ə*** erscheint in den europäischen Sprachen in denselben Formen wie a, nur im arischen tritt dafür ein i auf.

idg. *pətḗr ,der Vater', *ai.* pitā́, *gr.* πατήρ, *got.* fadar, *nhd.* Vater. — *idg*, *sthə unbetonte Form zu hochbetontem *sthā́ ,stehen'. Also pt. pf. pss. *sthətós ,stehend', *ai.* sthitás, *gr.* στατός, *lat.* status, *lit.* stataũ, asl. stoją ,ich stehe'.

b) J und V.

Idg. ***j*** erscheint, wo erhalten, als j zumeist.*)

idg. *ju ,Ihr', *ai.* yūyám, *gr.* ὑμεῖς, *got.* jus, *lit.* jũs. — *ab.* yāre n. ,Jahr', ὥρος ,Jahr,' ὥρα ,Zeit', *asl.* jarŭ ,Frühling'; im Ablaut dazu *got.* jēr, Jahr. — *idg.* *tréjes ,drei', *ai.* tráyas, *asl.* trĭje trije. — *caus.* auf éjō; *idg.* *tr̥séjō ,dörre', *ai.* tarsháyāmi, *lat.* torreo (aus

*) Von diesem j ist ein anderes zu unterscheiden, welches im griech. als ζ erscheint, z. B. *ai.* yugám, aber ζυγόν u. s. w.

*torrejō), *goth.* þaursjan ‚dürsten'. — *idg.* *djéus, *ai.* dyāús, *gr.* Ζεύς, *lat.* Jūpiter, *an.* Týr, *ahd.* Ziu, erhalten im Namen des ‚Dienstages', vgl. *engl.* Tuesday, *an.* Týsdagr, *ags.* Tîwesdäg, *ahd.* Ziostac, *mhd.* Ziestac (s. Anhang).

j nach Consonanten wechselt oft mit ij. Man vermutet, dass im *idg.* die Regel bestand: j nach kurzer Silbe, ij nach langer. Vgl. *idg.* *médhjos ‚der mittlere,' *ai.* mádhyas, *gr.* μέσος aus *medhjos, *lat.* medius, *got.* midjis. — *idg.* *aljos, ‚der andere', *gr.* ἄλλος, *got.* aljis, *ahd.* eli-, in *nhd.* Elend aus elilenti erhalten. — Dagegen vgl. *idg.* *pətrijos ‚väterlich', *ai.* pítriyas, *gr.* πάτριος, *lat.* patrius. Mehrfach dieser Wechsel in derselben Form: vgl. *got.* sijau, *ai.* siyā́m, *gr.* εἴην (aus *εσιjην), *lat.* siem, aber *ai.* syā́m.

Idg. **v** erscheint im

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	v	(ϝ)	v	v	v	v

idg. *véǵhō, *ai.* váhāmi, *gr.* ϝέχω, *lat.* veho, *lit.* vežù, *asl.* vezą. — *idg.* *véqos ‚Wort, Rede', *ai.* vácas, *gr.* ϝέπος, ἔπος, *ahd.* giwahan. — *idg.* *veid ‚sehen', *lat.* video, *lit.* véidas ‚Angesicht', *asl.* viděti ‚sehen'. — *idg.* Präs. 3. ps. sg. *sréveti ‚fliesst', ῥέει, *ai.* srávas ‚Fluss', *gr.* ῥοή, *lit.* sravà, *asl.* ostrovŭ. — *idg.* *névos, ‚neu', *ai.* návas, νέϝος, *lat.* novos, *asl.* novŭ. — *idg.* *ovis ‚Schaf.' — *idg.* *avis ‚Vogel'. — *idg.* Nom. pl. *sūnéves ‚die Söhne'. — *idg.* *névn̥ ‚neun', *ai.* návan. *idg.* *dvṓu ‚zwei'. — *idg.* *svésōr ‚Schwester'. — *idg.* *ék̑vos ‚Pferd'. — *idg.* *qetvṓres ‚vier.' —

Nach Conson. wechselt v mit uv wie i mit ij. *ai.* duvā́ ‚zwei' und dvā́. *got.* tvai aber *lat.* duo (aus *duvō), δύο (aus *δυϝο).

c) Die Nasale als Konsonanten.

Das *idg.* hatte 4 Nasale: den labialen m, den dentalen n, den palatalen (dem k' entsprechend), den velaren (dem q entsprechend).

Idg. ***m*** erscheint überall als m.

idg. *mātḗr ‚Mutter'. — *idg.* W. *men ‚denken', *ai.* mánas ‚der Sinn', *gr.* pf. *μέμονα* ‚strebe', *μένος* ‚Streben', *mhd.* minne ‚Liebe'; ursprünglich heisst Minne ‚Erinnerung, Gedächtnis'. *Lat.* memini, mens, moneo. Dem *lat.* moneo entspricht genau *nhd.* ‚mahnen'. — *idg.* *mer ‚sterben'. *ai.* mṛti ‚Tod', *gr.* *βροτός* ‚sterblich, Mensch,' (aus **μ-(β)-ροτος*), *lat.* mors. Hieher *nhd.* Mord. — *idg.* *vem ‚speien', *ai.* vámāmi ‚speie', *gr.* *ἐμέω*, *lat.* vomo, *lit.* vemalaĩ ‚Ausgespienes'. — *idg.* *smi, ‚lächeln'. *ai.* smáyate ‚lächelt', *gr.* *μειδάω* (aus **σμειδάω*, assimiliertes *σμ* zu *μμ* in *φιλομμειδής* ‚gerne lächeln', *asl.* smijati sę ‚lachen', *engl.* smile ‚lächeln'.

idg. *bhéromes ‚wir tragen'. — *idg.* *dhḗmn̥ ‚Aufstellung', *ai.* dháma ‚Stätte', *gr.* *ἀνάθημα* ‚Aufstellung, Weihgeschenk'. — *idg.* *sḗ-mn̥ ‚Ausgeworfenes, Samen', *gr.* *ἧμα* ‚Wurf', *lat.* sēmen, *ahd.* sāmo Samen, *lit.* sėmũ. — *idg.* *ghormos ‚warm', *ai.* gharmás ‚Glut', *lat.* formus, *ahd.* warm. — *idg.* *ǵhei-mn̥, ‚Schnee, Winter,' *ai.* héman-, ‚Winter', *gr.* *χεῖμα* ‚Sturm, Regenguss', *χειμών* ‚Winter', *lit.* žëmà, *asl.* zima. — *idg.* *kleu-mn̥ *kleu-mn̥-to ‚Gehör', *ai.* çrómata-m ‚Erhörung', *got.* hliuma ‚Gehör', *ahd.* hiumunt, *nhd.* Leumund. —

idg. acc. sg. *tó-m ‚diesen', *ai.* tám, *gr.* *τόν*, *lat.* is-tum, *got.* þan-a, *lit.* tą̃, *asl.* tŭ. — *idg.* *diḗ(u)-m ‚den Himmel'. — *idg.* *gṓ(u)-m ‚das Rind'.

Idg. **n** erscheint überall als n.

idg. *névos ‚neu‘, *ai.* návas, *gr.* νέος, *lat.* novos (aus *nevos), *got.* niujis, *lit.* naũjas, *asl.* novŭ.

idg. nom. sg. *ənér ‚Mann‘, *ai.* ná, *gr.* ἀνήρ. — *idg.* *W *sneigh ‚schneien‘, *gr.* νείφει, *lat.* ninguit, *got.* snaivs, *lit.* snẽgas, *asl.* snĕgŭ. — *idg.* *svépnos ‚Schlaf‘, *ai.* svápnas, *gr.* ὕπνος, *lat.* somnus, *lit.* sãpnas, *als.* sŭnŭ. — *idg.* *ĝnō ‚wissen, kennen‘, *ai.* jñā, *gr.* γι-γνώ-σκω, *lat.* gnōsco, *asl.* znati. — *idg.* *pl̥̄nós ‚gefüllt, voll‘, *ai.* pūrṇá-s, *gr.* πολλοί, *got.* fulls, *lit.* pìlnas, *asl.* plŭnŭ. — *idg.* *tn̥-nu-tai ‚er streckt‘, *ai.* ta-nu-té, *gr.* τάνυται, vgl. *nhd.* dehnen.

idg. vok. sg. *k̑úon ‚o Hund‘.

Loc. sg. *idg.* *udén ‚im Wasser‘. — *idg.* *dō-men, geben‘. — *idg.* nom. pl. *nōmēn, ōn ‚die Namen‘.

Idg. **ñ** nur vor k̑-Lauten.

idg. *eñĝho-s ‚Bedrängnis‘, *ai.* áṁhas, *gr.* ἄγχω, ‚ich schnüre‘, *lat.* angor, *got.* aggvus, *nhd.* enge.

Idg. **ŋ** vor q-Lauten.

idg. *péŋqe ‚fünf‘.

d) Die Nasale als Sonanten.

Im idg. konnten die Nasale Träger des Silbenaccents sein, das heisst jene Stelle einnehmen, welche sonst Vokale innehaben.

Davon erscheint n̥ in den einzelnen Sprachen vertreten durch:

ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
a, an	α, αν	en	un·	in	ę ĭn

während m̥ sich so zeigt:

ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
a, an	*α, αν*	em	um	im	ę ĭn

idg. *k̑m̥tó-m ‚hundert‘, *ai.* çatám, *gr.* *ἑκατό-ν*, *lat.* centu-m, *got.* hund, *lit.* szim̃tas. — *idg.* *gm̥-tí- ‚Gang, gehn‘ (zu W. *gem ‚gehn‘), *ai.* gáti-s, *gr.* *βάσις*, *lat.* in-vent-io, *got.* gaqumþi-. — *idg.* *dék̑m̥ ‚zehn‘, *ai.* dáça, *gr.* *δέκα*, *lat.* decem, *got.* taihun, *ahd.* zehan. — m̥ ist bei conson. Stämmen Suffix des accus. Z. B. *idg.* *pódm̥ ‚den Fuss‘, *ai.* pád-a-m, *gr.* *πόδα*, *lat.* ped-em, *got.* fotu, *lit.* ákmen-į, *asl.* kamene. — *idg.* *mn̥-tó- pt. pf. pass. zu W. men- ‚denken‘, *ai.* matá, *lat.* com-mentus, *got.* munda-, *lit.* miñtas, *asl.* mętŭ. — *idg.* *tn̥-nú-, *ai.* tanú ‚dünn‘, *lat.* tenuis, *ahd.* dunni, *nhd.* dünn. — *idg.* *k̑leu-mn̥-to-, *ai.* çrómata-m ‚Erhörung‘, *ahd.* hliumunt. —

Suffix des acc. pl. der cons. Stämme ist -n̥s. Also *idg.* *pód-n̥s ‚die Füsse‘, *ai.* pādás, *gr.* *πόδας*, *lat.* pedēs, *got.* fotuns.

3. prs. pl. -n̥tai, vgl. *ai.* -ate, *gr.* *-αται*.

3. prs. pl. *idg.* -n̥to, *ai.* -ata, *gr.* *-ατο*.

W. *dn̥k̑ ‚beissen‘, *ai.* dáçati, *gr.* *δάκνω*, *ahd.* zangar ‚beissend, scharf‘, *ahd.* zanga, *nhd.* Zange.

e) Die Liquidae als Konsonanten (r, l)

Idg. *r* erscheint überall als r.

idg. W* reudh ‚rot sein‘, *ai.* rudhirá ‚rot‘, *gr.* *ἐρυθρός*, *lat.* ruber, *asl.* rŭdrŭ, *got.* rauþs, *nhd.* rot. — *idg.* *dhvr̥ ‚Thür‘, *ai.* dvár-, dúr-, *gr.* *θύρα*, *lat.* fores, *lit.* dùrys, *asl.* dvorŭ ‚Hof‘. — *idg.* *qetvóres ‚vier‘. — *idg.* W.*verĝ ‚wirken‘, *gr.* *Ϝέργον*, *ἔργον*, *ahd.* werah,

idg. W. *srev ‚fliessen‘, *ai.* srávati ‚er fliesst‘, *gr.* ῥεῦμα ‚Fluss‘, *ahd.* stroum ‚Strom‘, *lit.* sravĕti, *asl.* o-strovŭ ‚Insel‘. — *idg.* *mātḗr ‚Mutter‘. —

ai. 3. prs. pl. pf. med. riricre; *lat.* dedront. — *lat.* 3. prs. pl. praes. pass. sequontu-r, *ai.* sechitir ‚sie folgen‘.

Idg. ***l.***

idg. *leiq ‚lassen‘, *gr.* λείπω, *lat.* linquo, *got.* leihva ‚leihe‘, *lit.* lëkù, *asl.* otŭ-lĕkŭ. — *idg.* *vélqō ‚ich reisse‘, *gr.* ἕλκω, *lit.* velkù, *asl.* vlĕką. — *idg.* *k̑lei ‚lehnen‘, *gr.* κλίνω, *lat.* clīvos, *got.* hlains ‚Hügel‘, *nhd.* Lehne.

f) Die Liquidae als Sonanten.

Im idg. konnten auch r und l silbebildend auftreten an Stelle von Vokalen.

Idg. **r̥** erscheint im

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	r̥	*αρ, ρα*	or	ur, ru	ir	rĭ, ĭr

idg. *mr̥tís ‚Tod‘. — *idg.* *bhr̥tís ‚Tragen‘, *ai.* bhr̥tís, *lat.* fors, *got.* gabaurþs. — *idg.* *pətr̥-su loc. pl., *ai.* pitŕ̥shu, *gr.* πατράσι, *got.* fadrum.

Idg. **l̥** erscheint dagegen im

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*abg.*
als:	(r̥)	*αλ, λα*	ol, ul	ul	il	lŭ

idg. * vl̥qos ‚der Wolf‘, *ai.* vŕ̥ka-, (*gr.* λύκος, *lat.* lupus), *got.* vulfs, *lit.* vilkas, *asl.* vlŭkŭ. — *idg.* *pl̥nós ‚gefüllt‘, *ai.* pipr̥más, *gr.* ἐμ-πίμ-πλα-μεν, *got.* fulls, *lit.* pìlnas, *asl.* plŭnŭ.

L a n g e s o n a n t. L i q u i d a nehmen einige in folgenden Fällen an.

Idg. r̥̄.

igd. *r̥̄dhvós ‚aufrecht', *ai.* ūrdhvás, *gr.* ὀρθός, *lat.* arduos. — *idg.* *ĝr̥-, *ai.* jīrṇá-, *lat.* granum. — *idg.* *vr̥̄d-, *lat.* rādīx; dagegen *gr.* ῥάδαμνος ‚Schoss', *got.* vaurts, *nhd.* Wurz mit r̥. — *idg.* *qr̥̄t, *lat.* crātēs; dagegen *gr.* κάρταλος, *got.* haurds ‚Thür', *ahd.* hurt ‚Flechtwerk', *nhd.* ‚Hürde' mit r̥.

Idg. l̥̄.

idg. pl̥-nó- ‚gefüllt', *ai.* pūrṇá, *gr.* πολλοί ‚viele'. — *idg.* *vl̥nā ‚Wolle', *ai.* úrṇā, *lat.* lāna. — *idg.* *dl̥̄gho- ‚lang', *ai.* dīrghá-, *gr.* δολιχός. — *idg.* *gl̥̄-no-mai ‚ich will', *gr.* lesb. βόλλομαι, *att.* βούλομαι (gegen *dor.* δήλομαι).

g) Ueber den Ablaut.

Unter Ablaut versteht man den Wechsel der Vocalerscheinungen zwischen verwandten Wörtern oder Wortteilen. So z. B. stehen λέγω: λόγος im Ablaute, aber auch λέγομεν: λέγετε, ebenso binden: band: gebunden u. s. w.

I. Die sogenannte e-Reihe.

e, o, 0 (Null) z. B. *idg.* *pet, *pot, *pt. Vgl. *gr.* πέτομαι, ποτάομαι, ἐπτόμην.

ei, oi, i z. B. *idg.* *bheid, *bhoid, *bhid, Vgl. *gr.* πείθω, πέποιθα, πιστός.

eu, ou, u z. B. *idg.* *bheudh, *bhoud, *bhudh. Vgl. *got.* biuda, bauþ, pl. budum.

er, or, r̥ z. B. *idg.* *derk', *dork', *dr̥k'. Vgl. δέρκομαι, δέδορκε, ἔ-δρακ-ον.

en, on, n̥ z. B. *idg.* *bhendh *bhondh, *bhn̥d. Vgl. *got.* binda band bundum.

In dieser Reihe finden sich noch zwei Dehnstufen ē, ō. Z. B. *idg.* *bhēr (zu *bhérō ‚trage‘, *bhóros ‚Träger‘, *bhr̥tís ‚Last‘), *ahd.* bāra, *nhd.* Bahre. *idg.* *pód-s Fuss (vielleicht *péds aber *trípōds ‚Dreifuss‘ *gr.* τρίπους), *lat.* pēs, Gen. pedis, *gr.* acc. τρίποδα. Das ō auch in *got.* fōtus; ungewiss, welche Dehnstufe in *ai.* pād. — *idg.* *qetvōres: *qetvr̥ vergl. *gr.* τέσσαρες.

So *idg.* *rē(i)s, *lat.* rēs, *ai.* rā́s Dehnstufe zu *ai.* rayí-s, revát- ‚reich‘ (mit ei, oi) und br̥hád-ri-. — *idg.* nom. *gō(u)s. — Dehnstufe ferner im nom. sg. der n-Stämme: -ēn,-ōn, im nom. sg. der ter-Stämme: -tēr, -tōr.

Die Lautstufe e (und o?) scheint ihren Platz in hochbetonten Silben gehabt zu haben. e eignet dem Präsens, o dem Perfect und Causativum. Die 3. Stufe findet sich in unbetonter Silbe. Das *germ.* bewahrt heute noch den Ablaut im starken Verbum sehr schön; Vgl. lese: las; schneiden (aus *mhd.* snīden), pf. *mhd.* sneit, pl. sniten, davon *nhd.* auch ich schnitt; geschnitten, *mhd.* gesniten. bieten aus *ahd.* biotan, *mhd.* bieten; bōt (*got.* bauþ), *mhd.* bōt, *mhd.* pt. pf. geboten, *nhd.* geboten; werfen, warf, geworfen (vgl. der Wurf); binden, band, gebunden (vor n + Cons. i und u statt e und o).

II. Die ē-Reihe zeigt die Hochstufen ē, ō, Tiefstufen ə 0. z. B. *dhē in τίθημι, *ai.* dádhāmi, *got.* gadeþs, *nhd.* That; *dhō in θωμός ‚Schober‘, *got.* dōms ‚Urteil‘, *nhd.* -tum, *ahd.* tuot, *nhd.* ‚thut‘; dagegen ə in *ai.* -dhita-, hitá-, 3 sg. aor. ádhita, *gr.* θετός, ἔθετο. — *idg.* *sē ‚werfen‘. Hochstufe sē in ἵ-η-μι *si-sē-mi, ἧμα, *lat.* sēmen, *nhd.* Same, *got.* mana-seþs ‚Menschensaat, Welt‘, *nhd.* ‚Saat‘. Hochstufe *sō in *gr. dor.* pf. ἀφέωκα

= *$\alpha\pi$-$\acute{\varepsilon}$-ω-$\varkappa\alpha$ = *$\sigma\varepsilon$-$\sigma\omega$-$\varkappa\alpha$, inf. *ἀν-έ-ῶσθαι*, *got.* saisō, Präsens *si-sē-mi zu pf. *se-sō- vgl. *ῥήγνυμι: ἔρρωγα* verhält sich also wie *πέμπω: πέπομφα.*

III. Die ā-Reihe zeigt die Hochstufen ā, ō, die Tiefstufen ə und 0. Z. B. *idg.* *bhā́-mi ‚ich spreche‘, *gr.* *φᾱμί, φημί*, *lat.* hieher fā-ma, fābula; ō in *φωνή* ‚die Stimme‘; Tiefstufe ə in *gr.* 1 ps. pl. *φαμέν*, *lat.* fateor. — *idg.* *sthā ‚stehen‘, *gr.* *ἵ-στᾱ-μι, ἵστημι*, *lat.* stā-men, Stā-tor, *got.* stoma ‚Grundlage, Stoff‘, stols ‚Stuhl‘, *lit.* pastóju, *asl.* stają. — Im pf. müsste ō erscheinen, doch sind solche Formen nicht überliefert. Tiefstufe ə, in *ai.* sthitá- pt. pf., *gr.* *στατός*, *ai.* sthíti-, *gr.* *στάσις*, *lat.* status, *got.* staþs, *nhd.* Stätte, *lit.* stataŭ. Schwund des Vokals nimmt man an im *ai.* savye-shṭhargegen ə in *gr.* *στατήρ.*

IV. Die ō-Reihe erscheint hochstufig als ō, tiefstufig ə und 0. Z. B. *idg.* dō ‚geben‘, *ai.* dádāmi, *gr.* *δίδωμι, δῶρον*, *lat.* dōnum, *lit.* inf. dű́ti, *asl.* dati ‚geben‘, darŭ ‚Gabe‘. Tiefstufe ə in *ai.* díti- ‚Besitz‘, *gr.* *δόσις, δοτήρ*, *lat.* dătus dător. Tiefstufe 0 in *ai.* (deva-)t-ta aus *d-ta ‚gegeben‘.

V. Die a-Reihe erscheint als a, ā, tiefstufig ə, 0. Z. B. *áĝō ‚treibe‘, *ai.* ájāmi, *gr.* *ἄγω*, *lat.* ago, an. aka. Hochstufe ā in, *ai.* āj-í-s ‚Wettlauf‘, *lat.* ambāg-ēs. Tiefstufe ə in *ai.* ajá-s ‚Treiber‘, *gr.* *ἀγός*, *ai.* aj-irá-s ‚rasch‘, Tiefstufe 0 in pári-j-man, ‚umwandelnd‘, j-mán ‚die Bahn‘ (?). —

VI. Die o-Reihe erscheint als ó, ō, tiefstufig ? Z. B. W, *od ‚riechen‘, *gr.* *ὄζει*, *lat.* odor, oleo. ō in pf. *ὄδ-ωδ-ε, εὐ-ώδ-ης*, *lit.* ůdžù.

h) Die Verschlusslaute.

Das idg. hatte folgende Verschlusslaute:

	Ten.	Med.	Ten. asp.	Med. asp.
Labiale	p	b	ph	bh
Dentale	t	d	th	dh
Palatale	k̑	ĝ	k̑h	ĝh
Gutturale (nicht labialisiert)	k	g	kh	gh
Velare (labialisiert)	q	g	qh	gh

α) Die Labiale.

Idg. **p** erscheint grossenteils unverändert, im *germ.* als φ oder β (vgl. oben S. 54).

	ai.	*gr.*	*lat.*	*got.*	*lit.*	*asl.*
als:	p	π	p	f, b	p	p

idg. *pətḗr ‚Vater', *got.* fadar. — *idg.* *svép-no-s ‚Schlaf', *an.* svefn. — *idg.* *sérpō ‚schleiche', *ai.* sárpāmi, *gr.* ἕρπω, *lat.* serpo. — *idg.* *spek̑ ‚spähen', *ai.* spáç- ‚Späher,' *lat.* cōn-spicio, au-spex, *ahd.* spehon, *nhd.* ‚spähen'.

Idg. **b** erscheint überall als b, im germ. als p.

idg. W. *lab, *ai.* lámbate ‚hängt herab', *lat.* lābitur. — *idg.* W. *dheub ‚tief sein', *got.* diups, *lit.* dubùs ‚tief, hohl', *asl.* dŭbrĭ ‚Schlucht', *nhd.* ‚tief'.

Idg. **bh** erscheint im

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*asl.*
als:	bh	φ	f, b	b	b

idg. *bhérō ‚trage'. — *idg.* *bhrū́-, *bhruv- ‚Augenbraue', *ai.* bhrū́-s, *gr.* ὀφρῦς, *ahd.* brāwa, *nhd.* ‚Braue',

lit. bruvis, *asl.* brŭvĭ. — *idg.* *nébhos n. ‚Gewölk‘, *gr.* νέφος, *lit.* debesìs, *asl.* nebo, *gr.* νεφέλη, *lat.* nebula, *ahd.* nebul. — bh auch in Suffixen z. B. im instr. pl. -bhis.

β) Die Dentale.

Idg. **t** erscheint im

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	t	τ	t	þ (δ)	t	t

idg. *ten ‚dehnen‘, *ai.* tanómi, *gr.* τείνω, *got.* þanjan, *nhd.* dehnen. Dazu *nhd.* dünn. — *idg.* *tréjes ‚drei‘, *ai.* tráyas, *gr.* τρεῖς, *lat.* trēs, *lit.* trỹs, *asl.* trĭje, *got.* þreis, *nhd.* drei. — *idg.* *pétō ‚fliege‘, *ai.* pátāmi, *gr.* πέτομαι, *lat.* peto ‚verlange‘, impetus ‚Anfall‘. Dazu *ahd.* fedara, *nhd.* Feder. — *idg.* *vert ‚wenden‘, *ai.* vártate ‚dreht sich,‘ *lat.* verto, *got.* vairþan, *nhd.* ‚werden‘, *lit.* versti, vartýti, *asl.* vratiti ‚wenden‘. — -to- im pt. pf. pss. *ḱlutó-s ‚berühmt‘, *ai.* çrutá-, *gr.* κλυτός. — -nti, -nt, -t in den Verbalendungen.

Idg. **d** erscheint im

	ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	d	δ	d	t	d	d

idg. *déḱm̥, *nhd.* zehn. — *idg.* *dvóu, *nhd.* zwei. — *idg.* *veid, *lat.* vīdeo, *got.* vait, *nhd.* weiss, wissen.

Idg. **dh** erscheint im

	ai.	*gr.*	*lat.**)	*germ.*	*lit.*	*asl.*
als:	dh	ϑ	f, d, b	(δ), d	d	d

idg. *dhē ‚setzen‘, *ai.* dhāma ‚Gesetz‘, *gr.* ἀναϑῆμα, *lat.* con-dere, *got.* ga-deþ-s ‚That. — *idg.* *rudh-rós

*) Im lat. erscheint f im Anlaut (forēs, *gr.* ϑύρα), d im Inlaut (condere), b vor und nach r (ruber, gen. rubri).

‚rot‘, *ai.* rudhirá, *gr.* ἐρυθρός, *lat.* ruber, *asl.* rŭdrŭ, *got.* rauþs (Stamm rauda-), *nhd.* rot. — In 2. prs. sg. imp. Suffix -dhi, *k̑lu-dhí ‚höre‘, *ai.* çru-dhí, *gr.* κλῦθι.

γ) Die Palatale.

idg.	ai.	lit.	asl.	gr.	lat.	germ.
k̑	ç	sz	s	κ	c	χ (h) γ (g)
ĝ	j	ž	z	γ	g	k
ĝh	h	ž	z	χ	h, g	γ (g)

Idg. **k̑.**

idg. *k̑m̥tóm ‚hundert‘. — *idg.* *svek̑uro-s ‚Schwiegervater‘, *svek̑rū́- ‚Schwiegermutter‘, *gr.* ἑκυρός, ἑκυρά, *lat.* socer, socrus, *got.* svaíhra, *ahd.* swigar; *ai.* çváçura, çvaçrū́-, *lit.* szeszuras, szesziùras. — *idg.* *veik̑ ‚eintreten‘ *gr.* ϝοῖκος, *lat.* vīcus, *got.* veihs (gen. veihsis) n. ‚Flecken‘; *ai.* viçā́mi, *lit.* vëszė́ti ‚Gast sein‘, *asl.* vĭsĭ ‚Dorf‘. — *idg.* *ok̑tṓu, -ō ‚acht‘, *gr.* ὀκτώ, octō, *got.* ahtau; *ai.* ashṭā́ū, -ā́, *lit.* asztûnì, *asl.* osmĭ. — *idg.* *juvn̥k̑ós ‚jugendlich‘, *lat.* iuvencus, *got.* juggs.

Idg. **ĝ.**

idg. *ĝnō, *gr.* γιγνώσκω, *lat.* gnosco, nosco, *got.* kann; *ai.* jānā́mi, *lit.* žinóti, *asl.* znati. — *idg.* *melĝ ‚melken‘, *gr.* ἀμέλγω, *lat.* mulgeo, *ahd.* milchu; *ai.* mr̥játi ‚streift ab‘, pt. mr̥s ṭá, *lit.* mélžu, *asl.* mlŭzą.

Idg. **ĝh.***)

gr. χιών ‚Schnee‘, χειμών ‚Winter‘, hiems; *ai.* himá

*) Im ar., asl. und lit. erscheinen also die Palatale als Zischlaute, in den anderen idg. Sprachen ursprünglich als Verschlusslaute. Man nennt die ersteren Sprachen darnach „çatem-Sprachen“, die anderen „centum-Sprachen“.

‚Frost‘, *lit.* žëmà, *asl.* zima ‚Winter‘. — *idg.* *vegh ‚fahren‘, *gr.* ὄχος, *lat.* veho, *got.* gavigan; *ai.* váhati, *lit.* vežù, *asl.* vezą.

δ) Die Gutturale und Velare.

idg.	Sprachen mit Labialisierung			Sprachen oh. Labialisierung		
	gr.	*lat.*	*germ.*	*ai.*	*lit.*	*slav.*
q m. Lab. k oh. Lab.	π τ κ κ	qu c c	χv, v; χγ; φ β χ, γ	k, c	k	k č c
g m. Lab. g oh. Lab.	β δ γ γ	v gu g g	kv, k, p k	g j	g	g,dž,dz
gh m. Lab. gh oh. Lab.	φ ϑ χ χ	f, b, gu, v h g	v γ (β) γ, g	gh h	g	g,dž,dz

k *idg.* * kert, flechten‘, *gr.* κάρταλος ‚Korb‘, crātēs, *got.* haúrds; *ai.* cṛtámi ‚hefte‘, káṭas ‚Matte‘. — *idg.* *krev, *gr.* κρέας, *lat.* cruor, *an.* hrár ‚roh‘; *ai.* kraví-, *lit.* kraũjas, *asl.* krŭvĭ. —

q *idg.* *qo *qe ‚wer‘, *gr.* πόϑεν, hom. τέο ‚wessen‘, πῇ, *dor.* πᾶ ‚in welcher Richtung‘, *lat.* quod, cottidie = *quetti-, quam, *got.* hvas; *ai.* kás, *lit.* kàs, *asl.* kŭto. — *idg.* *qetvóres ‚vier.‘ — *idg.* *seq ‚folgen‘, ἕπομαι, sequor, *got.* saihva; *ai.* sisháktí, sácate, *lit.* sekù ‚folge‘. — *idg.* *pénqe ‚fünf‘. — In den Ableitungen liegt mit und ohne Lab. -ko- und -qo- vor.

g *gr.* γέρανος, *lat.* grūs, *ahd.* cranuh, *lit.* gérvė, *asl.* žeravĭ. — W. *steg, *teg ‚decken‘; στέγω, τέγος, *lat.* tego, *ahd.* dah, *ai.* sthágāmi, *lit.* stógas ‚Dach‘. — *jugóm ‚Joch‘, ζυγόν, *lat.* jugum.

g *idg.* *gīvos etc. — *idg.* *gem, *gr.* βάσκω, βαίνω,

lat. venio, *got.* qiman, *ai.* gáchāmi, *lit.* gemù. — *idg.* *régos, *ai.* rájas, *gr.* ἔρεβος, *got.* riqis.

gh *idg.* *ghostis, Fremder', *lat.* hostis, *got.* gasts, *asl.* gostĭ ,Gast, Genosse, Freund'. — *idg.* *steigh, στείχω, *got.* steiga; *ai.* stighnute, *lit.* staigýtis, *asl.* stignq.

gh *idg.** gher-, *gr.* θερμός, *lat.* formus, *ahd.* warm, *ai.* gharmás. — *idg.* *sneigh, *gr.* νίφα, *lat.* ninguit, nivem, *got.* snaivs, *lit.* snĕgas, *asl.* snĕgŭ. — *gr.* νεφρός ,Niere' Hode'; *ahd.* nioro. — *idg.** kneigh, *lat.* co-nīveo, *got.* hneivan, *ahd.* nīgan, *nhd.* neigen.

i) Die Tenues aspiratae.

Zum Ansatze *idg.* Ten. asp. bieten eigentlich nur das *ai.* und *griech.* Veranlassung. Aber auch diese beiden Sprachen stimmen nicht völlig in dem Besitz an Ten. asp. überein. Beachte, dass im *gr.* die Ten. asp. mit den Med. asp. zusammengefallen sind. (χ φ θ).

Suff. der 2. sg. pf. *idg.* -tha. *idg.* *voit s tha, οἶσθα, *ai.* véttha, dazu ᾖσθα, ἔησθα ,du warst'. — *ai.* chinádmi, σχίζω, *lat.* scindo, caedo, *got.* skaidan, *ahd.* scintan, *lit.* skĕdrà ,Span'. — *ai.* nakhá-, *gr.* ὄνυχ-ος.

k) Die Spiranten.

Idg. **s** erscheint fast überall als s.

ai.	*gr.*	*lat.*	*germ.*	*lit.*	*asl.*
s	ʽ; σ	s	s, z	s	s

idg. *septm̥, *lit.* septynì, *asl.* sedmĭ. — *idg.* *seno-alt, *ai.* sánas- *gr.* ἕνη, *lat.* senex, *got.* sinista-, *lit.* sĕnas, *nhd.* ,Singrün', ,Sündflut', *mhd.* sin- vluot. — *idg.* refl. pron. *svo-, *ai.* svás, ὅς, *got.* sves, *asl.* svojĭ. — *idg.* *sneigh ,schneie'. — *idg.* *sréveti ,fliesst'. — *idg.* *sthā ,stehen'. — *idg.* *ves ,kleiden', *ai.* váste ,zieht an', *gr.* hom. ἕσ-

σαντο ,sie zogen an', *εἷμα* ,Kleid', *lat.* vestis, *got.* gavasjan. — *idg.* *dhr̥s, *ai.* dhárshāmi ,wage', *gr.* *θάρσος* ,Kühnheit', *got.* ga-dars ,wage', *lit.* drįsti ,wagen'. — *ai.* ákshas, *gr.* *ἄξων*, *lat.* axis, *ahd.* ahsa, *lit.* aszìs, *asl.* osĭ. — -sjo im fut.. — -s im aor. — 2. sg. opt. *bheroi-s, impf. *ébhere-s. — Suffix -es, -os, *ai.* jánas, *gr.* *γένος*, lat. genus. — Nom.-Zeichen s der m. o-St.

Idg. *z*

Nicht selbständig, sondern wohl nur vor nachfolgender Med. oder Med. aspir. im *idg.* vorhanden gewesen.

idg. *ni-zd-o- ,Nest', *ai.* nīḍá, *lat.* nīdus, *ahd.* nest. — *idg.* *ozdos ,Ast', *ὄζος*, *got.* asts. — *idg.* *mezg ,Knoten knüpfen', *ahd.* masca ,Masche', *lit.* mezgù, mãzgas ,Knoten'. — *idg.* *zdhì „sei" *av.* zdī, *gr.* *ἴσθι*.

1) Lautveränderungen im Worte, „Kombinatorischer Lautwandel."

Unter kombinatorischem Lautwandel versteht man die Veränderungen, welche die Laute in der Wortbildung infolge Zusammentreffens mit anderen Lauten erleiden. Man kann also auch kurz sagen: kombinatorischer Lautwandel ist die gegenseitige Beeinflussung der Laute eines Wortes.

Vor Tenuis scheint Media in Tenuis verwandelt worden zu sein (schon idg.). Z. B. *idg.* *jug-tó-: *juk-tó-, *ai.* yuktá-, *gr.* *ζευκτός*, *lat.* jūnctus, *lit.* jùnktas.

Aus t + t, t + th, d + dh scheint in idg. Zeit tˢt tˢth, dᶻdh entstanden zu sein, z. B. *idg.* *sed-tós, *sét-tós, *setˢtós zu sed ,sitzen', woraus *ai.* sattá- mit Unterdrückung des ,s', aber *lat.* ob-sessus. Ebenso *idg.* *ded-dhí *dedᶻdhí ,gieb' (zu dō ,geben'), woraus *ai.* dehí aus

*dazdhí). *Gr.* ἀνυστός zu ἀνύτω, *lat.* fassus, divisus enthalten Nachkommen solcher schon in idg. Zeit veränderten Dentalgruppen.

Sehr fraglich ist, wie idg. Med. asp. + t (oder + s) in der Zeit vor der Sprachentrennung gesprochen wurden. Im *gr.* wird aus *idg.* *bhudh-tós (zu W. bhudh ‚erwachen, kennen') πυστός aber im *ai.* bud-dhá-. Ebenso ist der Name der Tochter noch schwer zu erklären. *ai.* duhitá, *gr.* θυγάτηρ, *lit.* duktě, *asl.* dŭšti. Man nimmt (Fick I[4] S. 73) Zugehörigkeit zu *idg.* *dhugh an (‚taugen, milchen'), also *dhughtēr oder *dhughətēr.

Während das *ai.* aus bh-t ein bdh, aus gh-t ein gdh aus ǵh-t ein — ḍh mit Längung des vorhergehenden Vokals macht, erscheint in den europäischen Sprachen pt, kt z. B. *gr.* ῥοπτός zu ῥοφέω; ἀν-εκτός (ἔχω), *ai.* sāḍhá; *lat.* vectum (veho), *ai.* voḍhum; *lat.* forctis, fortis, *ai.* dṛḍhá; *got.* mahts, *nhd.* Macht zu *got.* magan, *nhd.* mögen.

m) Lautveränderungen im Satze (Sandhi).

Dass der Wortauslaut nach der Stellung im Satze, ebenso wie der Anlaut, gewissen Veränderungen unterlag, lässt sich nicht verkennen. So dürfte *pətḗr (‚der Vater') das r im Satze nur vor Vokal behalten, sonst aber *pətḗ (*ai.* pitá ohne r) gelautet haben, desgleichen *uksḗn ‚der Ochs', und *uksḗ (*ai.* ukshá ohne n). Im Dual *dvṓu ‚zwei' vor Vokal (*ai.* dváu), sonst *dvṓ (*lat.* duo).

16. Die Formenlehre der indogermanischen Grundsprache.

A. Das Nomen.

Bei jedem Kasus ergiebt sich die Frage, ob er stark oder schwach ist. Stark ist ein Kasus, der in idg. Zeit den Stamm betonte. Schwach ist der, welcher die Endung, das Kasussuffix betonte. Stark waren im sg. der nom., acc., voc., loc., im du. der nom., acc., voc., im plur. der nom.-voc. (schwerlich der acc.). Die uralten Betonungsverhältnisse haben ihre Spuren in der Lautgestalt der Kasus hinterlassen, in der „Stammabstufung“. Z. B. *gr.* *ἀν-έρ-α* gegen *ἀν(δ)-ρ-ός*, *ai.* pitáram aber pitṛ́bhis, wo wohl der Accent einst auf der letzten Silbe stand.

Der Singular.

Der Nominativ sg. masc. femin.

I. Stammformen ohne Kasussuffix.

Die ā-Stämme: *éḱuā ‚die Stute‘, vgl. *ai.* áçvā, *lat.* equa.

Hierher auch die *gr.* mask. wie *νεανίας*, die ihr nom. -ς von den mask. o-Stämmen übernommen haben. — Die ī-, jē-Stämme. *idg.* *bhr̥ĝhn̥tī, fem. zu *bhr̥ĝhont- ‚ragend, hoch‘, *ai.* br̥hatí, *got.* frijondi, *lit.* vežantì, *asl.* vezą̌šti. — Die n-, und r-Stämme haben Dehnstufe ohne nom. -s. én, ōn; ér, ōr — daneben ē, ō. — *idg.* *ḱvōn ‚Hund‘ *gr.* *κύων*, *got.* guma

aber *ai.* çvá, *aps.* khshayārsha ‚Xerxes,‘ = khshaya + arsha. Vielleicht hierher εἰκώ, ἀηδώ neben εἰκών, ἀηδών. *lat.* homō, *lit.* szů, akmů. — *idg.* *mātḗr ‚Mutter‘, *dṓtōr ‚Geber,‘ *gr.* μάτηρ, ‚mater‘, aber *ai.* mātā́, *germ.* *mōđḗr. *lat.* soror, *ai.* bhrā́tā, dā́tā, *lit.* motė̃, sesů, — Die geschlechtigen s-Stämme. *Idg.* *dus-menēs ‚übel gesinnt‘, *gr.* δυσμενής, *lat.* pubes, degener. — *idg.* *āusōs, *hom.* ἠώς, *ai.* ushā́s; vgl. *lat.* honōs. — *idg.* *ōk̑iōs ‚schneller‘, *lat.* ocior. — *idg.* *véidvōs, *ai.* vidvā́n. —

II. Formen mit s.

o-Stämme. *vl̥qos ‚Wolf.‘ — io-Stämme teils -iós, teils -is. — i-Stämme. *idg.* *ovis ‚Schaf‘, *lat.* ovis, *lit.* naktìs, *asl.* noštĭ. — u-Stämme. *idg.* *sūnús ‚Sohn‘. Formen auf āu im Iranischen, *ab.* bazāus, *aps.* dahyāus. — ū-uv-Stämme und ī-ij-Stämme. *idg.* *bhrū́s ‚die Braue‘ *suek̑rū́s ‚die Schwiegermutter‘, *ai.* bhrū́s, çvaçrū́s; dhī́s nadī́s; *gr.* ὀφρῦς, κῖς, πόλῑς. *lat.* sū-s, vī-s. — Ein nom. -s hatten auch noch die auf Verschlusslaute endenden Stämme, vgl. φλέψ, φύλαξ, λαμπάς u. s. w. Die Wurzelnomina zeigen -s. *idg.* *nā́u-s ‚Schiff‘, *diḗu-s ‚Himmelsgott, Tag‘, *gṓu-s ‚Rind‘.

Der Vokativ sg. masc. femin.

Eigene Vokativformen sind bloss im sg. vorhanden. Der Accent ruhte auf der ersten Silbe, wenn nicht die Form enklitisch war. Die o-Stämme haben e: *vl̥qe. — Die ā-Stämme zeigen a: νύμφα, δέσποτα, *lit.* rankà. Im *ai.* hier -e = *-ai, eine Analogieform. — Die i- und u-Stämme. Teils Diphthonge, teils i, u. Diphthong in *ai.* áve, *lit.* naktẽ, *asl.* nošti, *ai.* sū́no, *lit.* sunaũ,

asl. synu. — Die n-Stämme. *idg.* *k̑u̯on, *ai.* çván, *gr.* κύον. — Die r-Stämme. *idg.* *mấter. — Die s-Stämme. *dúsmenes, *gr.* δυσμενές, *ai.* dúrmanas. — Die Wurzelnomina. *dieu, Ζεῦ, *ai.* díyāus.

Der Accusativ sg. masc. femin.

Das Suffix ist m, welches nach Vokal Konsonant bleibt, nach Konsonant als m̥ erscheint. -m *vĺ̥qom, *ai.* vŕ̥kam, λύκον, *lat.* lupum, *got.* þan-a, *ai.* tám ‚diesen.' — m̥ nach Kons. *idg.* *bherontm̥, *lat.* ferentem, φέροντα.

Die o-Stämme. *vĺ̥qom. — Die ā-Stämme. *ék'uām. — Die i-Stämme. *ovim. — Die u-Stämme. *sūnúm. — Die ī-jē-Stämme. *ī-m; *ai.* br̥hatím, πόλῑν; — *ijm̥. πότνιαν, φέρουσαν. — *jēm. *lat.* faciem. — Die ī-ij-Stämme, ū-uv-Stämme. *-īm; *gr.* κῖν: κῖς; πόλῑν; *-ūm; ὀφρῦν, νέκυν. — *ijm̥, -uvm̥. *ai.* dhíyam, bhrúvam. — Die n- und r-Stämme. *idg.* *kvónm̥ — *idg.* *mātérm̥, *dṓtor-m̥. — Stämme auf Verschlusslaut. *idg.* *bhr̥ĝhóntm̥, *ai.* br̥hántam, *lat.* ferentem. — Die s-Stämme. *ai.* durmanasam, δυσμενέα, *lat.* degenerem. — *ai.* ushấsam, *lat.* honōrem. — *idg.* *ōk̑iosm̥ = *lat.* ōciōrem. — *idg.* *veidvosm̥, *ai.* vidvấṁsam. — Die einsilbigen Wurzelnomina. *idg.* *nấvm̥, *ai.* nấvam, hom. νῆα, *lat.* nāvem. — *idg.* *ré(i)m, *ai.* rấm, *lat.* rem. — *idg.* *gōm ‚Rind', *ai.* gấm, βῶν, (hom. u. dor.) — *idg.* *diēm, *ai.* dyấm, Ζῆν, *lat.* diem.

Der Nominativ Accusativ sg. neutr.

I. Stammformen ohne Suffix.

idg. *óqi ‚das Auge', *ai.* ákshi, *ai.* çúci, *gr.* ἴδρι, *lat.* mare. — *idg.* *médhu ‚Süssigkeit', *ai.* mádhu; svādú,

‚süss‘,; *got.* faihu, Vieh. — *idg.* *dhémn̥, *ai.* dhā́ma; nā́ma, *lat.* nomen; daneben aber auch *idg.*-ōn und -ēn wie im nom. pl. — Es bilden eine besondere Gruppe die heteroklit. Stämme auf r z. B. *ai.* ū́dhar, *ai.* yákr̥t, *ai.* çákr̥t, *ai.* ásr̥k, welche hinter dem r noch besondere Elemente zeigen. — Bei den Participien auf -nt und -n̥t. *ai.* bhárat gegen *gr.* *φέρον; lat.* ferens. — Die s-Stämme *ménos. *dus-menes *δυσμενές,* degener.

II. Bildung auf -m (bloss bei o-Stämmen). *idg.* *jugóm, das Joch.

Der Genetiv (Ablativ) sg.

Wir finden folgende Suffixe. 1. -es, -os, -s. Diese drei im Ablaut zu einander. 2. -s̥jo -so.

Zu 1. Die ā-Stämme *ék'vās, *χώρας, lat.* viās, *got.* gibōs, *lit.* rañkos. Dieses -ās hatte *idg.* circumflectierende Betonung: *τιμῆς*, *got.* gibos, *lit.* mergõs. — Die ī-jē-Stämme. *ai.* br̥hatiā́s, *lat.* faciēs, *lit.* žẽmės. — Nach iā-Deklin. *φερούσης ποτνίας, lat.* materiae, *got.* frijondjos. — Die i-Stämme zeigen im gen. ei-s, oi-s und j-es, j-os. *ai.* aves, *aps.* Fravartaish, *osk.* Herentateîs, *got.* anstais, *lit.* naktẽs, *asl.* nošti. — *ai.* ávyas. Die u-Stämme zeigen eu-s, ou-s und v-es, v-os. *idg.* gen. *sūnéus ‚des Sohnes‘, lat. manūs, *got.* sunaus, *lit.* sūnaũs, *asl.* synu. *idg.* *pek'vos ‚des Viehs‘, *ai.* mádhvas ‚des Honigs‘, *gr. ion.* *γουνός* aus **γονϝός,* *lat.* senatuis, *alat.* senatuos. — Die ī-ij-, u-uv-Stämme. *bhruv-es; *ai.* dhiy-ás ‚des Gedankens‘; *ὀφρύος, πόλιος, lat.* suis. — Die n-Stämme haben es, os.. *idg.* *k'unés ‚des Hundes‘, *ai.* cúnas, *κυνός; ἀρνός;* sonst stark *τέκτονος, ποιμένος, ἀγῶνος, πεν-*

ϑῆνος. — Auch s in *dems, des Hauses', *ai.* dán, *δεσ-πότης* 'Hausherr'. — Die r-Stämme. es, os oder bloss s. *ai.* mātúr aus *mātr̥s; *av.* brâthrô 'Bruders', aber çâçtarsh, *lat.* patris, patrus, *got.* broþrs, fadrs, *lit.* moteȓs (wohl mit -er des starken Stammes). — Die Stämme auf Verschlusslaute haben es, os. ai. bháratas, *lat.* ferentis, *gr.* *φέροντος*, *got.* baurgs 'der Burg'. — Die s-Stämme. *menesos, 'des Sinnes.' *ai.* ushásas, 'der Morgenröthe', *ἠοῦς*, *lat.* honōris (ō aus dem starken Stamm). *idg.* *ōk'ises 'ocioris', *ai.* áçīyas-as. *gr.* anders *ἡδίονος*. *idg.* *veiduses 'des wissenden', *ai.* vidúshas. — Die Wurzelnomina. *ai.* nāvás, *gr.* *νηός*, *νεώς*, *lat.* nāvis. *ai.* rāyás. *ai.* divás, dyós zu nom. dyáus, *ΔιϜός* *lat.* Jovis. *ai.* gós, *ved.* auch gávas, *βοϜός*, *lat.* bovis. — Die o-Stämme haben sjo und so. *idg.* *vl̥qo(e)sjo, *ai.* vŕ̥kasya, *got.* vulfis.

Der Ablativ sg.

Eine eigene Form ist bloss bei den o-Stämmen vorhanden: ēd, ōd. Sonst tritt der Gen. für den Abl. ein.

idg. *vĺ̥qōd (oder *uĺ̥qēd?), beim masc. und neutr. *ai.* vŕ̥kād, yugād, *lat.* Gnaivod, meritod; ed in adv. *lat.* facilumed, *osk.* amprufid 'improbe'. Wo sonst in Einzelsprachen (also im *ab.* und italischen) d-Ablative sich finden, da ist Uebertragung von o-Stämmen anzunehmen.

Der Dativ sg.

Suffix ist *ai.* (*gr.* *ἴδμεναι*) = *asl.* i; vgl. synovi = sūnáve. Bei den vokal. Stämmen ist Verschmelzung mit dem Stammauslaute schon idg. eingetreten. Die o-Stämme. *idg.* *vĺ̥qōi, *ai.* vŕ̥kāy-a, *gr.* *ἵππῳ*, *alat.* Numasioi, populoi. — Die ā-Stämme. *idg.* *éḱuāi, *ai.* āy-āi,

ab. ayāi (Neubildung wie gen. āyās, *ab.* ayâo), *gr.* χωρᾳ, *lat.* Matuta. — Die ī-jē-Stämme. *idg.* *bhr̥ghn̥tjēi, *ai.* br̥hatyāí, *ab.* barentyāi, *lat.* faciē. — Die i-Stämme. *ej-ai oder *(i)j-ai, *ai.* kaváye (gegen pátye ‚dem Gatten'). — Die u-Stämme *ev-ai oder *v-ai; *ai.* sūnáve, gegen *ved.* çíçve (çíçu ‚Junges'), *lat.* manuī aus *ev-ai, *asl.* synovi = *ai.* sūnáve. — Die Nasalstämme. *ai.* dámane, δόμεναι, *lat.* 2. pl. imper. pass. damini; *ai.* vidmáne, ἴδμεναι; *ai.* dāváne, δοϝεναι. — Die ū-uv-, ī-ij-Stämme. *idg.* *bhruvai, *ai.* bhruvé; *ai.* dhiyé ‚dem Gedanken'. — Die Wurzelnomina. *ai.* nāvé, *lat.* nāvī; *ai.* rāyé, *lat.* rēī; *ai.* divé, *lat.* Jovi, Diovi; *ai.* gáve, *lat.* bovi.

Der Lokativ sg.

Wir haben zwei verschiedene Bildungen zu unterscheiden. 1. Bei einigen konsonantischen Stammklassen und den i-, u-Stämmen war der Stamm als lok. in Verwendung, dabei Hochstufe *(δόμεν)* und Dehnstufe *(δόμην)*. Im letztern Falle also dieselbe Form wie im nom. sg. 2. Ein wirkliches Suffix -i, welches mit den Stammausgängen der o- und ā-Stämme zu oi, ei, āi verschmilzt.

1. Ohne Suffix gebildete Lokative.

Die n-Stämme. *ai.* mūrdhán, kárman, *gr.* αἰϝέν zu αἰών ‚Zeitraum'. δόμεν ἴδμεν ἔμμεν bei Hom. und sonst. — ēn in δόμην. — Die r-Stämme. *ai.* mātár-i, dātár-i, *gr.* μητέρ-ι. — Die s-Stämme. *ai.* sadívas ‚sogleich', *lat.* dius (noctu diusque). — Die i-Stämme. *idg.* ēi und ē. *ai.* agná, *gr.* πόληι aus ēi-i. Davon

πόληος πόληες, got. anstai vielleicht aus ēi, *lit.* dektė (dēga) = *-tė, szalė zu szalìs. — Die u-Stämme ēu (oder auch ōu?). *ai.* sūnāú, *aps.* Bābirauv ‚in Babylon', *got.* sunau. — Die ī -ij, ū -uv-Stämme haben ij-i und uv-i.

2. Mit Suffix gebildete Lokative.

Die o-Stämme. *vl̥qoi, ei vielleicht in *jugéi. *ai.* vŕ̥ke, *gr. οἴκοι, Ἰσθμοῖ; ει* in *att. οἴκει, αἰεί* (aevom), *ἀμαχεί* zu *ἄμαχος, dor. πεῖ, ὅπεῖ. lat.* belli, domī, *lit.* namē. — Die ā-Stämme. *ekvāi (wie dat.) *ai.* açvāy-ām, *gr. Θηβαι-γενής, lat.* Romæ. — Die ī -jē-Stämme. *ai.* br̥hatyám, *idg.* *bhr̥ghn̥-tjēi. — Die i-Stämme. *-ej-i z. B. *ai.* ajáyi. — Die u-Stämme. *-ev -i *ai.* sūnávi, *hom. ἡδέι, ἄστεϊ, att. ἡδεῖ ἄστει;* auf -vi *ion. δουρί, att. δορί* aus **δορϝί*. — Die ī-ij- und ū-uv-Stämme. ij-i, uv-i. *ai.* dhiyí, bhruví, *ved.* çvaçrúvi. — Die n-Stämme en-i, n-i (und en, ēn). *ai.* mūrdhán-i, mūrdhní; áçmani; *gr. ποιμένι, ἀρνί, κυνί; τέκτονι, πευθῆνι, ἀγῶνι. lat.* homine, Carthagine, carne; edōne, mentiōne, *got.* gumin, aúhsin (zu *ai.* ukshâni). — Die r-Stämme eri und ri *ai.* mātári, nári, *gr. ἀνέρι, lat.* mātre, datore. — Die Stämme auf Verschlusslaute. *ai.* br̥hatí, *gr. φέροντι, lat.* rudente ferente etc. — Die Stämme auf s, *idg.* *menes-i, *ai.* mánasi, *gr. μένει, δυσμενεῖ, lat.* genere, degenere; *idg.* *ōk̑jesi, *ai.* áçīyasi, (*lat.* ōciōre); *idg.* *veidvesi, *ai.* vidúshi. — Die Wurzelnomina. *ai.* āsí, *lat.* ore; *ai.* nāví, *gr. νηΐ, lat.* nāve; *idg.* *djévi, *ai.* dyávi und diví, *gr. Διϝί, lat.* Jove; *idg.* *gévi(?), *ai.* gávi, *lat.* bove.

Der Instrumental sg.

Das Suffix ist a oder e gewesen. Aber es erscheinen daneben auch bhi und mi.

Die o-Stämme *vl̥qō, etwa *jugé. *ai.* vŕ̥kā, *gr.* *πήποκα* (*att.* *πώποτε*), *gort.* *ῇ*, *ὅπῃ*, *kret.* *herakl.* *kypr.* *att.* *ῇ* ‚wenn' neben lokativischen *εἰ* ‚wenn'. ō in *ahd.* tagu, ē in *got.* hvē = *lak.* *πή-ποκα*, ō in *lit.* vilkù. — Die ā-Stämme. *ek̑uā ‚mit der Stute', *ai.* áçvā, *ion.* *adv.* *κρυφῇ*, *dor.* *κρυφα*, *ved.* açvā, später regelmässig áçvayā. — Die ī-jē-Stämme. *bhr̥g̑hn̥tiē, *ai.* br̥hatyá deviyá, *av.* barentya, *lat.* facie, *lit.* žemė̀. — Die i-Stämme. *ovī zu *ai.* *ved.* matí, *lesb.* *böot.* *dor.* *ion.* *βάσῑ πόλῑ*, *lat.* turrī. — Die u-Stämme. *sūnū, *lat.* manū, *ved.* auch kratuā, mádhvā. — Sonstige Stämme. *ai.* überall ā von den o-Stämmen. çúnā, áçmanā, mātrá, dátrā br̥hatá, mánasā, áçīyasā, vidúshā, dhiyá, bhrūvá. Im *lat.* e. carne, homine, matre, ferente, praesente, genere, ociore.

-bhi in *ϑεόφιν*, *ἶφι*, *ναῦφιν*. — -mi in *lit.* naktimì, *asl.* pątĭmĭ.

Der Dual.

Der Nominativ, Accusativ du. masc. femin.

Nachweisbar sind 3 Formen des Duals, eine für den nom., accus., voc., eine für den dat., abl., instr., eine für den gen., loc. Das *idg.* dürfte aber noch mehr Formen besessen haben. Der nom.-accus. der o-Stämme. *idg.* *vĺ̥qōu, *vĺ̥qō ‚die zwei Wölfe', *ai.* vŕ̥kāu, vŕ̥kā, *gr.* *λύκω δύω* (neben *δύο*), *lat.* ambō, octo, duo, im *air.* dau, dō neben dā, *aisl.* tvau, *got.* ahtau = *ai.* ashṭáú. Im *lit.* ō vilkù, gerű-ju, *asl.* vlŭka. —

Die ā-Stämme. *idg.* *éḱuai ‚die zwei Stuten,' *ai.* açve. Brugmann hält plur. *χῶραι* für eine Dualform und nimmt *att.* *χώρα, νύμφα* für Neubildungen nach masc. auf -ō. *lat.* plur. equae duae stellt Br. ebenfalls hierher. — Die i-Stämme. *ai.* avī, *lit.* naktì, *asl.* nošti, Neubildungen nach den cons. St. sind *gr.* *πόλεε πόλει.* — Die u-Stämme. *ai.* sūnū́, *lit.* sū́nu, *asl.* synu, Neubildungen *gr.* *πήχεε, att. is. ϑεῖ.* —

Die übrigen Stämme hatten -e. *idg.* *pətére, *πατέρε,* *mātére, *dṓtore, *μητέρε, δώτορε, hom. ἀνέρε δοτῆρε, ai.* (matárāu, dā́tārau, *lit.* móteri, *asl.* materi). — *idg.* *ḱvone, *gr.* *κύνε, τέκτονε.* Aber *ai.* çvā́nāu, ā, *lit.* szuniù, ãkmeniu nach jo-Stämmen. *asl.* kameni nach i-Stämmen. — *idg.* *bhéronte, *gr.* *φέροντε* gegen *ai.* bhárantāu, *lit.* vė̃žanczių, *asl.* vezą̧šta nach jo-Stämmen. — *idg.* *dusmenés-e, *gr.* *δυσμενεῖ;* *ai.* durmanasāu, ā nach a-Stämmen. — *idg.* *ōḱiōse, *ai.* ā́çīyāṁsāu ā, *asl.* slaždiša (jo-Stamm), *ἡδίονε* n-Stamm. — *idg.* *veidvose, *ai.* vidvā́ṁsāu, ā, *lit.* mìrusiu (jo-Stamm) *asl.* mĭrŭša, *gr.* *εἰδότε.* — Die ī-ū-Stämme. *κίε, ὀφρύε* etc.

Der Nominativ, Accusativ du. neutr.

Die o-Stämme oi. *ai.* yugé ‚die zwei Joche', ‚dvé' ‚zwei' aber *ai.* ashṭāu ā auch als Neutrum. *gr.* *Ϝει* in *Ϝείκατι εἴκοσι, lat.* vīginti (ei oder oi); *asl.* dvě, izě = *jugoi. — Die cons. Stämme haben i. *Ϝεί-κατι, ai.* bhāranti; sonst *gr.* *ε* vom masc. *γένεε.* — Die i-Stämme ī. *ai.* akshī́, çúcī, *lit.* ausì, akì.

Der Dativ, Ablativ, Instrumental du.

Im *ai.* -bhyām als Suffix in allen Klassen. Dagegen erscheint im *asl.* -ma, *lit.* -m.

Der Genetiv Locativ du.

Suffix im *ai.* os = *idg.* *eus oder *ous. Die o-Stämme vr̥kayos, yugáyos, aber ved. enos (ena -‚er'), avós (avá- ‚dieser'); *asl.* vlŭku zu *vlŭko-.*)

Der Plural.

Der Nominativ plur.

Das Suffix ist -es. Die o-Stämme. *idg.* *vl̥qōs, *ai.* vŕ̥kās, *umbr.* screihtor, *osk.* Nůvlanůs, *got.* vulfos. — Die ā-Stämme. *idg.* *ékuās, *ai.* açvās, *osk.* scriftas; *lat.* vielleicht in matrona, *got.* gibos, *lit.* rañkos. — Die ī-jē-Stämme. *idg.* *bhr̥ghn̥tiēs, *lat.* faciēs, auch nach jā-Decl. *φέρουσαι, got.* frijondjos, *lit.* vēžanczios. — Die i-Stämme. *idg.* *ovejes, *ai.* ávayas, tráyas. *gr. att.* *ὄφεις, τρεῖς, lesb. τρῆς, kret. τρέες, lat.* ovēs, trēs, *got.* ansteis, þreis; *asl.* pątĭje. — Die u-Stämme. *idg.* *sūnéves, *ai.* sūnávas, *gr.* *πήχεες, ἡδέες, att. -εις, lat.* manūs, *got.* sunjus, *asl.* synove. — Die n-Stämme. *idg.* *k̑vones, *ai.* çvánas, *gr.* *κύνες; τέκτονες, ποιμένες; got.* gumans; homines. — Die r-Stämme. *idg.* *mātéres, *dṓtores, *qetvṓres. *ai.* mātáras, dā́tāras, catvā́ras; *μητέρες, hom. ἀνέρες, δώτορες.* — Die Stämme auf Verschlussl. *idg.* *bhr̥g̑hontes, *ai.* br̥hántas, *gr.* *φέροντες, got.* frijonds, *lat.* ferentes (aus i-Decl.). — Die s-Stämme. *idg.* *dusmeneses, *ai.* durmanasas, *gr.* *δυσμενέες, -εῖς; lat.* degenerēs. — *idg.* *ōk̑ioses, *lat.* ōciores, *ai.* ā́çīyāṁsas.

*) Das griech. hat für gen. abl. dat. loc. instr. du. die Endung *οιιν* (Homer) und *οιν* (attisch), welch letztere aus erster hergeleitet wird. Dieses Suffix tritt mit Ausnahme der ā-Stämme überall auf. Ein Dualsuffix scheint in ihm nicht vorzuliegen.

idg. *veidvoses, *ai.* vidvámsas. — *ai.* ushásas, *lat.* honōres. Die Wurzelnomina. *idg.* *nāves, *ai.* návas, *νῆες, lat.* nāvēs. — *idg.* *góves, *ai.* gávas, *gr.* *βόες, lat.* bovēs. — *ai.* ráyas, *lat.* rēs.

Der Accusativ plur.

Die Endung ist ns (n̥s). Aus n̥s wird ai. as, *gr.* *ας, lat.* ēs, *got.* uns, *lit.* is. Der Accusativ plur. dürfte ein schwacher Kasus gewesen sein. Die o-Stämme. *idg.* *vl̥qons (ōns?), *ai.* vr̥kān oder -āṃç(ca). *gr.* *λύκους, dor. böot. ως, ion. att. dor. ους, lesb. οις;* daneben seit urgr. Zeit *ος* aus *ους*. *lat.* lupōs, *got.* vulfans, aprss. deiwans, *asl.* vlŭky, *lit.* vilkùs, gerŭs-ius. — Die ā-Stämme. *idg.* *ekuās, *ai.* áçvās. *lat.* equās, *got.* gibōs, *lit.* rankàs. *gr.* *αυς, kret.* *πρειγευτάνς* = att. *πρεσβευτας, dor. böot. att. ion.* *ᾱς, lesb. αις.* *lat.* equās aber *umbr.* vitlaf (= *ans). osk. viass = *lat.* viās. *alit.* pirmans-es. — Der Acc. der ī-jē-Stämme. ist nicht mehr zu erschliessen. — Die ī-ij und ū-uv-Stämme. ijn̥s uvn̥s. *ai.* dhíyas, bhrúvas, *πόλιας, ὀφρύας.* — Die i-Stämme. *idg.* *ovins, *trins. *ai.* ávīn, *hom.* *ὄις, dor. böot. τρῖς.* *lat.* turrīs, ovīs trīs, *umbr.* avif, trif. *got.* anstins, þrins. *lit.* naktìs, *asl.* pąti, tri. — Die u-Stämme. *idg.* *sūnuns, *kret.* *ὑυνς, lat.* manūs, *got.* sununs, *lit.* súnus. *gr. hom.* *γλυκέας* ist Neubildung. Att. *ἡδεῖς* ist nom.-Form. — Die n-Stämme. *idg.* *ku̯nn̥s oder *kvonn̥s, *ai.* çúnas, *κύνας, ἄρνας, τέκτονας, ποιμένας.* — Die r-Stämme. *idg.* *mātrn̥s, *dótrn̥s oder *mātérn̥s, *dōtorn̥s. *ai.* pitr̄n ist anal. Bildung. *μητέρας, hom. att.* *ἄνδρας,* hom. *ἀνέρας; lat.* matres, datōrēs; *got.* broþruns, *lit.* móteris. —

Die Stämme auf Verschlusslaute. *idg.* *bhr̥ǵhn̥tn̥s, *ai.* br̥hatás, *φέροντας*, ferentēs, *got.* tunþuns. — Die s-Stämme. *idg.* *dusmenesn̥s, *ai.* durmanasas, *lat.* degeneres. *ai.* ushásas, *lat.* honōrēs. *idg.* *ōk̑isn̥s, *ai.* áçīyasas. idg. *veidusn̥s, *ai.* vidúshas. — Die Wurzelnomina. idg. *nāvn̥s, *ai.* nāvas, *lat.* nāvēs. *idg.* *govn̥s, *hom.* *βόας*, *lat.* bovēs, *ai.* gás, *βῶς*. *ai.* rāyás und ráyas.

Der Nominativ Accusativ plur. neutr.

Der nom. acc. pl. neutr. ist in idg. Zeit durch Stammbildung, nicht Flexion gewonnen worden. Er ist seiner Herkunft nach ein fem. collectiver sing. Daran erinnert auch seine Verbindung mit dem sing. des Prädikats, eine Konstruktion, die auch ausserhalb des *gr.* nachgewiesen werden kann.

Eine andere Frage ist, ob es gar keine eigentliche Pluralbildung der neutr. im *idg.* gegeben hat. Diese Frage wird verschieden beantwortet. Die Bildung der o-Stämme zeigt ā, also dieselbe Form wie im fem. sing. vgl. *ved.* yugá̄, *lat.* juga, *got.* juka. *Gr.* *ζυγά* ist mit seinem ᾰ nicht hieherzustellen; woher es stammt, ist nicht sicher. Das *lat.* hat das aus ā gekürzte a der o-Stämme weiter übertragen: tria, genua, nōmina. Ebenso das *germ.* *got.* augona, namna. — Die i- und u-Stämme zeigen ī, ū. *ai.* trí, *lat.* trīginta, *lit.* trylika, *asl.* tri, aber *gr.* *τρία*; *ai.* purú, *ab.* açrū, aber *gr.* *πολλά* = **πολϝα*; *ἄστεα* ist Neubildung wie *ahd.* fihiu. — Die n-Stämme hatten einst plur. auf ēn, ōn. *ai.* námā = nāmān-i, *asl.* imę. Entsprechende Bildungen bei den nt-Stämmen, *ai.* sánti und bei

den r-Stämmen, *idg.* *k̑etvṓri „vier" Der Bildung nach hieher *ὕδωρ*.

Der Genetiv plur.

Die *asl.* gen. plur. materŭ, slovesŭ, u. s. w. weisen auf eine Endung om hin. Sonst überall teils ēm, teils ōm. Die o-Stämme, *idg.* *u̯l̥qṓm, *jugḗm. *ai. ved.* vṛ́kām, devā́m, *gr.* *λύκων*, *lat.* deum, fabrum, *is.* Romanom, *osk.* Nůvlanům, *got.* vulfe, *ahd.* wolfo. — Die ā-Stämme ām? *ai.* á̄çvānām zeigt Endung nām. Das gr. und lat. haben sōm vom pron. *hom.* *ϑεά(σ)ων*, *böot.* *δραχμάων*, *thess.* *άουν* und *ᾶν*, *dor.* *lesb.* *αν*, *ion.* *έων*, *att.* *ῶν*. *Att.* adj. *φίλων* statt *φιλῶν* nach masc. *Lat.* equarum, *osk.* egmazum. *Got.* gibo, *ahd.* gebono. *lit.* rañku, *asl.* rąkŭ. — Die i-Stämme. *idg.* *oviōm, *trijōm. *gr.* *τριῶν*, *ὀίων*. *lat.* ovium, turrium, trium. *got.* þrije, *ahd.* drīo, gesteo. *lit.* nakcziũ, *asl.* pątĭjĭ. — Die u-Stämme. *idg.* *v-ōm, *sūnvōm ‚filiorum'. *griech.* *γούνων*, *δούρων*. *lat.* manuum. *got.* manne = *manvē. *lit.* sunũ. — Die n-Stämme. *idg.* *k̑unṓm. *ai.* çúnām, ukshṇā́m, á̄çmanām. *gr.* *κυνῶν*, *ἀρνῶν*, *τεκτόνων*, *ποιμένων*. *lat.* hominum, juvenum. — Die r-Stämme. *idg.* *mātrṓm, *dōtrṓm. *ai. ved.* svásrām, oft narā́m, *av.* mathrăm, dāthrăm. *gr.* *πατρῶν*, *ἀνδρῶν*. *lat.* matrum, datorum. — Die s-Stämme. *idg.* *menesṓm, *ion.* *μενέων*, *δυσμενέων*, *att.* *-ῶν*. *lat.* generum. *lit.* debesũ, *asl.* slovesŭ. — *idg.* *ōk̑isōm. — *idg.* *veidusōm. — Die Wurzelnomina. *idg.* *nāvōm. *ai.* nāvā́m. *gr.* *νᾱῶν* *νεῶν*. — *ai.* gávām, gónām. *gr.* *βοῶν*. *lat.* bovōm. — *ai.* rāyā́m. *lat.* rērum wie faciērum, mensārum.

Der Locativ plur.

Die idg. Endung ist su, vielleicht auch -s allein gewesen. Die o-Stämme. *idg.* *vl̥qois, su, si. *ai.* vr̥késhu. *gr.* λύκοις σι. *asl.* vlŭcěchŭ. *lat.* lupīs, *al.* oloes. *osk.* Nůvlanůis. *lit.* vilkůsu sė. — Die ā-Stämme. *ek̑vās su, si. *ai.* áçvāsu. *gr.* θύρασι. Ἀθήνησι, *alat.* devas, *lit.* rañkosu, *lett.* růkás, *asl.* rąkachŭ. Das *gr. ion.* νύμφῃσι, *att. lesb.* νύμφαισι waren Neubildungen nach οις der masc. — Die i-Stämme. *idg.* *ovis, su, si. *ai.* ávishu, *gr.* τρισί, *dor.* ὄφισι, *lit.* trisu, trisė, *asl.* noštĭchŭ. — Die u-Stämme. *idg.* *sūnŭs, su, si, *ai.* sūnúshu, *gr.* *πηχυσι nach πήχεες zu πήχεσι umgestaltet. — Die n-Stämme. *idg.* *kvn̥s, su, si, *ai.* çvásu, áçmasu, *gr.* ὀνόμασι, *ai.* nāmasu, *gr.* ἄκμοσι; ποιμέσι, ἀγῶσι Ausgleichungen. — Die r-Stämme. *idg.* *mātr̥s, *dōtr̥s, su si, *ai.* mātŕ̥shu, dā́tr̥shu, *gr.* μητράσι, ἀνδράσι. δώτορσι, δοτῆρσι mit Ausgleichung. — Die Stämme auf Verschlusslaute. *idg.* *bhr̥̄g̑hn̥ts, su si, *ai.* br̥hátsu, *gr.* φύλαξι. — Die s-Stämme *menes su, si, *ai.* manassu, *gr.* μένεσι, *hom.* μένεσσι.

Der Dativ Ablativ plur.

Als Endungen finden wir *ai.* bhyas, *ab.* byô, *lat.* bos bus, *gall.* bo, *alit.* mus, *aprss.* mans, *asl.* mŭ — also bh- und m-Suffixe und dabei noch verschiedene Vokalisationen. Die Stammgestalt war die schwache. Die o-Stämme. *ai.* vr̥kebhyas wie tébhyas. *alit.* vilkamus, *asl.* vlŭkomŭ neben *lit.* têms, *asl.* těmŭ. — Die ā-Stämme. *ai.* áçvābhyas, *lat.* equābus, *gall.* (ματρεβο) ναμαυσικαβο. — Die i-Stämme. *ai.* ávibhyas, *lat.* ovibus, tribus, turribus. — Die u-Stämme. *ai.* sūnúbhyas.

lat. manubus, lacubus, *alit.* sunumus, *asl.* synomŭ. — Die n-Stämme. *ai.* çvábhyas, áçmabhyas, *lat.* hominibus. *alit.* szunimus. — Die r-Stämme. *ai.* mātŕbhyas, dā́tr̥bhyas, *gall.* matrebo, *alit.* moterimus ìms, *asl.* materĭmŭ nach i-Dekl. — Die Stämme auf Verschlussl. *ai.* br̥hadbhyas, *lat.* aber ferentibus. — *ai.* vāgbhyás, aber *lat.* lēgibus. — Die s-Stämme. *ai.* manobhyas statt *manasbhyas, *lat.* generibus nach i-Dekl. — Die Wurzelnomina. *ai.* nāubhyás, aber *lat.* nāvibus. — *ai.* góbhyas, *lat.* bubus, bōbus. — *ai.* rābhyás, *lat.* rebus.

Der Instrumental plur.

Die o-Stämme hatten ōis, dagegen die anderen bhis. *germ.* miz und mi, *lit.* mis, *dial.* mi, *asl.* mi. Die o-Stämme *vl̥qōis, *ai.* vŕkāis, *gr.* λύκοις. *lat.* lupīs, oloes. *osk.* Nůvlanůis, *lit.* vilkaĩs. Aber auch *ai.* vŕkebhis, *got.* vulfam, *ahd.* hirtim. — Die ā-Stämme *idg.* *éƙuābhis, *ai.* áçvābhis, *got.* gibom, *lit.* rankomis. *gr.* χώραις, *lat.* mensīs, *osk.* Diumpaís Neubildungen. — Die i-Stämme. *ai.* ávibhis, *got.* anstim, *an.* þrimr. *lit.* naktimìs, *asl.* noštĭmi. — Die u-Stämme. *ai.* sūnúbhis, *got.* sunum, *lit.* sūnumìs, *asl.* synŭmi. — Die n-Stämme. *idg.* *ƙvn̥bhis, *ai.* çvábhis, *gr.* φρασί neben φρένες, *lit.* szunimìs, akmenimis nach i-Stämmen. — Die r-Stämme. *idg.* *mātr̥bhis, *ai.* mātŕbhis dā́tr̥bhis. *got.* broþrum. *lit.* moterimìs und *asl.* materĭmi nach i-Dekl. — Die Stämme auf Verschlussl. *ai.* br̥hadbhis, *got.* frijondam, tunþum. — Die s-Stämme. *ai.* mánobhis. — Die Wurzelnomina. *ai.* nāubhis. *gr.* ναῦφι, *ai.* góbhis, *ai.* rābhís.

B. Das Pronomen (Fürwort).

Das Pronomen personale.

Die Rekonstruktion der idg. Grundformen hat hier mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Wir setzen die Paradigmen nebeneinander. Berücksichtigt werden nur nom. (1), gen. (2), dat. (3), acc. (4).

I. Person (Ich). Einzahl.

	ai.	*gr.*	*lat.*
1.	ahám	*ἐγώ*	ego
2.	máma, me	*ἐμοῦ, μοῦ*	mei
3.	máhyam, me	*ἐμοί, μοί*	mihi
4.	mā́m, mā	*ἐμέ, μέ*	me

Mehrzahl.

1.	vayám	*ἡμεῖς*	nos
2.	asmā́kam, nas	*ἡμῶν*	nostrum
3.	asmábhyam, nas	*ἡμῖν*	nobis
4.	asmā́n, nas	*ἡμᾶς*	nos

Einzahl.

	lit.	*asl.*	*got.*	*ahd.*
1.	àsz	azŭ	ik	ih
2.	manę̃s	mene	meina	mīn
3.	mán	mĭnĕ, mi	mis	mir
4.	manę̀	mę	mik	mih

Mehrzahl.

1.	mẽs	my	veis	wir
2.	músu	nasŭ	unsara	unsēr
3.	mùms	namŭ	uns	uns
4.	mùs	ny	uns	unsih

Dazu ist einiges zu bemerken. Die Formen des nom. sind nicht identisch, denn *ai.* ahám zeigt ǵh, während andere Sprachen blosses ǵ zeigen: *gr., lat., got.*

Man nimmt hier bereits idg. Dialektverschiedenheiten an. Das a von *asl.* azŭ jazŭ geht auf ein *ĕzŭ zurück, das gedehnt ist nach ty = *tū „Du". Dann finden wir einen Stamm me-, mo-, in der Mehrzahl ve-, vo- und ne-, no-. Letzterer auch in *ai.* asmákam u. s. w. = *n̥s-, wie auch in *ἡμεῖς* = *n̥s-sme- und *got.* uns. Der Spiritus asper von *ἡμεῖς* stammt von *ὑμεῖς* „Ihr". *ἐμοῦ* statt *μοῦ* nach *ἐγώ*.

Vom Dual sehen wir ab.

II. Person (Du). Einzahl.

	ai.	*gr.*	*lat.*
1.	tvám	*σύ*	tu
2.	táva, te	*σοῦ*	tui
3.	túbhyam, te	*σοί*	tibi
4.	tvā́m, tvā	*σέ*	te

Mehrzahl.

1.	yūyám	*ὑμεῖς*	vos
2.	yushmā́kam, vas	*ὑμῶν*	vestrum
3.	yushmábhyam, vas	*ὑμῖν*	vobis
4.	yushmā́n, vas	*ὑμᾶς*	vos

Einzahl.

	lit.	*asl.*	*got.*	*ahd.*
1.	tù	ty	þu	du
2.	tavę̃s	tebe	þeina	dīn
3.	táv	tebě	þus	dir
4.	tavę̀	tę	þuk	dih

Mehrzahl.

1.	jũs	vy	jus	ir
2.	júsu	vasŭ	izvara	iuwēr
3.	jùms	vamŭ	izvis	iu
4.	jùs	vy	izvis	iuwih

Wir finden folgende Stämme: *tŭ-, *te-, *to-, *tve-, *tvo-, *teve-, *tevo- in der Einzahl; *ve-, *vo-, *ju in der Mehrzahl.

Das Pronomen demonstrativum.

(Dieser, diese, dieses; der, die, das.)

Männlich.

	ai.	*gr.*	*lit.*	*asl.*	*got.*	*ahd.*
1.	sá, sás	ὁ	tàs	tŭ	sa	der
2.	tásya	τοῦ	tõ	togo	þis	des
3.	tásmāi	τῷ	tám	tomu	þamma	demu
4.	tám	τόν	tą̃	tŭ	þana	den
1.	té	οἱ	tẽ	ti	þai	de, die
2.	téshām	τῶν	tũ	tĕchŭ	þize	dero
3.	tébhyas	τοῖς	tẽms	tĕmŭ	þaim	dēm
4.	tā́n	τούς	tùs	ty	þans	dē, die

Darnach lässt sich die idg. Flexion herstellen: Einzahl 1. *só, 2. *tésyo, *tósyo, 3. *tésmōi, 4. *tóm. Mehrzahl 1. *toí, 2. *toísōm, 3. *toibhyos, 4. *tóns. Auf griech. und german. Boden ist aus diesem Pron. der Artikel erwachsen. Man bemerke die Abweichungen der pronominalen Deklination von der nominalen, und das Nebeneinander zweier verschiedener Stämme: *so- und *to-. Das Lateinische enthält die beiden Stämme nur in Zusammensetzungen z. B. ip-se, is-tum.

Weiblich.

	ai.	*gr.* (*attisch*)	*lit.*	*asl.*	*got.*	*ahd.*
1.	sā́	ἡ	tà	ta	so	diu
2.	tásyās	τῆς	tõs	toję	þizos	dera
3.	tásyāi	τῇ	taĩ	toĭ	þizai	deru
4.	tā́m	τήν	tą̃	tą	þo	dia

1.	tā́s	*αἱ*	tõs	ty	þos	dio
2.	tā́sām	*τῶν*	tū̃	tĕchŭ	þizo	dero
3.	tā́bhyas	*ταῖς*	tóms	tĕ́mŭ	þaim	dēm
4.	tā́s	*τάς*	tàs	ty	þos	dio

Als idg. Flexion ist anzunehmen: Einzahl 1. *sā́, 2. *tésyās, 3. *tésyāi, 4. *tā́m. Mehrzahl 1. *tā́s, 2. *tā́sōm, 3. *tā́bhyos, 4. *tā́s. Auch hier charakteristische Unterschiede gegen die nominale Bildung. Aus dem lat. vgl. ip-sa, is-tae, is-tam, is-tārum, is-tās. Im ahd. tritt ein Stamm *tyo- auf.

Sächlich.

		ai.	*gr.*	*asl.*	*got.*	*ahd.*
Einzahl	1, 4	tád	*τό*	to	þata	daz
Mehrzahl	1, 4	tā́ni	*τά*	ta	þo	diu

Die idg. Form ist anzusetzen als *tód, Mehrzahl *tā́. Vgl. *lat.* is-tud.

Das Pronomen relativum (welcher).

Idg. *jo- nom. *jós, *jā́, *jód. Vgl. *ai.* yás, yā́, yád, *gr.* *ὅς ἥ ὅ.*

Das Pronomen interrogativum (wer? was?).

Idg. *qo, nom. *qós, *qā́, *qód. Vgl. *ai.* kás, kā́, *got.* hvás, hvo, hva, *lit.* kàs. — *Idg.* *qi nom. *qís, qíd, *gr.* *τίς τί,* *lat.* quis, quid.

Schon in idg. Zeit flektierte eine Anzahl von Adjektiven nicht nominal, sondern pronominal. Vgl. *ai.* männl. sarvas, sarvasya, sarvasmāi, sarvam; sarve, sarveshām, sarvebhyas, sarvān. Weibl. sarvā, sarvasyās, sarvasyāi, sarvām. Mehrzahl sarvās, sarvāsām, sarvābhyas, sarvās. Sächlich: Einzahl sarvam, Mehrzahl sarvāni.

Im germ. und lit. wurde diese Art der Flexion auf jedes Adjektivum übertragen. Im germ. wird diese

Beugung die „starke" genannt. Vgl. *got.* sg. männl. 1. blinds, 2. blindis, 3. blindamma, 4. blindana. plur. 1. blindai, 2. blindaize, 3. blindaim, 4. blindans. fem. 1. blinda, 2. blindaizos, 3. blindai, 4. blinda. plur. blindos, blindaizo, blindaim, blindos. neutr. sg. 1. 4. blind, blindata. plur. 1. 4. blinda.

C. Die Zahlwörter.

Grundzahlen.

1. *ai.* é-ka, *gr.* οἴ-νη, ‚Die Eins auf dem Würfel', *lat.* oi-nos ūnus, *asl.* i-nŭ, *lit.* v-ê-nas, *got.* ai-ns. Im griech. heisst eins εἷς, μία, ἕν von einer idg. Wurzel *sem-, also gleich *sems, *smia, *sem. Eine einheitliche idg. Grundform ist nicht nachzuweisen.

2. *ai.* dvá, dváu, fem. neutr. dvé, *gr.* δύω, δύο, *lat.* duo, fem. duae, *asl.* dŭva, f. n. duvě. *lit.* dù, f. dvì, *got.* tvai, f. tvōs, n. tva. Die idg. Form (ein Dual) ist m. *dwṓ, *dwṓu, fem. *dwai, n. *dwoi.

3. *ai.* tráyas, *gr.* τρεῖς, *lat.* trēs, *asl.* trĭje, *lit.* trỹs, *got.* þreis, *ahd.* drī. Im fem. ein eigentümlicher Stamm *tisr, erhalten in *ai.* tisrás. Das neutr. zeigt *ai.* trí, tríni, *gr.* τρία, *lat.* tria, *got.* þria.

4. *ai.* catvā́ras, *gr.* τέσσαρες, *lat.* quatuor, *asl.* četyre, *lit.* keturì, *got.* fidvor, *ahd.* fior. Eine auffallende fem.-Form *ai.* cátasras. Im neutr. *ai.* catvā́ri, *gr.* τέσσαρα.

5. *ai.* páñca, *gr.* πέντε, *lat.* quinque (aus *penque), *asl.* pętĭ, (eigentlich „Fünfheit"), *lit.* penkì, *got.* fimf, Grundform *pénqe.

6. *ai.* shásh, *gr.* ϝέξ, ἕξ, *lat.* sex, *asl.* šestĭ, *lit.* szeszì, *got.* saíhs.

7. *ai.* saptá, *gr.* ἑπτά, *lat.* septem, *asl.* sedmĭ, *lit.* septynì, *got.* sibun. Idg. Grundform *septm̥.

8. *ai.* ashṭá, ashṭáu, *gr.* ὀκτώ, *lat.* octō, *asl.* osmĭ, *lit.* asztů-nì, *got.* ahtau, *ahd.* ahto. Grundform ist dualisches *oƙtṓ, *oƙtṓu.

9. *ai.* náva, *gr.* ἐν-νέα, *lat.* novem, *asl.* devętĭ, *lit.* devynì, *got.* niun. Grundform *névn̥.

10. *ai.* dáça, *gr.* δέκα, *lat.* decem, *asl.* desętĭ, *lit.* dẽszimt, *got.* taíhun, *ahd.* zehan. Grundform *déƙm̥.*)

20. *ai.* viṁ-çatí, *gr.* εἴκοσι, *lat.* viginti, *asl.* dŭva desęti, *lit.* dvìdeszimt, *got.* tvaitigjus, *ahd.* zweinzug.

Die Zehner zeigen einen Ausdruck für „Zehnheit" *idg.* *ƙomt- oder *ƙm̥t-. Vgl. Anm. auf S. 112.

	ai.	*gr.*	*lat.*	*asl.*
30.	triṁçát	τριάκοντα	triginta	tri desęti
40.	catvāriṁçát	τετταράκοντα	quadraginta	cetyri desęti
50.	pañcaçát	πεντήκοντα	quinquaginta	pętĭ desętŭ
60.	shashtí	ἑξήκοντα	sexaginta	šestĭ „
70.	saptatí	ἑβδομήκοντα	septuaginta	sedmĭ „
80.	açītí	ὀγδοήκοντα	octoginta	osmĭ „
90.	navatí	ἐνενήκοντα	nonaginta	devętĭ „

	lit.	*got.*	*ahd.*
30.	trỹs dẽszimtys	þreis tigjus	drīzzug
40.	kẽturios „	fidvōr „	fiorzug
50.	peñkios „	fimf „	finfzug
60.	szẽszios „	saíhs „	sehszug
70.	septýnios „	sibun tēhund	sibunzo und -zug
80.	asztũnios „	ahtau „	ahtozo „ „
90.	devýnios „	niun „	niunzo „ „

*) Die Zahlen 1—4 waren in idg. Zeit flektierbar 5—10 nicht.

Die Zahlen von 11—19 werden durch Zusammenrückung der Einer und der „Zehn" gebildet. Vgl. *ai.* 11 ékādaça, 12 dvā́daça, 13 tráyodaça, 14 cáturdaça u. s. w. *gr. 11 ἕνδεκα, 12 δώδεκα, 13 τρεῖς καὶ δέκα, 14 τέτταρες καὶ δέκα* u. s. w. Aber vergl. *lit.* 11 vënúlika, 12 dvýlika, 13 trýlika, 14 keturiólika u. s. w. *got.* 11 ainlif, 12 tvalif gegen 14 fidvortaíhun u. s. w. *ahd.* 11 ainlif, 12 zwelif gegen 13 drīzehan, 14 fiorzehan u. s. w.*)

100. *ai.* çatám, *gr.* ἑκατόν, *lat.* centum, *asl.* sŭto, *lit.* szim̃tas, *got.* hund, *ahd.* hunt oder zehanzug. Grundform *k̑m̥tóm.

Die **Ordnungszahlen** werden aus den Grundzahlen durch die Suffixe -to- oder -mo- abgeleitet.

Z. B. 6. *ai.* shashṭhá-s „der Sechste", *gr.* ἕκτος, *lat.* sextus, *asl.* šestŭ, *lit.* szẽsztas, *got.* saíhsta.

10. *ai.* daça-má „der Zehnte" zu dáça ‚zehn'.

D. Das Verbum (Zeitwort).

Das Verbum Finitum, Aktiv, Passiv, Medium.

Das Zeitwort hatte in idg. Zeit eine thätige (Aktivum) und eine leidende Form (Passivum), daneben eine mediale z. B. *gr.* λύομαι „ich löse mir" (und „ich werde gelöst"). Die mediale Form fiel, wie in diesem Fall, öfters mit der passiven zusammen.

*) In *asl.* tri desęti, *lit.* trỹs dẽszimtys, *got.* þreis tigjus, *ahd.* drīzzug ist ein idg. Nomen *dekm̥t- „Zehner" enthalten. *ai.* shashṭí u. s. w. bedeutet „Sechsheit" nämlich von Zehnern. Ebenso *asl.* pętĭ desętŭ u. s. w. Beachte die bei 70 beginnende verschiedene Art der Zählung im gr., got., ahd.

Die Tempora.

Von Zeiten (Tempora) unterschied das idg.: Gegenwart (Praesens), Mitvergangenheit (Imperfektum), Aorist, Vergangenheit (Perfektum), Zukunft (Futurum). Bei jedem Tempus haben wir Einzahl, Zweizahl und Mehrzahl zu unterscheiden. Von der Zweizahl sehen wir im folgenden ab.

Von Modi finden wir eine bestimmte Form (Indicativ), eine mögliche (Conjunktiv), eine Wunschform (Optativ), dazu eine befehlende (Imperativ).

Zum Verbum rechnet man auch Formen, die ursprünglich ihrer Bildung nach dem Nomen angehören. Hierher die Mittelwörter (Participien) und die Nennformen (Infinitive).

Das Praesens (Gegenwart).

Der Indicativ.

Die Endungen des Praesens sehen wir am besten dort, wo sie direkt an den konsonantischen Stamm antreten z. B.:

Aktivum.

idg.	*ai.*	*gr.*	*got.*
*ésmi ‚ich bin'	ásmi	εἰμί	im
*és-i oder és-si ‚du bist'	ási	εἶ	is
*és-ti ‚er ist'	ásti	ἐστί	ist
*s-més ‚wir sind'	smás	ἐσμέν	sijum
*s-thé ‚ihr seid'	sthá	ἐστέ	sijuþ
*s-n̥ti oder s-énti ‚sie sind'	sánti	εἰσί	sind

Wo der Stamm auf einen Vokal endigt, treten einzelne Abweichungen auf, z. B.:

idg.	*ai.*	*gr.*	*got.*
*bhér-ō ‚ich trage'	bhárāmi	φέρω	baíra
*bhére-si ‚du trägst'	bhárasi	φέρεις	baíris
*bhére-ti ‚er trägt'	bhárati	φέρει	baíriþ
*bhéro-mes ‚wir tragen'	bhárāmas	φέρομεν	baíram
*bhére-the ‚ihr tragt'	bháratha	φέρετε	baíriþ
*bhéro-nti ‚sie tragen'	bháranti	φέρουσι	baírand

Medium.

idg.	*ai.*	*gr.*
*és-mai ‚ich sitze'	åse	ἧμαι
*és-sai ‚du sitzest'	åsse	ἧσαι
*és-tai u. s. w.	åste	ἧσται
*és-medhai	åsmahe	ἥμεθα
*és-?	ådhve	ἧσθε
*és-n̥tai	åsate	ἧνται ἧαται

idg.	*gr.*	*got.*
*bhér-? ‚ich trage mir'	φέρομαι	—
*bhére-sai u. s. w.	φέρῃ	baíraza
*bhére-tai	φέρεται	baírada
*bhéro-medhai	φερόμεθα	—
*bhere-?	φέρεσθε	—
*bhero-ntai	φέρονται	baíranda

D a s I m p e r f e k t u m (Mitvergangenheit).

Das Imperfektum hat als Charakteristikon ein Augment idg. *e-. Die Endungen sind aus den Beispielen ersichtlich; sie sind andere als die des Praesens. Z. B.

Aktivum.

idg.	*ai.*	*gr.*
*és-m̥ ‚ich war'	åsam	ἦν, ἦα
*és-s ‚du warst'	åsīs	ἦσθα
*és-t ‚er war'	ås,-īt	ἦν, ἦς
*és-men ‚wir waren'	åsma	ἦμεν
*és-te ‚ihr waret'	åsta	ἦτε
*és-n̥t ‚sie waren'	åsan	ἦσαν

idg.	*ai.*	*gr.*
*é-bhero-m ‚ich trug‘	ábharam	ἔφερον
*é-bhere-s ‚du trugst‘	ábharas	ἔφερες
*é-bhere-t ‚er trug‘	ábharat	ἔφερε
*é-bhero-men ‚wir trugen‘	ábharāma	ἐφέρομεν
*é-bhere-te ‚ihr trugt‘	ábharata	ἐφέρετε
*é-bhero-nt ‚sie trugen‘	ábharan	ἔφερον

Medium.

idg.	*ai.*	*gr.*
*ḗs-? ‚ich sass‘	ā́si	ἥμην
*ḗs-thēs u. s. w.	ā́sthās	ἧσο
*ḗs-to	ā́sta	ἧστο
*ḗs-medhə	ā́smahi	ἥμεϑα
*ḗs-?	ā́dhvam	ἧσϑε
*ḗs-n̥to	ā́sata	ἧντο ἥατο

idg.	*ai.*	*gr.*
*é-bher-?	ábhare	ἐφερόμην
*é-bhere-so	ábharathās	ἐφέρου
*é-bhere-to	ábharata	ἐφέρετο
*é-bhero-medhə	ábharāmahi	ἐφερόμεϑα
*é-bhere-?	ábharadhvam	ἐφέρεσϑε
*é-bhero-nto	ábharanta	ἐφέροντο

Der Wurzel-Aorist.

Dieser hat seiner Bildung nach die grösste Aehnlichkeit mit dem Imperfektum. Er unterscheidet sich nur durch die Gestalt der Wurzel selbst von ihm. Das Imperfektum ist das Augmenttempus des Praesens, der Aorist ist aber aus der Wurzel direkt gebildet und zeigt diese in schwächster Gestalt.

idg.	*ai.*	*gr.*
*é-dr̥k̑o-m ,ich sah'	ádr̥çam	*ἔδρακον*
*é-dr̥k̑e-s	ádr̥ças	*ἔδρακες*
*é-dr̥k̑e-t	ádr̥çat	*ἔδρακε*
*é-dr̥k̑o-men	ádr̥çāma	*ἐδράκομεν*
*é-dr̥k̑e-te	ádr̥çata	*ἐδράκετε*
*é-dr̥k̑o-nt	ádr̥çan	*ἔδρακον*

Das Medium hatte dieselben Endungen wie das Imperfektum.

Der s-Aorist.

Ein mittelst -s gebildeter Aorist findet sich im ai., im gr., asl. und spurenweise im lit., germ., lat. Seine Endungen sind die der Tempora, welche ein Augment zeigen. Vergl. *ai.* ádik-sh-i, ádik-sh-at, *gr. ἔδειϰ-σ-α (ἔδειξα), lat.* dīc-s-it (dīxit). Die Wurzelgestalt erscheint in mannigfacher Abstufung, im ind. act. sg. Dehnstufe, im ind. act. pl. und dem ganzen med. schwache Form, im coni. starke Form.

Das Perfektum. (Vergangenheit).

Das Perfektum hat als Charakteristikon die Reduplikation, d. h. es wiederholt den konsonantischen Wurzelanlaut ganz oder bei Konsonantengruppen teilweise mit dem Vokale e z. B. Wurzel ĝen ,erzeugen', pf. *ĝe-gón-a ,ich habe erzeugt'. Die Endungen sind wieder aus dem Paradigma ersichtlich.

Aktivum.

idg.	*ai.*	*gr.*
*ĝe-ĝón-a,ich habe erzeugt'	jajána	*γέγονα*
*ĝe-ĝón-tha ,du hast erzeugt'	jajántha	*γέγονας*
*ĝe-ĝón-e u. s. w.	jajā́na	*γέγονε*

idg.	*ai.*	*gr.*
*ĝe-ĝn̥-mén	jajñimá	*γεγόναμεν* (*γέγαμεν*)
*ĝe-ĝ n-	jajñá	*γεγόνατε*
*ĝe-ĝn̥-r̥	jajñúr	*γεγόνασι* (*γεγάασι*)

Medium. Das Medium zeigt schwache Wurzelform wie im plur act. Vgl. *ai.* act. tu-tód-a, pl. tutud-imá u. s. w. im med. tu-tud-é, -i-shé, -é, -i-máhe, -i-dhvé, tu-tud-iré.

Das Plusquamperfektum (Vorvergangenheit).

Dieses ist das Augmenttempus vom Perfektstamme. Seine Endungen sind die der Augmenttempora. Vgl. *ai.* a-ca-caksh-am, a-ja-grabh-am. *gr.* *ἐ-πε-πράγ-μην, ἐ-πέ-πρακ-σο, ἐ-πέ-πρακ-το, ἐ-πε-πράγ-μεϑα, ἐ-πέ-πραχ-ϑε.*

Das Futurum (Zukunft).

Schon in idg. Zeit gab es ein mittelst -sjo (oder e-sjo) gebildetes Futurum. Die Wurzelgestalt war die starke. Die Endungen sind die des Praesens. Vergl. *ai.* dā-syá-mi ‚ich werde geben‘ zu Wurzel dā ‚geben‘ bhav-ishyá-mi ‚ich werde sein‘ zu bhū ‚sein‘. *gr.* *φύ-σω*, *lit.* bú-siu. Bemerke *ai.* han-ishya-ti und *gr.* *ϑεν-έω, -ῶ.*

Die Modi.

Der Konjunktiv (die mögliche Form).

In idg. Zeit scheinen die themavokallosen Verba ihren Coni. themavokalisch gebildet zu haben. Vergl. *ai.* von W. i ‚gehn‘ Coni. áy-āni (áyā), áy-a-si (áy-a-s), áy-a-ti (áy-a-t), áy-ā-ma, áy-a-tha, áy-a-n, also *idg.* *éj-e-t(i) zu *idg.* *éi-ti ‚er geht‘, *és-e-t(i) zu *idg.* *és-ti ‚er ist‘, *gr.* *ἔ-ω*, *lat.* er-i-t mit Futurbedeutung, *gr.* *τείσ-ο-μεν* zu *ind.* *ἔ-τεισ-α*, *lat.* dīx-o (Futurum) zu dīx-ī.

Bei den themavokalischen Stämmen finden wir lange Vokale, im gr. dort *η*, wo der ind. *ε* hat, *ω* wo der ind. *o* zeigt, also z. B. ind. *λύεις, -ει, -ομεν, -ετε, -ουσι* aber coni. *λύῃς, -ῃ, -ωμεν, -ητε, ωσι* ebenso im *ai.* ind. bhávasi, coni. bhávāsi etc. Im *lat.* finden wir ein ā z. B. *ind.* legis aber coni. legās.

Der Optativ (die Wunschform).

Das Element, welches den Optativ kennzeichnet, ist jḗ, ablautend ī. Die Endungen sind die der Augmenttempora z. B. Optativstamm von W. *es sein *s-jḗ-, *s-ī-.

idg.	*ai.*	*gr.*
*s-jḗm ‚ich möchte sein‘	syā́m	*εἴην*
*s-jḗ-s ‚du möchtest sein‘	syā́s	*εἴης*
*s-jḗ-t u. s. w.	syā́t	*εἴη*
*s-ī-mén	syā́ma	*εἶμεν*
*s-ī-té	syā́ta	*εἶτε*
*s-ī-ént	syúr	*εἶεν*

lat.	*ahd.*
siem, sim	sī
siēs, sīs	sīs, sīst
siet, sit	sī
sīmus	sīn
sītis	sīt
sint	sīn

idg.	*ai.*
*bhéro-ī-m ‚ich möchte tragen‘	bhámreyam
*bhéro-ī-s ‚du möchtest tragen‘	bháres
*bhéro-ī-t u. s. w.	bháret
*bhéro-ī-men	bhárema
*bhéro-ī-te	bháreta
*bhéro-ī-n̥t	bhāreyur

gr.	got.
φέροιμι	baírau
φέροις	baírais
φέροι	baírai
φέροιμεν	baíraima
φέροιτε	baíraiþ
φέροιεν	baíraina

Der Imperativ (Befehlsform).

idg.	ai.	gr.	lat.
*i-dh-í ‚geh‘	ihí	ἴϑι	ī
*i-tōd ‚er soll gehn‘	itā́d	ἴτω	īto
*i-té ‚geht,	itá	ἴτε	īte
*i-tōd ‚sie sollen gehn‘	y-ántu	ἴτων	eunto

idg.	ai.	gr.
*bhére ‚trag‘	bhára	φέρε
*bhére-tōd ‚er soll tragen‘	bhāratād	φερέτω
*bhére-te ‚tragt‘	bhárata	φέρετε
*bhére-tōd ‚sie sollen tragen‘	bhárant-u	φερόντω

lat.	got.
age	baír
agito	baíradau
agite	baíriþ
agunto	baírandau

Das Verbum infinitum.

Dazu rechnet man die Infinitive (Nennformen), die Participien (Mittelwörter) u. a. Alle diese Formen sind nach nominaler Weise gebildet und gehören nur ihrer Bedeutung nach dem Zeitwort an.

Die Infinitive (Nennformen).

Das ai. hat einen infin. auf -tum, acc. eines Nomens auf -tu z. B. étum von W i ‚gehn‘, kártum von W. kṛ

‚machen‘. Daneben finden sich Infin. auf ase z. B. jīváse, bhiyase; -ase ist dat. eines neutr. Abstraktums auf -as. Selten sind die Infinitive auf -mane- und -vane, Dative eines -man und -van Stammes (dá-mane, dā-váne ‚zu geben‘). Im R.V. ist der Infinitiv auf -dhyāi nicht selten.

Der gr. Infinitiv auf *-ειν (φέρειν)* dürfte aus **φερεσ-εν* entstanden sein. *δόμεν δόμεναι* sind Dative eines -men-Stammes, *δοϝεναι, δοῦναι* sind Dative eines -ven-Stammes, die medial-passiven Infinitive auf *-σϑαι* hängen mit den ai. auf -dhyāi zusammen. Zum s-Aorist gehört *δεῖξαι* = **δεικσαι*. Neben *δό-μεν* auch dial. mit der Dehnstufe im Locativ *δό-μην*.

Das lat. bildet einen aktiven Infinitiv auf -re (age-re, amā-re), worin der loc. eines s-Stammes zu suchen ist. Der infin. fut. z. B. da-tūrum ist nicht mit Sicherheit gedeutet. Die lat. Supina da-tum, da-tu sind acc. und loc. eines tu-Stammes; vgl. den ai. Infinitiv auf -tum. Die pass. Infinitive wie sequī, agī sind wohl Dat. von Wurzelnomina vgl. ai. -áje ‚zu treiben‘. Die pass. Infinitive auf -rī sind aus -sī zu erklären und sind dat. eines s-Stamms.

Im germ. wurde der Infinitiv auf -an gebildet (z. B. got. it-an) aus *ed-ono-m, vgl. ai. ád-ana-m ‚das Essen‘.

Das lit. und asl. verwendet den dat. oder loc. eines -ti-Stammes als Infinitiv. Spuren von tu-Stämmen sind im Supinum nachzuweisen.

Die Participien (Mittelwörter).

Ai. Ein part. praes. fut. und aor. auf -nt z. B. sánt- ‚seiend‘, vak-sh-yánt- ‚sprechen werdend‘. Das

part. perf. auf -vas z. B. ci-kit-vás- ‚bemerkt habend‘. Ein part. praes. fut. med. auf -māna z. B. bhára-māna yak-shyá-māna. Ein part. med. bei den themavokallosen Stämmen auf -āna z. B. praes. dá-dhā-na- zu dhā ‚setzen‘, perf. ja-gm-āná- zu gam ‚gehn‘. Partic. perf. pass. auf -ta und -na z. B. kṛ-tá ‚gemacht‘, bhin-ná ‚gespalten‘ zu bhid ‚spalten‘.

Gr. Part. praes. aor. fut. act. auf -nt z. B. *λείπων* (Stamm **λειποντ·)*, *λιπών*, *λείψ-ας* (Stamm *λειψαντ-)*, *λείψων*. Das part. perf. act. *λελοιπώς*, *-ότος* zeigt ein Suffix -ves, -vos. Die med. pass. part. zeigen *-μενος* vgl. *λειπό-μενος*, *λιπό-μενος*, *λειψά-μενος*, *λειψό-μενος*, *λελειμ-μένος*.

Lat. Part. praes. auf -nt z. B. prae-sens (Stamm -sent-), ama-ns, lege-ns, Part. perf. pass. auf -to z. B. ses-sus aus *set-to-s. Ein part. fut. act. da-tūru-s, pass. ferendus, videndus, amandus,

Germ. Part. praes. *got.* kiusa-nds ‚kürend‘, part. perf. auf -to bei den schwachen Verben *got.* salbo-þ-s *ahd.* gi-salbō-t ‚gesalbt‘, bei den starken Verben Suffix -ono, *got.* bund-an-s ‚gebunden‘.

Im *lit.* und *sl.* beim praes. und fut. act. das Suffix -nt, beim perf. -ves, beim part. praes. pass. Suffix -mo. beim part. perf. pass. Suffix -to.

IV.

Kultur und Urheimat der Indogermanen.

Man hat es bis in die letzten Jahre für möglich gehalten, bloss aus den idg. Sprachen heraus sich ein Urteil über Kultur und Heimat des idg. Grundvolkes zu machen. Man ging dabei von der Vorstellung aus, dass ein Wort, das sich bei allen oder einigen idg. Völkern findet, schon in der Ursprache vorhanden und dass auch der damit verbundene Begriff, die Sache selbst, dem Urvolk bekannt gewesen sein muss. So stellte man eine Anzahl von Gleichungen von Kulturwörtern auf und erschloss aus ihnen die Kultur des Grundvolkes. Weil das Wort für ‚Rind' gemein-indogermanisch ist, sagen wir, das Wort sei bereits ursprachlich. Das ist richtig, wenngleich auch damit noch nicht gesagt ist, dass nicht bloss ein Teil des Volkes das Rind kennen gelernt haben konnte und dass dann erst das Wort zu den anderen Teilen des Volks gekommen sein konnte. Die Indogermanen kannten also das Rind, d. h. irgend eine Rinderart, aber damit ist wieder nicht gesagt, dass sie das Rind bereits gezähmt hatten; das kann erst auf Grund anderer Erwägungen angenommen werden. Dagegen schloss man auch, dass die Idg. das Meer nicht gekannt, weil sich die Kulturgleichung ‚Meer' nur auf Römer, Kelten, Germ., Litauer, Slaven erstreckt (*lat.* mare, *air.* muir, *got.* marei, *lit.* marės „kurisches Haff" bedeutend, *asl.* morje), und ebensowenig das Salz (*ἅλς*, *lat.* sal, *air.* salann, *got.* salt, *asl.* solĭ). Aber dieser Grund ist hinfällig, wie jedes Argumentum ex silentio, denn ebenso könnte man schliessen, dass die Idg. die Milch nicht gekannt haben, weil wir kein gemein-

indogerm. Wort dafür finden. Ja, man könnte auch schliessen, dass es keine Söhne gegeben habe (*lat.* filius, *gr.* *υἱός*, abweichend von *ai.* sūnús, *asl.* synŭ, *lit.* sunùs, *got.* sunus). Je weitere Ausdehnung eine Wortgleichung hat, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass das Wort der ganzen Ursprache angehöre, am grössten dann, wenn es gemein-indogermanisch ist, d. h. sich bei allen Indogermanen findet. Wenn ein Wort sich nur bei einigen idg. Völkern findet, so beweist das nur, dass es und sein Begriff altindogermanisch ist; wir können aber nicht sagen, ob es früher die andern idg. Völker besessen oder nicht besessen haben, denn sie können es verloren haben, haben es aber vielleicht wirklich nie besessen. Das, was man also von der idg. Kultur auf dem Wege der vergleichenden Sprachforschung, d. h. durch Betrachtung der Wortgleichungen erfahren kann, ist etwas sehr lückenhaftes, weil es nicht erlaubt ist, aus dem Fehlen von gemeinsamen Wörtern den Schluss zu ziehen, dass die Sache dem Grundvolke unbekannt war.

Die Frage nach Kultur und Urheimat wird nur von der Archäologie und der Prähistorie zu lösen sein, und die Sprachwissenschaft wird dabei zu Rate gezogen werden müssen. Dafür wird die Zeit gekommen sein, wenn man in der Lage ist, bestimmte, dem Boden der Erde entnommene Ueberreste von prähistorischen Kulturen den Indogermanen zuzuweisen. Erfreulicherweise scheint dieser Augenblick zu nahen, denn die Anthropologen (z. B. Virchow) finden, dass die neolithische Rasse mit dem arischen Typus die meiste Berührung zeige; es ist deshalb möglich, die Reste der prähistorischen Kultur Mittel- und Nordeuropas der neo-

lithischen Zeit den Indogermanen zuzusprechen.*) Das wird umso wahrscheinlicher, je mehr Gründe man findet, anzunehmen, dass Indogermanen seit grauen Vorzeiten in Europa wohnen. Nur die feste aber niemals bewiesene Annahme, dass die Indogermanen nicht gar zu lange vor Beginn der Geschichte aus Asien in Europa eingewandert sind, war schuld daran, dass man in Bezug auf Erforschung ihrer Kultur bloss ihre Sprache heranziehen zu können glaubte.

Wenn es der Prähistorie gelingen wird, den Idg. ihren Anteil an den Ueberbleibseln der Kultur zuzuweisen, wird sie auch die Entwickelung in vorgeschichtlicher Zeit zu zeichnen in der Lage sein. Die Betrachtung der sprachlichen Thatsachen allein ist dazu nicht geeignet. Die vergleichende Sprachforschung kann nur bis zur ersten Trennung der Indogermanen oder nicht viel darüber hinaus vordringen. Die ganze ungeheure Entwickelung von Sprache und Kultur vor diesem Zeitpunkte sind sprachwissenschaftlicher Erkenntnis nur in vereinzelten Punkten zugänglich. Auch zu diesem Zeitpunkte dürfte es bei den Idg. bereits kleinere sprachliche und kleinere oder grössere kulturelle Unterschiede gegeben haben.

Was uns die Sprache über die Kultur der letzten Zeit der Gemeinschaft des indogermanischen Grundvolkes, d. h. der letzten Zeit, in welcher sich noch alle Indogermanen gegenseitig zu verstehen in der Lage waren, mit einiger Wahrscheinlichkeit zu erschliessen erlaubt, ist ungefähr folgendes:

*) Vergl. Sammlung Göschen No. 42, Urgeschichte der Menschheit. Zweite Auflage. 3. 60. 71.

Die Indogermanen waren noch nicht imstande, Metall zu Waffen und Werkzeugen zu verarbeiten, befanden sich also noch im Steinzeitalter. Sie waren Viehzüchter, aber der Ackerbau kann immerhin einzelnen Teilen bekannt gewesen sein.

Für Gold finden wir in den idg. Sprachen mehrere Gleichungen. 1) *ai.* hāṭakam, *asl.* zlato, *got.* gulþ. Diese Gleichung kann auf ein ursprachliches *ǵholtom zurückführen. 2) Italisch *ausom, *lat.* aurum, *lit.* áuksas, die urverwandt sein könnten. Späte Entlehnung ist *air.* ór (Kretschmer aao. s. 150). 3) *ai.* híraṇya, *ab.* zaranya zu *ai.* hári = gelb, *ab.* zairi. — Das griech. *χρυσός* ist aus dem Semitischen entlehnt (ursemitisch *harūḍu). Trotzdem also eine gemein-indogermanische Bezeichnung nicht nachgewiesen werden kann, halten doch viele Gelehrte die Bekanntschaft der Indogermanen mit dem Golde für wahrscheinlich.

Auch für ‚Silber' finden wir verschiedene Bezeichnungen. 1) *got.* silubr, *lit.* sidābras, *aprss.* siraplis, *asl.* sĭrebro. Die Grundform ist vielleicht einem nicht-indogerm. Volke entlehnt. 2) *ai.* rajatá, *ab.* erezata, *lat.* argentum, urkeltisch *arganto- führen auf eine idg. Grundform *argn̥to. Armenisch artsath nach Kretschmer aao. 137 entlehnt aus dem Iranischen. Da das Wort dem Veda abgeht (rajatá heisst bloss ‚weiss'), spricht man die Kenntnis des Silbers den Indogermanen ab.

Eine Gleichung, anscheinend urindogermanischen Charakters, tritt uns in *ai.* áyas, *ab.* ayañh, *lat.* aes, *got.* ais entgegen. Die Frage aber, welches Metall damit gemeint war, ist schwer zu entscheiden, weil es möglich ist, dass áyas im Veda ‚Eisen' nicht ‚Erz' be-

deutet und weil auch aus dem Avesta nicht zu ersehen ist, an welches Metall dabei gedacht ist. Möglicherweise ist unter dem idg. Worte Kupfer zu verstehen oder gar nur ,Erz', ,metallisches' Gestein. Ob die Indogermanen die Bronze gekannt haben, ist aus der Sprache nicht zu entnehmen. Es ist deshalb nicht wahrscheinlich, weil das Steinzeitalter bei einigen arischen Stämmen bis in die historische Zeit hereinreichte (v. Bradke aao. s. 99). Auch in zwei germ. Wörtern findet man einen Nachklang an die Steinzeit; in ,Hammer' (*ahd.* hamar, *an.* hamarr ,Hammer' und ,Fels' bedeutend), das verwandt ist mit *asl.* kamy ,Stein' (*lit.* akmŭ, *ai.* áçmā, *gr.* ἄκμων?), also wohl zuerst die Bezeichnung des ,Steinhammers' war, dann in *ahd.* sahs ,Schwert' zu *lat.* saxum ,Steinfels', also ursprünglich „Steinmesser", wenn das Wort nicht zu Wurzel sek- ,schneiden', *lat.* secare gehört.

Von Waffen dürfen wir den Indogermanen Bogen (τόξον zu lat. taxus, Eibe?) samt Sehne (*ai.* jyā́, *gr.* βιός) und Pfeil (*ai.* íshu, *gr.* ἰός), eine Schleuderwaffe (*ai.* áçā ,Schleuderstein', *gr.* ἄκων ,Wurfspiess'), Schwert oder Schlachtmesser (*ai.* así, *ab.* ahi, *lat.* ensis, *gr.* ἄορ), endlich das Beil, die Streitaxt (*ai.* paraçús, *gr.* πέλεκυς — entlehnt aus dem Semitischen s. u.), eine Lanze (*gr.* δόρυ, *ab.* dāuru) zusprechen. Sind schon diese Gleichungen wegen ihrer geringen geographischen Verbreitung für die Zeit vor der ersten Trennung der Indogermanen nicht sehr beweiskräftig, so steht es noch schlimmer mit den Namen für Trutzwaffen, für den Schild, den man den Indogermanen ganz abgesprochen hat. Sollten sie ihn doch besessen haben, so werden wir ihn uns nach Massgabe

der einzelsprachlichen Bezeichnungen aus Holz mit Tierhaut überzogen vorstellen müssen (vgl. hom. βοῦς, βῶν ‚Schild' und ‚Rind', *lat.* scūtum zu *gr.* σκῦτος ‚Haut'), vielleicht aus Weidenruthen geflochten (*gr.* ἰτέα ‚Weidenbaum' und ‚Schild').

Von Tieren, welche später domesticiert erscheinen, haben die Indogermanen gekannt das Rind (Stier, Ochs, Kuh, Kalb), das Schaf, vielleicht die Ziege, das Schwein, den Hund, das Pferd. Gezähmt scheinen davon Rind, Schaf, vielleicht die Ziege und der Hund gewesen zu sein. Ein weitverbreitetes Wort für ‚Wolle' legt den Schluss nahe, dass man diese früh verwenden lernte. Auffallend ist, dass eine gemeinindogerm. Bezeichnung für ‚Milch' und ‚melken' fehlt. Ein gemeinsamer Name für ‚Herde' findet sich in *ai.* çárdhas und *got.* haírda, zu dem auch ‚Hirte' gehört. Man meint, dass „Vieh" das „Herdenvieh" bedeutete; auf manchen Gebieten ist das Wort für „Vieh" in die Bedeutung „Geld, Besitz" übergegangen. Die hiehergehörigen Wortgleichungen sind folgende:

Vieh: *ai.* paçús; *lat.* pecu, pecus; *got.* faihu.

(Geld: *lat.* pecūnia, *got.* faihu, *ags.* feoh).

Herde: *ai.* çárdhas, *got.* haírda.

Rind: *ai.* gāús, *gr.* βοῦς, *lat.* bos, *air.* bou, bó, *ahd.* kuo, *an.* kýr.

Ochs: *ai.* ukshá, *got.* aúhsa, *kymr.* ych.

Stier: Mehrere Bezeichnungen. 1) *got.* stiur = *ai.* sthāviras ‚dick, derb' (das im Rig-Veda als Beiwort des Stieres erscheint), *ab.* staorem ‚Grossvieh'. Diese Bezeichnung ist indogerm. 2) *gr.* ταῦρος, *umbr.* turuf, *aprss.* tauris, *asl.* turŭ. *Lat.* taurus ist aus dem Griech.

entlehnt. 3) Gallisch tarvos, *air.* tarb; entlehnt finnisch tarvas, estnisch tarw ‚Ochse‘. Ob die unter 2 und 3 genannten Wörter miteinander urverwandt sind, ist nicht zu sagen; die Wörter unter 2 können aus dem Semitischen (Joh. Schmidt aao. s. 7) stammen (ursemitisch *ṯauru oder *ṯhauru).

Kuh: *ai.* vaçā́, *lat.* vacca (?).

Kalb; *ai.* vatsás, *lat.* vitulus, *ahd.* widar ‚Widder‘. Das Wort hängt mit *idg.* *vétos „Jahr“ zusammen; eigentlich „Jährling“.

Schaf: *ai.* ávis, *gr.* οἶς, *lat.* ovis, *ahd.* ouwi, *lit.* avìs, *asl.* ovĭca.

Ziege: 1) *ai.* ajā́, *lit.* ożỹs. 2) *gr.* αἴξ, *armen.* aic. Es ist denkbar, dass die beiden Gruppen sich unter *ā (i) ǵ- vereinigen. *Air.* ag allaid heisst ‚Hirsch‘, gehört also kaum hieher. v. Bradke aao. 167.

Schwein: *ai.* sū-karás, *gr.* ὗς, *lat.* sūs, *ahd.* sū ‚Sau‘, dazu Verkleinerungswort swīn ‚Schwein‘.

Pferd: *ai.* áçvas, *gr.* ἵππος, *lat.* equus, *ir.* ech, *as.* ehu, *lit.* aszvà ‚Stute‘.

Hund: *ai.* çvā́, *gr.* κύων, *lat.* canis, *ir.* cú, *got.* hunds, *lit.* szũ.

Von anderen Tieren kannten die Indogermanen anscheinend Wolf, Bär, Otter, Maus, Hase, Biber, wie die folgenden Gleichungen annehmen lassen.

Wolf: *ai.* vṛ́kas, *gr.* λύκος, *lat.* lupus, *got.* vulfs, *lit.* vil̃kas, *asl.* vlŭkŭ.

Bär: *ai.* ṛ́kshas, *gr.* ἄρκτος, *lat.* ursus, *ir.* art.

Otter: *ai.* udrás, *gr.* ὕδρος, *ahd.* ottar, *lit.* udrà, *asl.* vydra.

Maus: *ai.* mū́sh, *gr.* μῦς, *lat.* mūs, *ahd.* mūs, *asl.* myšĭ.

Hase: *ai.* çaçás, *ahd.* haso.

Biber: *ab.* bawri, *lat.* fiber, *ahd.* bibar, *lit* bĕbrus, *asl.* bebrŭ.

Der einzige Waldbaum, dessen Name eine grosse Ausdehnung hat, ist die Birke: *ai.* bhūrjas, *ahd.* birihha, bircha, *lit.* bérżas, *asl.* brěza. Weniger weit erstreckt sich die Gleichung für Buche: *gr.* φᾱγός φηγός ‚Speiseeiche‘, *lat.* fāgus, *ahd.* buohha.

Man huldigt für gewöhnlich der Ansicht, dass der Mensch überall drei Kulturstufen, die des Jägers, des Wanderhirten, des ansässigen Ackerbauers zu ersteigen habe und zwar in dieser Reihenfolge. Neuerdings hat sich gegen diese Anschauung starker Widerspruch geltend gemacht. Die Viehzucht sei durchaus nicht einfacher als ein primitiver Ackerbau, es kann die Viehzucht dem Ackerbau, aber auch der Ackerbau der Viehzucht vorangehen, was seine Begründung in örtlichen Verhältnissen findet, es kann auch ein Volk, das ansässig und ackerbautreibend war, aus seinen Wohnsitzen verdrängt, in ungünstige Gegenden gelangen und zum Nomadisieren gezwungen werden. Da wir auch nach allen bekannten und in Betracht kommenden Analogien schwerlich völlige Gleichheit in der Kultur der Indogermanen vor der Trennung annehmen können, werden wir wohl auch hier Unterschiede vermuten dürfen. Sprachlich sind folgende Gleichungen zu prüfen.

Pflügen: *lat.* arare, *gr.* ἀρόω, *got.* arjan, *lit.* árti *asl.* orati. Dieses Wort ist also bei den Westindogermanen weit verbreitet. Möglich ist, dass ‚Acker‘ (ἀγρός, *at.* ager, *got.* akrs) zu einer Wurzel aǧ ‚treiben‘ gehört

und also ursprünglich bloss ‚Trift' bedeutete wie *ai.* ájras, ‚Ebene', ‚Flur'.

Ackerland: *ai.* urvárā, *gr.* ἄρουρα.

Pflug: *ai.* vṛ́kas ‚Pflug', *gr.* εὐλάκα ‚Pflugschar'.

Diese Uebereinstimmungen sind unfähig, den Ackerbau bei allen Indogermanen zu erweisen, wobei aber nicht ausgeschlossen ist, dass er den westlichen Teilen bekannt war, oder dass er allen bekannt war, aber bei den östlichen Stämmen verschwand, als sie sich in Wohnsitzen befanden, die dem Ackerbau nicht günstig waren.

Nichts beweist die Gleichung für

Korn: *lat.* grānum, *got.* kaúrn, *lit.* žìrnis ‚Erbse', *asl.* žrŭno (*ai.* jīrṇá entspricht bloss der Form nach).

Denn es muss ursprünglich nicht gerade ‚Getreidekorn' bedeutet haben; ebensowenig beweisend sind die Gleichungen

— ?: *ai.* yáva, *gr.* ζειά ‚Spalt', *lit.* javaĩ ‚Getreide'.

Gerste: *lat.* hordeum (aus* horzdejom), *ahd.* gersta (*gr.* κριθή?),

denn sie beweisen nur, dass die damit bezeichneten Halmfrüchte einem grösseren oder kleineren Teile der Indogermanen bekannt, nicht aber, dass sie von ihnen angebaut wurden.

Von den Jahreszeiten lassen sich drei: Frühling, Sommer, Winter aus dem indogermanischen Sprachschatze nachweisen, ebenso ein Ausdruck für ‚Monat', worunter natürlich der Mondmonat zu verstehen ist.

Frühling: *ai.* vasantás, *gr.* ἔαρ, *lat.* vēr, *an.* vár, *asl.* vesna.

Sommer: *ai.* sámā ‚Jahr', *arm.* mar̃n ‚Sommer', *air.* sam samrad, *ahd.* sumar.

W i n t e r: *ai.* himás ‚Kälte‘, hemantás ‚Winter‘, *gr.* *χειμών*, *lit.* žëmà, *asl.* zima. Zu *lat.* hiems, vergl. *ab.* zyāo, *gr.* *χιών*.

M o n d u n d M o n a t fallen sprachlich mehrfach zusammen; *ai.* mās ‚Mond‘ und ‚Monat‘, *gr.* *μήν* ‚Monat‘, *lat.* mensis ‚Monat‘, *arm.* amis ‚Monat‘, *air.* mí ‚Monat‘, *got.* mena ‚Mond‘ menoþs ‚Monat‘, *lit.* mënû ‚Mond‘ und ‚Monat‘, mënesis ‚Monat‘, *asl.* měsęcĭ ‚Mond‘ und ‚Monat‘.

Ueber S p e i s e und T r a n k der Indogermanen bietet die Sprache wenig Anhaltspunkte zur Entscheidung. Als Viehzüchter werden sie gewiss Fleischesser gewesen sein; ob sie teilweise aus Halmfrüchten eine Art Brot herzustellen vermochten, steht dahin; dass ihnen das Salz unbekannt war, ist nicht zu erweisen. Gewiss ist, dass ihnen der Wein fehlte; möglich, dass sie irgend ein berauschendes Getränke zu brauen imstande waren.

Bei der K l e i d u n g der Indogermanen dürften T i e r f e l l e, mit F i b e l n zusammengehalten, die wichtigste Rolle gespielt haben, wozu aber die sprachliche Gleichung für ‚Fibel‘ fehlt (vgl. *ahd.* haft ‚Band, Fessel‘, *lat.* capio). In wie weit man das Weben (oder nur Flechten) und Nähen verstand, ist uns unbekannt.

w e b e n: *ai.* ūrṇa-vábhis ‚Spinne‘ eigentlich „Wollweber“, *gr.* *ὑφαίνω*, *ahd.* weban.

n ä h e n: *ahd.* nājan; *gr.* *νέω* ‚spinne‘, *lat.* neo, *air.* snáthe ‚Faden‘ vgl, ‚Schnur‘, also W. *nē und *snē.

Die W o h n s t ä t t e n der Indogermanen können nichts anders als sehr primitive Hütten gewesen sein. Ob diese kreisförmigen oder oblongen Grundriss gehabt, ist unbekannt, ebenso ob sie bloss ein irgendwie be-

decktes Holzgerüst hatten, oder ob sie ganz aus Holz hergestellt waren.

Haus: *ai.* dámas, *gr.* *δόμος*, *lat.* domus, *asl.* domŭ. Dazu *ahd.* zimbar ‚Zimmer‘ und *got.* timrjan ‚zimmern, bauen‘, *gr.* *δέμω* ‚baue‘. Das Arische hat kein entsprechendes Zeitwort. Dagegen findet sich eine weit verbreitete Wurzel *teks, welche vielleicht schon von jeher die Bedeutung „zimmern“ hatte: *ai.* taksh ‚behauen‘, tákshā ‚Zimmermann‘, *gr.* *τέκτων*, *ahd.* dehsa ‚Hacke‘, *lit.* taszýti ‚behauen‘, und auf einen aus behauenen Holzstämmen hergestellten Bau hinweist. Zu derselben Wurzel stellt man *ahd.* dahs ‚Dachs‘, vermutlich nach seiner Baufertigkeit so genannt.

Thür: *ai.* dvárāu und dváras (woneben dur-), *gr.* *θύρα*, *lat.* fores, *got.* daúr st. N. und daurons Plural, *lit.* dùrys, *asl.* dvĭrĭ, wobei auffällig ist, dass das Wort sich so oft als Plural oder Dual findet.

Das Feuer war den Indogermanen wohlvertraut. Ob sie es in oder vor den Hütten anmachten, ist nicht zu sagen. Einen Herd werden sie wohl nicht gekannt haben, eher eine Feuergrube. Die Gleichungen für Herd gehn weit auseinander.

Gr. *ἐσχάρα*, „Herd“ ‚Brandstelle‘; dazu *got.* azgo ‚Asche‘, *gr.* *ἄσβολος* ‚Russ‘.

Ahd. herd ‚Herd‘; *got.* haúri ‚Kohle‘; *lat.* cremare ‚verbrennen‘.

Lat. focus; zu fax ‚Fackel‘ oder zu *φώγω*, *ahd.* bacchan ‚backen‘.

Den einfachen Wagen scheinen die Indogermanen gekannt zu haben.

Wagen: *ai.* váhanam, *gr.* *ὄχος*, *lat.* vehiculum,

ahd. wagan, *lit.* vežìmas, *asl.* vozŭ. Die Wörter stimmen aber nur in der Wurzel *veǵh ‚fahren, bewegen‘.

Rad: *ai.* cakrám, *gr.* *κύκλος*, *ags.* hveohl.

Achse: *ai.* ákshas, *gr.* *ἄξων*, *lat.* axis, *ahd.* ahsa, *lit.* aszìs, *asl.* osĭ.

Nabe: *ai.* nâbhis, *ahd.* naba.

Deichsel: *lat.* tēmo, *ahd.* dīhsala.

Joch: *ai.* yugám, *gr.* *ζυγόν*, *lat.* iugum, *got.* juk, *lit.* jùngas, *asl.* igo.

Sind schon die sprachlichen Gleichungen für ganz reale Dinge durch ihre wechselnde Verbreitung und durch Bedeutungsveränderungen oft sehr schwer zu Schlüssen auf den Kulturzustand der Indogermanen zu brauchen, so erhöhen sich die Schwierigkeiten bei Wortgleichungen abstracteren Sinnes. Fast alles, was man bloss aus der Sprache über die Familie, die Ehe, über sociale Einrichtungen erschliessen zu können glaubte, hält vor der Kritik nicht stand.

Gatte, Hausherr: *ai.* dámpatis oder pátir dán „Herr des Hauses“, *gr.* *δεσ-πότης* zu *ai.* pátis ‚Herr‘, *gr.* *πόσις*, *got.* bruþ-faþs, *lit.* pàts ‚Gatte‘. Vergl. dazu *δέσποινα* ‚Hausfrau‘; *ai.* dán ist wie *gr.* *δες-* Gen. zu *δῶ, δῶμα* = *idg.* *dems.

Dorf, Gau?: *ai.* viç ‚Haus, Wohnung, Stamm‘, (*gr.* *οἶκος* ‚Haus‘ = *ai.* veçás), *lat.* vīcus ‚Dorf, Gehöft‘, *got.* veihs ‚Flecken‘, *lit.* vẽsz-pats ‚Gott, Herr‘, *asl.* vĭsĭ ‚Dorf‘. Zu *lit.* vẽszpats, *ai.* viçpátis ‚Gebieter, Hausherr‘, viçpátnī ‚Hausfrau‘, Dual. viçpátī ‚Hausherr und Hausfrau‘.

Die Gleichungen lehren weiter nichts, als dass das Haus einen Hausherrn hatte und die *viḱ ebenfalls einen

Herrn besass. Was für die Urzeiten als Bedeutung von *vik̑ zu erschliessen ist, ergibt sich nicht mit voller Klarheit.

Durch Vergleichung der Mythen der indogermanischen Einzelvölker wollte man die Religion der Indogermanen ergründen und sprach von einer vergleichenden Mythologie. Man identificierte vor allem jene Götter, deren Namen in verschiedenen Sprachen übereinstimmten. Aber es bleiben nur sehr wenige unanfechtbare Gleichungen übrig.

Ai. Dyáus, *gr.* Ζεύς, *lat.* Juppiter. Davon will man jetzt *ahd.* Ziu, *ags.* Tíg, *an.* Týr abtrennen, vielleicht aber mit Unrecht.

Der Name des Himmelsgottes erscheint vielfach mit dem Namen des Vaters zusammengesetzt. *Ai.* Voc. díāush pitar, *gr.* Ζεῦ πάτερ, *lat.* diespiter, Juppiter, *umbr.* Jupater.

Lit. Perkúnas ‚Donnergott‘, *an.* Fjǫrgynn.

Auch zwei allgemeine Bezeichnungen für Gott sind vorhanden:

Gott: *ai.* devás, *alat.* deivos, *an.* tívar, *lit.* dẽvas, wozu man jetzt auch *ahd.* Ziu stellt.

Gott: *Aps.* baga ‚Gott‘, *asl.* bogŭ ‚Gott‘.

Heilig, Opfer: *ab.* çpenta ‚heilig‘, *lit.* szveñtas, *asl.* svętŭ und *got.* hunsl ‚Opfer‘.

Priester: *ai.* brahmá, *lat.* flāmen.

Opfertier: *lat.* victima zu *got.* veihs ‚heilig‘.

Die Frage nach der Urheimat der Indogermanen hat bis jetzt trotz der grössten daran gewandten Mühe keine befriedigenden Resultate ergeben. Wenn man die Sprache noch so sehr auf die Folter spannt, sie berichtet doch nur, dass die Indogermanen ein

Land bewohnten, dessen Gewässer mit Rudernachen befahren wurden, wo Birken und eine nicht genau bestimmbare Halmfrucht (* jevo-) wuchsen, der Winter Schnee brachte und sich drei Jahreszeiten, Frühling, Sommer, Winter fühlbar von einander schieden. (Joh. Schmidt, aao. s. 20.) Die Gleichungen, worauf sich diese Darstellung stützt, sind teilweise schon gegeben; nachzutragen bleiben noch:

Nachen, Schiff: *ai.* nāús, *gr.* ναῦς, *lat.* navis, *air.* nau, *an.* nór.

Ruder: *air.* arítram, *gr.* ἐρετμός, *lat.* rēmus, *air.* ráme, *ahd.* ruodar.

Die Auskunft der Sprachen selbst ist also sehr nichtssagend; darnach könnte die Urheimat der Indogermanen so ziemlich überall in Europa und Asien ausser den südlichsten Strichen zu suchen sein. Aus dem Mangel eines gemeinsamen Wortes für Meer hat man geschlossen, dass das Land der Indogermanen ein Binnenland war, aber die Schlüsse ex silentio sind samt und sonders hinfällig. Sonst spielen noch ‚Buche', ‚Birke' und ‚Salz' eine Rolle in der Spekulation. ‚Salz' ist aus demselben Grunde auszuscheiden wie ‚Meer'. ‚Buche' kommt Germanen (*ahd.* buohha u. s. w.) und Italikern (*lat.* fagus) zu. Die Slawen haben das Wort erst nach der germanischen Lautverschiebung entlehnt (*asl.* buky), was aber bloss so gedeutet zu werden braucht, dass die Wohnsitze der Slawen zur Zeit der Entlehnung sich jenseits der Buchengrenze befanden.

Die Sprachen ihre Verwandtschaftsverhältnisse sowie ihr Wortschatz führen uns aber zu der Annahme, dass die historische Anordnung der Sprachen schon

alt sein muss, sowie zur Erkenntnis, dass es völlig überflüssig ist, grosse weithin sich erstreckende Massenwanderungen anzunehmen. Die Indogermanen können zur Zeit der ersten Begegnung in Mitteleuropa bis in die russisch-sibirischen Steppenländer hinein gehaust haben und sich von hier nach allen Richtungen ausgedehnt haben. Der östliche Flügel, die späteren Inder oder Iranier, mögen damals reine Steppenbewohner gewesen sein, wogegen nicht spricht, dass das Wort ‚Birke' sich auch bei ihnen findet, denn die Birke fehlt auch in der Steppe nicht ganz.

Die erste Trennung der Indogermanen mag sich also auf europäisch-asiatischem Boden abgespielt haben. Da man aber den Rig-Veda aus astronomischen Gründen mehrere Jahrtausende v. Chr. Geburt zu datieren gezwungen ist, so kann die Zeit dieser Trennung schwerlich nach dem Jahr 5000 angesetzt werden, sondern ist wahrscheinlich viel weiter zurück zu rücken. Kommen wir schon auf diese Weise in graue Vorzeiten, so geraten wir beim Aufsuchen jenes kleinen Urvölkchens, von dem die kulturell und sprachlich schon differenzierten Indogermanen der ersten Trennungszeit abstammen, völlig ins Dunkle, das alles Licht der Wissenschaft weder heute noch je aufzuhellen imstande sein wird.

Nur mit Hülfe der physischen Anthropologie, sowie der Praehistorie, die aber beide heute noch mit grossen häuslichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, kann es einstens gelingen, eine befriedigende und begründete Antwort auf die Frage nach der Kultur und den Ursitzen der Indogermanen zu erlangen. Die Antwort, welche die Sprache gibt, kann nicht befriedigen.

Pfälz. Kurier: Auch in der griechischen Altertumskunde von Dr. R. Maisch ist die Darstellung concis und, ohne den wissenschaftlichen Charakter zu verleugnen, populär im besten Sinne des Wortes.

" Lehrer-Zeitung: Wenn eine kurzgedrängte physikalische Geographie aus der Feder eines so tüchtigen Fachmannes, wie es Prof. Günther in München ist, erscheint, so ist von vornherein zu erwarten, daß das nur etwas Gutes sein kann. Jeder, der das Buch liest, wird sehen, daß er sich in dieser Erwartung nicht getäuscht hat.

Ausland: Kaum je ist mir ein Buch zu Gesicht gekommen, das wie Rebmann's „der menschliche Körper und Gesundheitslehre" auf so kleinem Raum ein so klares Bild von dem Bau und den Thätigkeiten des menschlichen Körpers geboten hätte. Ich stehe nicht an, das Werkchen als ein für den Unterricht höchst brauchbares zu bezeichnen.

Littbl. d. dtsch. Lehrerztg.: Die beiden Bändchen „Hartmann von Aue ꝛc." und „Walther von der Vogelweide" geben eine Auswahl des Besten aus dem Besten unserer altklassischen deutschen Litteratur im ursprünglichen Text und gewähren somit für ein Billiges einem jeden Gebildeten die Möglichkeit, die alten Perlen unserer Litteratur in ihrer kernigen, kraftvollen Ursprache selbst kennen zu lernen.

Allg. Zeitung (München): Ellinger bietet in „Kirchenlied und Volkslied, geistliche und weltliche Lyrik des 17. und 18. Jahrhunderts bis auf Klopstock" den Schülern ein Handbuch, das den Verständigeren für den deutschen Unterricht gewiß hochwillkommen ist.

Berl. philolog. Wochenschrift: Steuding, griechische und römische Mythologie. Die überaus schwierige Aufgabe, den wesentlichsten Inhalt auf nur 140 Kleinoktavseiten übersichtlich und gemeinverständlich darzustellen, ist von dem Verfasser des vorstehenden, in der bekannten Art der „Sammlung Göschen" ausgestatteten Büchleins in höchst anerkennenswerter Weise gelöst worden.

Zeitschr. f. dtsch. Unterricht: Die „Althochdeutsche Litteratur' Schaufflers ist eine hocherfreuliche Gabe; sie beruht überall auf den neuesten Forschungen und giebt im Anschluß an Braune, Sievers, Paul, Müllenhoff und Scherer u. a. überall das Wichtigste und Wissenswerteste in knappster Form.

Natur: Es ist geradezu erstaunlich, wie es der rühmlichst bekannte Verlag ermöglicht, für so enorm billige Preise so vorzüglich ausgestattete Werkchen zu liefern. Das vorliegende Bändchen bringt in knapper und verständlicher Form das Wissenswerteste der Mineralogie zum Ausdruck. Saubere Abbildungen erleichtern dem Schüler, für den es in erster Linie bestimmt ist, das Verständnis.

Globus: Es ist erstaunlich, wie viel diese kleine Kartenkunde bringt, ohne an Klarheit zu verlieren, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß viele Abbildungen den Raum stark beengen. Vortrefflich wird die Kartenprojektionslehre und die Topographie geschildert.

Nationalzeitg.: Es ist bis jetzt in der deutschen Litteratur wohl noch nicht dagewesen, daß ein Leinwandband von fast 300 Seiten in vorzüglicher Druck- und Papierausstattung zu einem Preis zu haben war, wie ihn die „Sammlung Göschen" in ihrem neuesten Bande, Ma-

Koch's Geschichte der deutschen Litteratur für den Betrag von sage achtzig Pfennige der deutschen Leserwelt bietet.

Prakt. Schulmann: Ein Meisterstück kurzen und bündigen, und doch klaren und vielsagenden Ausdrucks wie die „Deutsche Litteraturgeschichte" von Prof. M. Koch ist auch die vorliegende „Deutsche Geschichte im Mittelalter"

Natu er fast
mehr, wie r das
Wissenswür e der
Chemie ein inem
Kun lich-
Bändchen, ens
zielbewußt nd
und Malen ch
für Lehrer,
vorzügliche
führung in
stattung ist
für das gebr g
erscheint. N ck,
sowie 135 gr-
gang dieser

Jahre rie-
bene und üb herer
Klassen, so . . .

Schwä eine
Darstellung ng des
Kreises eins l und
Anordnung ihrung
in 2 Farben f vor-

Globu he Zu-
geschichtliche ch ge-
sammenstellu
eignet zur hichte

Preuß denn
des alten f den
der Verfasser der
neuesten For
alten Kultur inert

Lpzgr. und
können wir be über den
verständliche
inneren und äußeren Bau und über die Lebensverrichtungen der Pflanze zur Anschauung zu bringen, wozu seine ganz vortrefflichen, selbstgezeichneten Textabbildungen außerordentlich viel beitragen helfen.

Schwäb. Merkur: Die Römische Altertumskunde von Dr. Leo Bloch behandelt kurz und klar die Verfassungsgeschichte, die Staatsgewalten, Heerwesen, Rechtspflege, Finanzwesen, Kultus, das Haus, die

Kleidung, die Bestattung und andere öffentliche und häusliche ... tungen der Römer ....

Weimarsche Zeitg.: **Waltharilied.** Mit dieser Uebersetzung wird uns eine hochwillkommene und von Litteraturfreunden längst ersehnte Gabe geboten. ... Von einer guten Uebersetzung ist zu verlangen, daß sie, sinn- und zugleich möglichst **wortgetreu,** ohne dem Urtext, wie der deutschen Sprache Gewalt anzuthun, den Geist des Originals klar und ungetrübt wiederspiegele. Dieser **Forderung gerecht zu werden, hat Althof in meisterhafter Weise verstanden.**

Blätter f. d. bayr. Gymn.-Schulw.: **Swoboda, Griech. Geschichte.** Schon der Name und der Ruf des Verfassers bürgt dafür, daß wir nicht etwa bloß eine trockene Kompilation vor uns haben, **überall zeigen sich die Spuren selbständiger Arbeit.**

Prakt. Schulmann: **Seyfert, Schulpraxis.** Es wird in **gedrängter Darstellung ein reicher, wohldurchdachter, den neuesten pädagogischen Bestrebungen gerecht werdender Inhalt** geboten und für den, der tiefer eindringen will, ist gesorgt durch reichhaltige Litteraturnachweise.

Zeitschr. f. d. Realschulw.: Es war ein glücklicher Gedanke der rührigen Verlagshandlung, die Abfassung des der Einführung in die **Arithmetik und Algebra** dienenden Bändchens ihrer „Sammlung" dem hochgeachteten Fach- und Schulmanne **Prof. Dr. Schubert zu** übertra... ...sem
Ge... ...Auf-
bau... ...ers
mög... ...uge
faß... ...von
Pr... ...lle
Aus... ...res
rei... ...und
orie... ...en.
...d.

Klei... ..
eine... ...ur
einig... ...zu
versch... ...he
Büch... ...ne
ausg... ...it
Aus... ...er
gesch...
...e
geist... ...er hat dieselbe von Anfang bis Ende ... und dabei Art und Entwicklung des rö... des römischen Geisteslebens überhaupt ... gelernt, als durch manches vielstündig... ...ige Handbücher.

...agshandlung, Leipzig.

